

**Das
Tiroler Landsturmregiment Nr. II
im Kriege 1914-15 in Galizien**

**Von
Otto Stolz.**

Inhaltsübersicht.

Einleitung	S. 131
1. Teil: Allgemeines über den Landsturm von Tirol und Vorarlberg und das Tiroler Landsturmregiment Nr. II	S. 135
Die Organisation des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg und seine Verwendung im Weltkriege im ganzen	S. 135
Grundsätzliches über die Verwendung des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg außerhalb des Landes	S. 141
Die Aufstellung des Tiroler Landsturmregimentes Nr. II bei der Mobilisierung im August 1914	S. 149
Seine allgemeine Bewertung	S. 156
2. Teil: Die Teilnahme des Tiroler Landsturmregimentes Nr. II bei den Kämp- fen um Lemberg (20. Aug. — 15. Sept. 1914)	S. 163
3. Teil: Die Teilnahme des Tiroler Landsturmregimentes Nr. II bei der ersten Belagerung von Przemysl (16. Sept. — 3. Nov. 1914)	S. 177
4. Teil: Die Teilnahme des Tiroler Landsturmregimentes Nr. II bei der zweiten Belagerung von Przemysl (4. Nov. 1914 — 22. März 1915)	S. 193
Anhang: Einteilungs- und Offizierslisten des Tiroler Landsturmregimentes Nr. II	S. 213

Einleitung.

Die Teilnahme eines aus Tirolern bestehenden Truppenkörpers an einem Kriege auch weit weg von ihrer engeren Heimat fällt sicherlich in den Bereich der Tiroler Landesgeschichte und verlohnt gerade unter diesem Gesichtspunkte eine Darstellung. In den allgemeinen kriegsgeschichtlichen Werken, so in dem vom österr. Kriegsarchiv bearbeiteten Hauptwerke „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ kommen die einzelnen Regimenter nur selten, nur bei ganz besonderen Gelegenheiten und Waffentaten, zur Erwähnung und daher wird für die meisten Regimenter von einem ihrer Angehörigen ihre besondere Geschichte während des Weltkrieges beschrieben und herausgegeben. Hat auch ein Landsturmregiment nur einen kurzen Bestand während des Krieges selbst oder eines Teiles desselben und oft keine besondere Traditionspflege, so bildet das gemeinsam verbrachte Erlebnis des Krieges auch für einen solchen Truppenkörper einen starken Bewußtseinsinhalt für viele seiner ehemaligen Angehörigen.

Dennoch kam für mich, wie gesagt, der Hauptantrieb, die vorliegende Schrift zu verfassen, von der Seite der Tiroler Landesgeschichte. Da ich diese zu meiner wissenschaftlichen Lebensaufgabe erwählt und andererseits selbst den Feldzug dieses Regimentes mitgemacht habe, erschien es mir als eine dringende Pflicht, diesen Feldzug nach wissenschaftlicher Art zu beschreiben und ihn so für die Landesgeschichte zu sichern. Es reizte mich gerade vom Standpunkte des Fachhistorikers, einen Ausschnitt aus einem großen geschichtlichen Vorgange, an dem ich selbst mit heißem Miterleben und starken Eindrücken, unter schweren Anstrengungen und oftmaliger Gefährdung des eigenen Lebens, unauslöschlich eingeprägt durch den letzten Anblick gefallener Kameraden, teilgenommen habe, in historisch objektiver Weise darzustellen. Vielmehr aber als den eigenen Erlebnissen und Taten seien diese Zeilen den vielen Toten jenes Tiroler Regimentes und ihrem Andenken gewidmet, ob diese nun im Feuergefechte ein jähes Ende ereilt hat, ob sie an Wundfolgen in den Feldspitälern oder nach längerem Siechtum in der Heimat gestorben oder ob sie — wohl das bitterste Los — in den schrecklichen Seuchenherden der russischen Kriegsgefangenenlager dahingerafft wur-

den. Je mehr ich mich bemüht habe, in das Innere unserer Leute zu blicken, umso bestimmter kann ich es sagen: Sie haben gekämpft und gelitten, um das Land Tirol, ihre Heimat, vor Feindesnot zu bewahren und die vom Schicksal auferlegte Pflicht des Kriegers zu erfüllen, nicht weil ihnen ein besonderer Lohn winkte, sondern das Selbstgefühl ihrer Männlichkeit, die Stimme ihres Volkstums und ihrer Stammesart sie dazu anhielt.

Zuerst ein Hinweis auf die Quellen meiner Darstellung: Ich habe zwar gleich in den ersten Monaten der Gefangenschaft, die infolge der Kapitulation von Przemysl für die Offiziere des Regiments eine gemeinsame war, eine genaue Aufzeichnung über meine persönlichen Erlebnisse und Eindrücke im Kriege gemacht und dabei hinsichtlich des tatsächlichen Verlaufes durch Befragung von Kameraden etwaige Unsicherheiten des eigenen Gedächtnisses wohl restlos ausgleichen können. Dieser Aufzeichnung folge ich hauptsächlich bei der allgemeinen Beurteilung der Schicksale und Leistungen des Regimentes, der Stimmungen unter seinen Angehörigen. Denn ich will nicht nur einen trockenen Bericht über die einzelnen Ereignisse geben, sondern auch ihren Empfindungsgehalt im ganzen andeuten, wenn dieser auch mitunter mit einer Kritik an der höheren Führung und Militärverwaltung verbunden ist. Die Mannschaft des Regimentes hat an Anstrengungen und Leiden — ganz abgesehen von seinen Verlusten an Blut und Leben — sehr Schweres mitgemacht und ich will dies nicht verschweigen oder darüber den Schimmer eines frisch-fröhlichen Kriegslebens breiten, denn solches hat das Regiment auch bei bescheidenen Ansprüchen nur selten erfahren. Die sachliche Wahrheit, wie sie sich mir eingepägt hat, soll in meiner Schilderung zur Geltung kommen, auch wo sie bitter und weniger erfreulich wirkt.

Allein diese meine eigene Aufzeichnung war natürlich nur unter dem Gesichtswinkel eines Zugs- und Kompagniekommandanten geschrieben und hätte nie für eine Geschichte des Regimentes ausgereicht. Wenn ich aber doch eine solche verfassen konnte, so verdanke ich es nur dem Umstande, daß Oberstleutnant Paul v. Gschließer, der vom Anfang bis zum 10. Sept. Kommandant des 3. Baons des Regimentes und dann dieses selbst bis zum Ende gewesen ist, ein genaues Tagebuch geführt, dieses dann durch die Kriegsgefangenschaft nach Hause gebracht, hier von der stenographischen Vorlage eine Abschrift angefertigt und mir zur vollen Verwertung übergeben hat¹⁾. Dieses Tagebuch ist als die

¹⁾ Oberst Gschließer hat auch in dem Buche „Tiroler Kaiserschützen, Landsturm, Standschützen“ (1932), S. 68, einen kurzen Abriss über das Regiment gegeben, hier ist auch sein Bildnis eingefügt. Auch der Kommandant der 108. Landsturmbrigade, der das Regiment angehörte, General Gustav Szekeley hat ihm im Jahrbuch

eigentliche Quelle zur Geschichte des Regimentes umso wichtiger, als seine Akten vor der Übergabe der Festung Przemysl, ebenso wie jene des Brigadekommandos über höhere Weisung vernichtet wurden, damit sie nicht in die Hände des Feindes fielen.

Neben dieser Hauptquelle, welche die dem Regimente als Ganzes gestellten Aufgaben klar andeutet, habe ich aber doch bei den Kameraden der verschiedenen Unterabteilungen mich über deren Erlebnisse und Schicksale an den Kampftagen erkundigt, da diese in ihrer Besonderheit doch oft wichtig sind. Sehr wertvoll war mir auch die von Otto Aull verfaßte und in Wiener-Neustadt 1936 erschienene Geschichte des Landsturmgregimentes St. Pölten Nr. 21, mit dem das unsere in einer Brigade gestanden hat, denn ich konnte aus dieser Darstellung, die außer auf den Tagebüchern von Offizieren jenes Regimentes auch auf den Feldakten der übergeordneten Divisions- und Korpskommanden und allgemeinen kriegsgeschichtlichen Werken beruht, entnehmen, welche strategischen Aufgaben unserer Brigade gestellt waren und wie deren Lösung für das andere Regiment sich ausgewirkt haben, was auch manche Erlebnisse des eigenen Regimentes klarer erfassen läßt. Ich habe auch deshalb auf eine Verwendung jener im Wiener Kriegsarchiv verwahrten Akten verzichten können.

Mein Blickpunkt auf die Landesgeschichte hat es gegeben, daß ich im 1. Teile eine Übersicht über die Organisation des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg und seine Verwendung im Weltkriege im ganzen, worüber in der Literatur kein befriedigender Aufschluß bisher gegeben wurde, vorangestellt habe. Ich konnte dies hauptsächlich auf Grund von Akten aus dem Archiv des Landesverteidigungs-Ministeriums und eines eingehenden Berichtes, den mir hierüber die Direktion des Kriegsarchives in Wien in sehr gütiger Weise ausarbeiten ließ, tun.

Endlich wollte ich die Schicksale des Regimentes überhaupt in das größere Kriegsgeschehen einfügen und dadurch erst so richtig erklären. Das ist heute restlos möglich durch das vom Wiener Kriegsarchiv bearbeitete große Werk „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ Band I und II (Wien 19). Wem dieses auf den gesamten Feldakten beruhende Werk zu umfangreich ist, der wird auch aus dem von Gen. Hugo Schäfer bearbeiteten „Österreichs Volksbuch vom Weltkrieg“, Wien 1934, die Hauptlinien des Kriegsgeschehens entnehmen können. Diese strategischen Grundzüge sind meist sehr einfach und mit wenigen

des Kaiserschützenbundes 1925, S. 92—97, unter dem Titel „Tiroler Landsturm am Feind“ ein Blatt warmer Erinnerung und Anerkennung gewidmet. Szekely hat allerdings infolge einer Verwundung bereits am 10. September jenes Kommando niederlegen müssen, sodaß seine Darlegung nur bis zu diesem Zeitpunkte reicht. — Oberst Gschließer hat jetzt sein erwähntes Tagebuch dem Staatsarchiv Innsbruck übergeben, wo es als Kod. Nr. 5311 eingereiht und verwahrt wird.

Worten darzulegen, die Durchführung derselben ist dann allerdings eine umso schwierigere und kompliziertere Sache, erfordert das Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Kräften körperlicher und seelischer Art, welche schon an sich, besonders aber infolge der unbekanntenen Gegenwirkung des Feindes keine sichere Vorausberechnung gestatten.

Die Belagerung von Przemysl wird in diesen Büchern natürlich nur in ihren Grundzügen, eben als ein kleiner Teil im Gesamtverlauf des Krieges dargestellt. Eingehende besondere Beiträge über die Geschichte der Belagerung von Przemysl veröffentlichte der kgl. ungar. Major Franz Stuckheil in den Militär.-wissenschaftlichen Mitteilungen Wien (von mir zitiert MWM.) und zwar: „Die strategische Rolle Przemysls am östl. Kriegsschauplatz“ im Jahrgang 1923, S. 60 ff.; „Die Festung P. in der Ausrüstungszeit“, Jg. 1924, S. 201 ff.; „Die zweite Einschließung der Festung P.“ Jg. 1924, S. 289 ff., 1925, S. 1 ff., 110 ff., 222 ff., 346 ff.; Jg. 1926, S. 162 ff., 286 ff., 405 ff., 530 ff., 680 ff. Stuckheil gründet seine Ausführungen auf Akten, die „durch einen Zufall“ der vor der Kapitulation der Festung angeordneten allgemeinen Vernichtung der militärischen Akten entgangen waren sowie auf schriftliche und mündliche Berichte von Tatzengenen. Wo jene Akten heute sind, sagt Stuckheil nicht, vermutlich im ungarischen Kriegsarchiv. Denn man darf wohl annehmen, daß ein Offizier der in der Besetzung von Przemysl sehr stark vertretenen Honved diese gerade für deren Leistungen sehr wichtigen Akten irgendwie geborgen hat. Leider scheinen über die erste Belagerung der Festung keine solchen Akten erhalten geblieben zu sein, wenigstens wird jene von Stuckheil überhaupt nicht behandelt. Die Benützung seiner Arbeit ist allerdings infolge ihrer Zerteilung auf vier Jahrgänge einer Zeitschrift ziemlich umständlich. Stuckheils Darstellung ist streng aktenmäßig und ganz unpersönlich, es geht aus ihr gar nicht einmal hervor, ob er selbst in Przemysl gewesen ist.

Einen näheren Einblick in das persönliche Erleben der daran beteiligten geben zwei andere kleinere Bücher. Bruno Wolfgang, Przemysl 1914/15 (erschienen Wien 1935, 186 Seiten) ist von einem Reserveoffizier des galizischen Landsturmregimentes Nr. 18, der in Wirklichkeit Prohaska heißt und aus Wien stammt und mit diesem Regimente an der Gefechtsfront der Festung gestanden ist, die Abwehr des russischen Sturmes auf Siedliska und mehrere Ausfälle mitgemacht hat, geschrieben. Die Schilderung der Eindrücke und Stimmungen ist überaus lebendig und geradezu packend, dabei der Wirklichkeit und Wahrheit getreu und auch frei von Phrasenhaftigkeit, wie jeder, der dasselbe erlebt hat, bestätigen wird. Das Buch, das dem Gedenken an den österreichischen Landsturm gewidmet ist, steht dem Erleben und Wesen auch unseres Regimentes überaus nahe. I. v. Michaelsburg, „Im belagerten Przemysl“ (bereits 1915 in Leipzig erschienen, 190 Seiten) ist von einer Krankenpflegerin des Festungsspitals, die mit ihrem richtigen Namen wohl auch anders hieß, verfaßt und gibt in recht anschaulicher Weise das Leben im Innern der Festung wieder.

1. Teil.

Allgemeines über den Landsturm von Tirol und Vorarlberg und das Landsturmregiment Nr. II.

Die Organisation des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg und seine Verwendung im Weltkriege im ganzen.

Die Wehrmacht Österreich-Ungarns, die seit 1867 neu geordnet und seit 1886 weiter ausgestaltet worden ist, war gegliedert in das k. u. k. gemeinsame Heer, die k. k. österr. Landwehr und die kgl. ungarische Landwehr oder Honved und den beiderseitigen Landsturm. Beim Heer und bei den Landwehren waren die Altersklassen vom 21. bis zum 32., beim Landsturm jene vom 33. bis zum vollendeten 42. Lebensjahr eingereiht. Heer und Landwehr hatten stehende — im Frieden zur eigenen Ausbildung und zur Sicherheit des Staates „präsent“ dienende — Truppenkörper oder Regimenter, die Einberufung und Aufstellung des Landsturmes hingegen war nur für den Kriegsfall vorgesehen und zwar einerseits in ganzen, sogenannten „Landsturm-Infanterieregimentern“, welche nach ihrer Zahl und ihrem Aushebungsbereich den Landwehr-Infanterieregimentern entsprachen, und einzelnen Landsturmbataillonen und andererseits in kleineren Landsturmabteilungen¹⁾.

Die Mannschaft dieser Regimenter sollte bei der Mobilisierung aus jenen Leuten über 33 Jahre gebildet werden, welche im Heer oder in der Landwehr drei oder zwei Jahre aktiv oder präsent oder nur bei der Ersatzreserve acht Wochen gedient hatten, ihr Offizierskorps gehörte mit Ausnahme der Stäbe ebenfalls der Reserve bzw. der Evidenz der Landwehr an, wie ich dies für unser Regiment unten S. 149f. näher angebe.

Es wäre also einerseits irrig anzunehmen — was beim Ausdruck „Landsturm“ nahe liegen würde — daß die Mannschaften dieser Land-

¹⁾ Siehe die ausführliche Darstellung über den Landsturm bei Mayerhofen, Handbuch d. polit. Verwaltung Bd. 7 (1901), S. 400ff. Doch wird hier (S. 437ff.) nur von Landsturmbaonon, nicht -regimentern gesprochen. Ich erinnere mich aber aus der Einjährigenschule, die ich im Jahre 1900 besuchte, daß damals bereits die Aufstellung von Landsturminfanterieregimentern gemäß den Landwehrregimentern als Tatsache gelehrt worden ist.

sturmregimenter bisher mit dem Militär- und dem Waffendienst nie etwas zu tun gehabt hätten und erst bei der Mobilisierung zu diesem herangezogen worden wären. Wohl aber unterschieden sie sich von den mobilisierten Heeres- und Landwehrregimentern dadurch, daß bei den letzteren ein Teil, nämlich ein Viertel, der Mannschaft noch in der aktiven Dienstzeit stand, der übrige Teil, die Reserve, diese erst wenige Jahre hinter sich hatte, während beim Landsturm die ganze Mannschaft bereits zehn bis zwanzig Jahre seit ihrer aktiven Dienstzeit älter geworden, daher den Anforderungen des Militärdienstes in mehr oder weniger starkem Grade entwöhnt war. Ich werde auf die Frage, inwieweit wegen dieser Umstände die Landsturmtruppen gegenüber jenen des Heeres und der Landwehr minder leistungsfähig gewesen oder wenigstens demgemäß eingeschätzt worden sind, noch weiter unten (S. 156ff.) zu sprechen kommen.

Die beiden Länder Tirol und Vorarlberg, die miteinander etwas mehr als eine Million Einwohner zählten, bildeten wie für die staatliche Verwaltung so auch für die Heeres- und Landesverteidigungs-Organisation eine Einheit. In ihrem Bereiche wurden die vier Kaiserjägerregimenter und drei Tiroler Landeschützenregimenter (später Kaiser-schützen) und eine Division berittener Landeschützen aufgestellt, ein Teil der dafür nötigen Mannschaft aber aus Salzburg und Oberösterreich zugewiesen. Das Landsturmwesen war für die beiden Länder durch Landesgesetze von den Jahren 1908 und 1913 auf der bisherigen Grundlage neu geregelt worden. Diese Gesetze unterscheiden zwischen Landsturm-feld- oder mobilen und Landsturmterritorial-Formationen. Die nähere Aufstellung derselben ist aber aus den Gesetzen nicht zu erkennen, sie wurde als Mobilisierungssache eben nicht veröffentlicht¹⁾. Demnach war ganz Tirol mit Vorarlberg in zwei Landsturm-Bezirkskommanden eingeteilt, nämlich Nr. I in Innsbruck mit Exposituren in Imst und Schwaz und Nr. II in Bozen. Für den Kriegsfall hatte der Landsturmbezirk Nr. I, der Nordtirol und Vorarlberg umfaßte, zwei Landsturm-Regimenter aufzustellen, nämlich das Tiroler Landsturm-Infanterie-Regiment Innsbruck Nr. I und das Regiment Imst Nr. II, wie ihre vollen amtlichen Titel lauteten. Das Regiment I war als „Sicherheitsbesatzung“ d. h. als Besatzung für die Festungen und Sperren an der Südgrenze Tirols gegen Italien zu verwenden, das Regiment II hatte hingegen zusammen mit dem niederösterreichischen Landsturm-Regiment St. Pölten Nr. 21 die mobile Landsturm-Brigade

¹⁾ Die folgenden Angaben wurden mir vom Kriegsarchiv in Wien aus den Mobilisierungsvorschriften, wie sie 1914 in Geltung waren, mitgeteilt, ferner entnehme ich sie aus Akten des Landesverteidigungsministeriums seit 1908, die mir vom Staatsarchiv des Innern in Wien zur Einsicht entlehnt wurden.

Nr. 108 zu bilden, welche dem Ausdruck „mobil“ gemäß je nach der Kriegslage auch außerhalb des Landes zu verwenden war. Aus dem Landsturmbezirk Nr. II Bozen, der Deutschsüd- und Welschtirol umfaßte, waren keine Landsturm-Regimenter, sondern fünf Eisenbahn-Sicherungsabteilungen und 25 Grenzschutzkompagnien zu bilden, welche letztere zur ersten Besetzung der südlichen Landesgrenze neben den Heeres- und Landwehrtruppen zu verwenden waren.

Es bestand also in Tirol nicht die sonst für Österreich gültige Übereinstimmung zwischen den Landwehr- und Landsturm-Regimentern. Ein anderer, sachlich weit folgenschwererer Unterschied war zwischen Tirol und Vorarlberg einer- und den andern österreichischen Ländern andererseits hinsichtlich der Verteilung der Altersklassen im Landsturm. Auch dies war keineswegs im Landsturmgesetze festgesetzt, sondern dieses spricht nur allgemein von den Altersklassen, dem ersten Aufgebot vom 33. bis zum 36. und dem zweiten Aufgebot vom 37. bis zum vollendeten 42. Lebensjahr. Laut der Anweisungen des Landesverteidigungs-Ministeriums hatten in Tirol und Vorarlberg für den Fall einer allgemeinen Mobilisierung gleich am ersten Tag derselben alle LandsturMLEUTE, die früher irgendwie beim Heere oder der Landwehr gedient hatten, bis zum 42. Lebensjahre einzurücken, in anderen österreichischen Ländern nur bis zum 40. oder bis zum 37. In Tirol sollten nämlich das zweite Aufgebot vorzugsweise die Landsturm-Infanterie-Regimenter und die Grenzschutzkompagnien bilden, die jüngeren Altersklassen aber noch den Marsch- oder Ersatzformationen der Kaiserjäger und Landesschützen zugeteilt werden, weil für diese sieben Regimenter aus den Altersklassen unter 33 Jahren der ganze bei einem Krieg nötige Ersatz nicht zu bekommen war. Der Paragraph 5 des Landsturmgesetzes vom J. 1886 (Reichsgesetzblatt S. 298) gibt der Militärverwaltung die Ermächtigung „während eines Krieges in außerordentlichen Bedarfsfällen“ das erste Aufgebot des Landsturmes zur Ergänzung der Heeres- und Landwehr-Regimenter heranzuziehen. Dieses „außerordentlich“ scheint aber, was Tirol anlangt, für den normalen Fall einer allgemeinen Mobilisierung von vornherein angenommen worden zu sein¹⁾.

¹⁾ Soweit die Angaben, die ich vom Kriegsarchiv erhalten habe. Da für das Tir. Ldst.-Rgt. Nr. II keine Mannschaftslisten mehr erhalten sind, kann ich keine ganz sichere Angabe über seine Alterzusammensetzungen machen, meiner Erinnerung nach habe ich zur Zeit des Ausmarsches des Regimentes als allgemeine Erscheinung festgestellt, daß in meiner Kompagnie die meisten Leute über 36 bis 42 Jahre alt gewesen sind und dies dürfte auch für die übrigen Kompagnien gegolten haben. Auch für das Tir. Ldst.-Rgt. Nr. I wird in der Einleitung zum Tagebuch des Obersten Christian gesagt, daß die Mannschaft 36 bis 42 Jahre alt gewesen sei. (Dieses Tagebuch befindet sich jetzt im Landesregierungsarchiv zu Innsbruck, Kod. 5128).

Demgemäß war auch der Vorgang beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1914. Die erste allgemeine Mobilisierungs-Kundmachung vom 1. August 1914 ordnete für folgende Länder die Einrückung der LandsturMLEUTE bis zum 42. Lebensjahre an, nämlich für Tirol und Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland, Galizien (mit dem zum Krakauer Korpsbereich gehörigen Teilen von Mähren und Schlesien), Bukowina und für Ungarn und Kroatien; für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Böhmen und Mähren aber nur bis zum 37. oder 40. Lebensjahre¹⁾. In diesen letzteren Ländern wurden die weiteren älteren Jahrgänge des Landsturmes erst im Laufe des Septembers einberufen.

Wie war nun die tatsächliche Verwendung der als „Tiroler Landsturm“ bezeichneten Formationen im Laufe des Weltkrieges?

Das Tiroler Landsturm-Infanterie-Regiment Innsbruck Nr. I kam gemäß des Mobilisierungsplanes noch vor Mitte August in den Festungsbereich von Trient und Riva, ist aber Mitte Oktober — da offenbar dringender Bedarf an mobilen d. h. für den Feldkrieg einigermaßen ausgerüsteten und geeigneten Truppenkörpern gegeben war — auf den Kriegsschauplatz am Balkan geworfen worden. Hier machte es im Verbands der 15. Gebirgsbrigade (General Wieden) die Offensive gegen die Montenegriner und Serben zuerst zur Wiedergewinnung der Südgrenze von Bosnien und dann jene über die Drina ostwärts gegen Serbien, sowie im Dezember den verlustreichen Rückzug dieser ganzen österreichischen Armeegruppe mit. Es wurde im Jänner wegen seiner großen Verluste in ein Bataillon, das auch später den Namen Tiroler Landsturmbaon Nr. I führte, zusammengezogen und befand sich bis zum Mai 1915 zur Retablierung oder Erholung bzw. als Besatzung in der Festung Peterwardein, und war dann an der Welschtiroler Gefechtsfront, meist im Abschnitte östlich von Rovereto, eingeteilt²⁾.

¹⁾ Dies entnehme ich den Akten des Landesverteidigungsministeriums von 1914 Präs. Nr. 3347 XVII und Nr. 3736 XVII im Staatsarchiv des Innern in Wien. Jenes Ministerium hat alljährlich für die einzelnen Länder bestimmt, bis zu welcher höchsten Altersklasse der Landsturm bei einer allgemeinen Mobilisierung einzurücken habe. Für Tirol war hiefür die 42. Altersklasse festgesetzt, im Jahre 1914 also jene, die im Jahre 1872 ihr Geburtsjahr hatten (so laut Erlaß der Statthaltereie vom J. 1914 Nr. 106 präs.). — Das Werk „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ sagt über diese Unterschiede in der Aufbietung des Landsturmes in den einzelnen Ländern nichts. Die Mobilisierungskundmachung vom 1. August 1914 zählt auch nicht auf, welche verschiedenen Altersklassen für den Landsturm in den einzelnen Ländern einzurücken haben, sondern gibt eben nur je nach Geltung der Kundmachung für ein bestimmtes Land die entsprechende Altersklasse, bis zu der der Landsturm einzurücken hatte. Diese Kundmachung, wie sie im Entwurf in jenem Akte liegt, wurde einfach mit der Unterschrift „Bezirkshauptmannschaft“ in allen Gemeinden angeschlagen und ist in vollem Wortlaut auch in den Innsbrucker Tageszeitungen vom 1. August 1914 enthalten.

²⁾ Eine Geschichte dieses Regimentes im Feldzug nach Bosnien und Serbien wurde von Dr. Mathias Öfner, Landesrat in Innsbruck und damals Leutnant bzw. Oberleutnant in jenem Regimente, verfaßt und dürfte auch bald in Druck erscheinen.

Das Landsturm-Infanterie-Regiment Imst Nr. II kam mit der 108. Landsturm-Brigade Ende August 1914 nach Galizien, machte die Schlachten östlich und westlich von Lemberg mit und ward dann der Festungsbesatzung von Przemysl während deren erster und zweiter Belagerung zugeteilt. Es geriet infolge der Kapitulation der Festung am 22. März 1915 in russische Kriegsgefangenschaft und endigte damit in dieser sein Dasein, da keine Ersatztruppe mit derselben Bezeichnung aufgestellt worden ist. Seine nähere Geschichte schildert die vorliegende Abhandlung.

Aus den Ersatzkompagnien der eben erwähnten Regimenter I und II wurde noch im August 1914 das Tiroler Landsturmbaon Nr. 27 gebildet, es wurde zuerst zur Sicherung von Südtirol im Raume von Meran und dann in den Pustertaler Dolomiten verwendet, Mitte Oktober aber nach Bosnien gebracht und hat hier im Verbands der 16. Gebirgsbrigade (Gen. Zeidler) den Feldzug über die Drina nach Serbien und den Rückzug von dort nach Slavonien ähnlich dem Tiroler Landsturm-Regimente I mitgemacht¹⁾. Infolge der Verluste, die es hierbei erlitten hatte, wurde es in eine Kompagnie zusammengezogen und diese Ende Dezember 1914 dem Landsturmbaon 29 zugeteilt, das aus den Resten anderer, nicht aus Tirol aufgestellten Landsturmbaonen gebildet wurde. Mit diesem blieb jene Kompagnie ein halbes Jahr in Slavonien und zwar als Besatzung des Brückenkopfes Brcko an der Save, am 21. Juli 1915 wurde dieses Baon an die Südtiroler Front und zwar zuerst im karnischen Kamm und dann später unter der Bezeichnung Landsturmbaon IV/2 in die Abschnitte Toblacher Dolomiten, Valsugana und Riva eingeteilt.

In Imst und Schwaz wie in Innsbruck sind nach dem Ausrücken der erwähnten Truppenkörper auch weitere Landsturm-Ersatzkader geblieben, die jeweils Mannschaften an die in Südtirol stehenden Feldformationen des Landsturms abgaben.

Die Eisenbahn-Sicherungsabteilungen, welche für Südtirol aus dem Landsturm bei der Mobilisierung gebildet worden waren, hat man Ende 1914 in zehn Landsturm-Bataillone, Nr. 160—169, umgewandelt, die dann in den Kämpfen an der italienischen Front „sich glänzend bewährt haben, obwohl sie ursprünglich schlecht ausgerüstet und aus älteren, schwächlichen und wenig ausgebildeten Leuten bestanden haben²⁾“. Doch haben diese Landsturmbaone das Vorzeichen

Eine Abschrift des Tagebuches des Baonskommandanten Obstlt. Franz Christian dieses Regimentes befindet sich im Landesregierungsarchiv Innsbruck, Kod. 5128.

¹⁾ Vgl. das Werk „Kaiserschützen, Landsturm, Standschützen“ (1932) S. 118, die Aufsätze „Tiroler Landsturm in Serbien“ von K. Werkmann im Jahrbuch des Kaiserschützenbundes 1925 und „Mit den 27ern in Serbien“ von Josef Riezler (Fließ) in der Tiroler Bauernzeitung v. 8. Nov. 1934.

²⁾ Vgl. Cletus Pichler, Der Krieg in Tirol 1915/16, 1924 S. 15.

„Tiroler“ nicht mehr geführt, obwohl sie im Kerne aus Tiroler Mannschaft bestanden, mit der Zeit allerdings auch Ersätze aus andern Ländern erhalten haben.

Die Südtiroler Grenzschutzkompagnien, 24 an der Zahl, die wenigstens zum Teil aus jüngeren LandsturMLEuten bestanden, gingen meist mit den Landesschützen-Regimentern im August 1914 auf den galizischen Kriegsschauplatz und machten dort mit diesen alle Kämpfe mit, bis sie 1915, mit ihnen völlig verschmolzen, an die italienische Front übersetzt wurden.

So waren also die Tiroler Landsturm-Regimenter und Grenzschutzkompagnien zur Gänze an den Kämpfen gegen Rußland und Serbien seit dem August bzw. Oktober 1914 beteiligt und haben, da dieselben wegen der geringen Kriegserfahrung sowohl der Kommanden wie der Truppen allgemein sehr verlustreich gewesen sind, auch sehr stark gelitten. Als dann im Mai 1915 der Krieg mit Italien ausbrach, waren von jenen Tiroler Landsturmmtruppen nur mehr kärgliche Überreste vorhanden. Als letzte Reserve des Landsturmes traten nun für die Südtiroler Front die Standschützen auf den Plan, die innerhalb der Wehrverfassung Österreichs eine besondere Einrichtung für Tirol und Vorarlberg darstellten. Ihren Kern bildeten die freiwilligen Mitglieder der Gemeindegewehrstände, die eben Standschützen hießen und bereits im Frieden eine gewisse Organisation hatten. Nur waren jene ihrer Mitglieder, die unter 42 Jahre alt waren und irgendwie früher beim Militär präsent gedient hatten, bereits am 1. August 1914 je nach ihrem Alter zu den Kaiserjägern und Landesschützen, sowie zu den Landsturm-Regimentern und andern -abteilungen eingerückt und daher für die Standschützenbaone nicht mehr zur Verfügung. Weiters hatten sich zu diesem beim Ausbruch der Kriegsgefahr gegen Italien noch sehr viele Freiwillige gemeldet, die früher nicht den Gewehrständen angehört hatten. Im ganzen bestanden also diese Standschützenbaone teils aus Leuten unter dem 21. und über dem 43. Lebensjahre, unter den letzteren auch viele, die seinerzeit beim Militär gedient hatten, teils aus Leuten zwischen dem 21. und 42. Lebensjahre, die infolge geringerer Tauglichkeit oder aus anderen Gründen früher im Frieden vom Militärdienste befreit gewesen waren. Letztere wären wohl im Laufe des Krieges größtenteils auch sonst zum Truppendienste genommen worden, aber die Heranziehung der Altersklassen vom 43. bis zum 60. Lebensjahre war eine besondere Kriegsleistung der Länder Tirol und Vorarlberg, die dann später allerdings durch die Abteilungen der „freiwilligen Schützen“ der anderen Alpenländer nachgeahmt worden sind.

Diese Standschützenbaone waren streng nach Gerichtsbezirken zusammengestellt, es waren 53 Baone aus ganz Deutschtirol und Vor-

arlberg und einige auch aus Welschtirol, mit über 30.000 Mann. Sie haben für die Abwehr der Italiener in den ersten Monaten der Angriffe derselben auf Südtirol, als dort noch sehr wenige Truppen des Heeres und der Landwehr und so gut wie gar keine aus den Alpenländern und besonders Tirol selbst standen, hervorragendes geleistet und nicht minder dann nach dem Eintreffen jener Truppen in den Abschnitten der Front, welche ihnen zur Verteidigung zugewiesen waren, und zwar bis zum Ende des Krieges¹⁾.

Grundsätzliches über die Verwendung des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg außerhalb des Landes.

Das Landesverteidigungsgesetz für Tirol und Vorarlberg vom J. 1913, das in dieser Hinsicht nur ältere Bestimmungen erneuert hat, verfügt im § 7: „Die Tiroler Landeschützen, die einen Bestandteil der k. k. österr. Landwehr bilden, sind grundsätzlich zur Verteidigung des Landes (gemeint ist Tirol und Vorarlberg) bestimmt und dürfen demgemäß außerhalb der Landesgrenzen nur soweit verwendet werden, als die strategischen Verhältnisse es erheischen. Falls in einem Kriege das Land (Tirol und Vorarlberg) nicht unmittelbar bedroht wäre, wohl aber vom Gesamtinteresse der Reichsverteidigung die Mitwirkung der Landeschützen erheischt würde, kann ausnahmsweise eine Verwendung derselben außer Landes mit Zustimmung der Landtage — und nur bei Gefahr im Verzuge gegen nachträgliche Mitteilung an die Landtage — vom Kaiser angeordnet werden“. § 13 bestimmt dieselbe Beschränkung auch für die Verwendung des in Tirol und Vorarlberg aufgebotenen Landsturmes²⁾.

Diese Bestimmungen waren durch die besondere Geschichte und Lage der Länder Tirol und Vorarlberg begründet. Tirol hatte schon seit dem 15. und Vorarlberg seit dem 17. Jahrhundert für die Verteidigung ihrer Gebiete, die gegenüber dem Hauptkörper der österreichischen Monarchie eine sehr randliche Stellung hatten, durch ein besonderes Landesaufgebot vorgesorgt, das bis 1866 über die Wehrpflicht der anderen Länder der Monarchie hinausgegangen ist. Sie hatten sich aber dafür eine gewisse Befreiung von der allgemeinen Aushebung oder

¹⁾ Über ihre Leistungen im einzelnen berichtet das Buch von Anton Mörl, Die Standschützen im Weltkrieg (1934); ferner Cletus Pichler, Der Krieg in Tirol 1915/6 (erschienen 1924, der Verfasser war Generalstabschef der Tiroler Front zu jener Zeit); über die Standschützenbaone Lienz und Sillian im Kriege 1915—1918 s. die „Festschrift Osttirol“ Lienz 1925.

²⁾ Es fällt auf, daß hier stets nur von „dem“, also einem Lande die Rede ist, obwohl Tirol und Vorarlberg damals zwei eigene Länder dargestellt haben, wenn auch unter einer einheitlichen staatlichen Landesbehörde, der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg.

Konskription zur stehenden Armee und auch die Bestimmung ausbedungen, daß ihre Landmiliz, Landesschützen und Landstürmer, nur zur Verteidigung des eigenen Landes Tirol, nicht aber außerhalb desselben für die weiteren Zwecke der österreichischen Kriegsführung verwendet werden dürfen. Bereits zur Zeit der Kriege des Kaisers Max I. gegen Venedig um das J. 1510 finden wir diesen Grundsatz ausgesprochen¹⁾. In den Kriegen der napoleonischen Epoche von 1796—1815 und dann in jenen nach 1848 ist dieses Privileg neuerdings bekräftigt worden und zwar auch ausdrücklich in den Landesverteidigungsgesetzen von 1802 und 1864. Daher hat auch die neuere österreichische Wehrgesetzgebung seit 1867 darauf Rücksicht genommen, bald allerdings mit wesentlicher Einschränkung zugunsten der Verteidigung des Gesamtreiches bei besonderer Gefährdung desselben, wie dies besonders in den Gesetzen von 1887 und 1913 ausgesprochen ist. Es war dies sozusagen ein Übereinkommen zwischen der gemeinsamen kaiserlichen Heeresführung für ganz Österreich-Ungarn einerseits und den beiden Ländern Vorarlberg und Tirol andererseits, wodurch eine erhöhte Verteidigungsbereitschaft an der Südwestgrenze des Reiches nach den bewährten Überlieferungen der Geschichte sichergestellt werden sollte. Infolge der Auszugspflicht der Standschützen auch über dem 42. bis zum 60. Lebensjahr hatten ja auch jetzt die beiden Länder eine Wehrverpflichtung übernommen, welche über jene, die sonst in der Monarchie galt, wesentlich hinausgegangen ist. In Tirol und Vorarlberg war von früher her von diesen Besonderheiten oft die Sprache, man tat sich darauf etwas zugute, ohne die Möglichkeit ihrer Aufhebung im Falle eines allgemeinen Krieges, wie sie die Gesetze von 1887 und 1913 eingeführt hat, zu überdenken.

Der Wortlaut dieser Bestimmungen ist in der Literatur noch nirgends zusammengestellt und daher möchte ich dies hier tun, da er doch sehr bezeichnend ist. Im Tiroler Landesverteidigungs-Patent K. Franz II. vom J. 1802 heißt es 28: „Wir erklären auch, daß die Tyroler Landesvertheidiger nur in einem Kriege, der die Landesgränzen Tyrols bedroht, in das Feld zu rücken haben; doch versprechen Wir Uns allerdings von der jeder Zeit bewährten Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit der wackeren Tyroler, für Uns, als ihren höchsten Landesfürsten, daß dieselben in besondern Fällen, wo es der Zweck der Landesvertheidigung erfordern sollte, bey Verfolgung des Feindes, bey Fassung vortheilhafter Positionen, oder zu Besetzung wichtiger Defensions-Punkte, sich bereit zeigen werden, auch über die vaterländische Gränze zu gehen“. — In einem ähnlichen Patent von 1804 heißt es: „Geben Wir hiermit Unsere wiederholte landesfürstliche Versicherung, daß weder Miliz- noch Schützen-Mannschaft jemahls soll gezwungen werden, über die Grenze zu ziehen, außer die

¹⁾ Die näheren Belege hiezu siehe in meinem Aufsatz über die Wehrverfassung Tirols in dem vom D. u. Ö. Alpenverein herausgegebenen Sammelwerke „Tirol, Land, Volk und Geschichte (1933) S. 376 ff. — In den Ordnungen von 1511 und 1605 heißt das Tiroler Landesaufgebot stets nur „der Zuzug“, erst in jener von 1704 „Landmiliz“, und „Landsturm“, erstere entspricht den „Landesschützen“, welcher Ausdruck seit 1800 üblich ist.

Mannschaft läßt sich hierzu ganz freywillig herbey, wovon die Tyroler-Landesvertheidigungs-Mannschaft bey allen Ereignissen durch Jahrhunderte rühmliche Beyspiele aufgestellt hat". (Sonderdrucke dieser beiden Patente im Landesregierungs-Archiv Innsbruck, system. Normalien 35/III.).

In der provisorischen Landesverteidigungsordnung von 1859 und in jener von 1864 wird derselbe Sinn mit etwas anderen Worten so ausgedrückt: „Die Landesvertheidigungspflicht geht nur auf die Abwehr des Eindringens des Feindes in das Land und auf die Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist. — Die Landesvertheidiger haben daher keine Pflicht, außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg Dienste zu leisten. Wenn es sich jedoch um die Verfolgung des Feindes während eines Gefechtes handelt und es, ohne die eigene Gränze bloßzustellen, geschehen kann, so haben die Landesvertheidiger den Feind auch noch über die Gränze zu verfolgen, jedoch nach beendetem Gefechte wieder in das Land zurückzukehren. Das dritte Aufgebot ist nur verpflichtet, im Heimatsbezirke und in den Nachbarbezirken Dienste zu leisten". (Landesgesetzblatt für Tirol und Vorarlberg 1864 S. 84; die Ordnung von 1859 ist in dem betreffenden Gesetzblatt nicht abgedruckt, wohl aber in einer Schrift „Die Neubildung der Landesvertheidigung" anonym Innsbruck 1860 S. 13, ein Exemplar davon Ldreg.-Arch. Bibl. III, 176).

Dieses Gesetz spricht im § 1 von einer allgemeinen Wehrpflicht in den Ländern Tirol und Vorarlberg, während für die österreichische Monarchie im ganzen eine solche damals noch nicht festgesetzt war. Als aber dies nach 1867 eingetreten war, wurde erstmals jenes Wehrprivileg der Länder Tirol und Vorarlberg mit der Möglichkeit einer Aufhebung zu Gunsten des Gesamtreiches versehen. In der Landesverteidigungsordnung für die beiden Länder vom J. 1870 heißt es demgemäß: „Die Landesschützen bzw. der Landsturm haben außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg nur insoweit Dienste zu leisten, als es die örtlichen Grenzverhältnisse und die strategische Vertheidigung des Landes erfordern; abgesehen von diesen beiderlei Rücksichten, können die Landesschützen, nur ausnahmsweise, wenn Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht wird, auch außerhalb des Landes, jedoch nur nach vorhergegangener Zustimmung des Landtages, verwendet werden". Als dann im J. 1887 für Österreich im ganzen und für die Länder Tirol und Vorarlberg neue Landesvertheidigungsgesetze geschaffen wurden, haben die Vertreter der Staatsregierung eine weitere Abschwächung jenes Privileges durchgesetzt, daß nämlich der Kaiser bei einem allgemeinem Angriffe auf die Monarchie und bei Gefahr im Verzuge die Landesschützen und Landsturmmtruppen von Tirol und Vorarlberg nur gegen nachherige Mitteilung an die Landtage in andere Teile der Monarchie beordern könne. Der betreffende Wortlaut des Gesetzes von 1887 ist bereits vollständig gleich jenem von 1913, den ich bereits oben mitgeteilt habe. (Landesgesetzblatt von Tirol und Vorarlberg 1887 S. 8 und 1913 S. 107.)

Der Ausdruck „Landsturm" ist übrigens nicht so alt, wie man vielleicht von vornherein annehmen möchte. Im Mittelalter war wohl das Wort „Landwehr" (lantwer) sehr geläufig und zwar im Sinne einer Mannschaft wie einer Befestigung, das Wort „Landsturm" aber nach Ausweis der Wörterbücher nicht. In den Landesgesetzen, welche die Landesvertheidigung Tirols regeln sollen und die aus den Jahren 1511 und 1605 stammen, kommt der Ausdruck „Landsturm" auch noch nicht vor. Das Aufgebot des Landes heißt in diesem der „Zuzug", der in vierfacher Steigerung von 5000, 10.000, 15.000 und 20.000 aufgeboden werden kann, und die daraus aufgestellte Truppe nannte man die „Landmiliz". Erst in den Tiroler Landesvertheidigungspatenten oder -Ordnungen von 1704, 1797 und 1802 wird neben dem vierfachen Auszug der Landmiliz noch die „Sturmmannschaft", der „Landsturm", die „Sturmmasse" oder auch kurzweg „die Masse" angeführt. Es war dies das letzte Aufgebot aller irgendwie wehrfähigen Leute außer der Landmiliz oder den Landesschützen und wurde nur im näheren örtlichen Bereiche eingesetzt. Demgemäß wurde auch das Landesaufgebot im berühmten Sturmjahre 1809 gehandhabt. In den späteren tirolischen und österreichischen Landesvertheidigungsgesetzen seit 1859 wird dann der Ausdruck „Landsturm" in dem bereits oben angedeuteten Sinne verwendet.

Wie ich bereits oben S. 136 darlegte, hat die Heeresleitung die Verwendung der 108. Landsturm-Brigade und damit auch des dieser zugeteilten Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II außerhalb des Landes Tirol und Vorarlberg schon im Mobilisierungs- und Aufmarschplan, also im Frieden, in Aussicht genommen und zwar für den Kriegsfall gegen Rußland in Galizien¹⁾. Offenbar hat die Heeresleitung schon bei der Erstellung dieses Planes im Frieden angenommen, daß ein solcher Krieg gegen Rußland zum mindesten auch ein Eingreifen Serbiens und Frankreichs, letzteres gegen Deutschland, herbeiführen werde und es war ja wohl sicher, daß dann nicht nur „das Gesamtinteresse der Reichsverteidigung Österreich-Ungarn“, sondern auch „die Gefahr im Verzuge“ nach dem Wortlaut des Tiroler Landsturmgesetzes gegeben sein werde und damit auch die bittere Notwendigkeit des Einsetzens aller irgendwie nur verfügbaren Streitkräfte und daher auch die Verwendung des Tiroler Landsturmes außerhalb des Landes über Befehl des Kaisers und bei nachträglicher Mitteilung an die Landtage. Damit war ja für alle Fälle dem Landesverteidigungsgesetze und dem in diesem ausgesprochenen Vorbehalte der Landwehr und des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg zur Verteidigung dieser Länder, sowie der Aufhebung dieses Vorbehaltes Genüge geleistet.

In der Tat hat, wie ich jetzt den Akten des Landesverteidigungs-Ministeriums entnehme, dieses am 31. Juli dem Kaiser die Verwendung der Landesschützen und des Landsturmes von Tirol und Vorarlberg außerhalb des Landes vorgeschlagen und der Kaiser hat bereits am 1. August beides genehmigt²⁾. Ob die Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg in Vertretung der damals nicht versammelten Landtage vom Ministerium verständigt worden sind, ist im Akt nicht enthalten, wohl aber eine Anweisung vom 31. August, daß eine entsprechende Mitteilung in den Tagesblättern verlautbart werden solle. Damals war aber unser Regiment bereits in Galizien im Gefecht. Es hätte sich empfohlen, dies schon vorher dem Regimente dienstlich und allgemein be-

¹⁾ Als die 108. Brigade — allerdings nach vorheriger Verwendung im Feldkriege bei Lemberg — Mitte September 1914 in die Festung Przemysl kam, wurde unserem Regimentskommandanten mitgeteilt, daß in der Kriegsordnung der Festung die 108. Brigade von Anfang an als Besatzung jener vorgesehen war. Das würde also bedeuten, daß die Heeresleitung die Entsendung des Tir. Ldst.-Reg. II nach Galizien für jeden Fall eines Krieges mit Rußland geplant hat. Doch habe ich die Richtigkeit dieser Angabe aus den Akten nicht überprüfen können.

²⁾ In dem betreffenden Majestätsakte steht von der Hand eines Beamten am Rande: „Ich ordne an: Die Landesschützen von Tirol und Vorarlberg und der in Tirol und Vorarlberg aufgebotene Landsturm können außer Landes (d. h. Tirol und Vorarlberg) verwendet werden. Wien am 1. August 1914.“ Hierauf die eigenhändige ebenso zierliche, wie feste Unterschrift „Franz Josef“. Dann: „Erhalten Wien am 1. August 1914 Georgi G. d. I.“ (Name des Landesverteidigungsministers.).

kannt zu geben¹⁾). Solange es in Imst war, war wohl unter den Offizieren und auch bei der Mannschaft von dem Vorbehalte des Landsturmes zur Verteidigung des Landes Tirol und seine Absendung an die südliche Grenze desselben viel die Rede; wenn schon die Landesschützen nach Galizien kommen, so meinten wir, werde umsomehr der Landsturm und seine beiden für den Gebirgskrieg ausgerüsteten Feldregimenter an der Südgrenze von Tirol bleiben, nachdem schon damals Italien sein bisheriges ohnedies ziemlich zweifelhaftes Bundesverhältnis in eine noch unsichere Neutralität gegenüber Österreich verwandelt hatte. Für das Tiroler Landsturm-Regiment Nr. I und andere Formationen traf dies ja auch vorderhand noch zu, umsomehr waren aber die Angehörigen des Regimentes Nr. II überrascht, als mit der zweiten Augustwoche seine Bestimmung für Galizien bekannt gegeben wurde und manche glaubten immer noch, daß dies eigentlich im Widerspruch mit dem Landesverteidigungsgesetze von 1913 stehe. Es hätte diese unrichtige Annahme durch eine dienstliche Verlautbarung dahin aufgeklärt werden sollen, daß auf Grund einer besonderen Anordnung des Kaisers auch der Tiroler Landsturm in Galizien verwendet werden könne, und daß diese Anordnung auch bereits erfolgt sei. Allerdings war es auch nur ein mehr oder weniger harmloses Gerede unter den Angehörigen des Regimentes, das nach außen kaum bemerkbar geworden ist, aber ein gewisses Widerstreben lag ihm doch zu Grunde.

Es ist aber daraus doch ein kleiner politischer Zwischenfall erwachsen, den ich hier kurz andeuten will, weil er eben gerade unter dem Gesichtspunkte der Landesgeschichte bezeichnend ist. Ein Landsturmmann aus Vorarlberg hatte nämlich, wie andere schon von Imst aus, so er von Grodek aus dem Vorarlberger Landeshauptmann Adolf Rhomberg geschrieben, daß unter der Mannschaft oft davon die Rede sei, daß das Landsturm-Regiment II eigentlich in Widerspruch mit dem Gesetze nach Galizien geschickt worden sei und selbst der Oberst des Regimentes gelegentlich zu den Leuten gesagt habe, daß sie dies ihren Landeshauptleuten, nämlich jenen von Tirol und Vorarlberg, zu verdanken hätten, das heißt, daß dies nicht geschehen wäre, wenn jene dazu

¹⁾ In den Tageszeitungen, wie in den Innsbrucker Nachrichten vom 1. Aug. 1914 ist wohl ein aus der „Militär. Rundschau“ übernommener Artikel „Die Landsturmpflicht“ erschienen. Dieser betont am Schlusse, daß der Landsturm von Tirol und Vorarlberg grundsätzlich nur zur Verteidigung des Landes bestimmt und seine Verwendung außerhalb desselben nur soweit gestattet sei, als es die strategische Verteidigung des Landes erheische. Diese letztere Einschränkung ist gegenüber dem von mir oben mitgeteiltem Wortlaute des Landsturmgesetzes sicherlich viel zu eng gezogen, denn dieses ließ bei Gefahr für das Gesamtreich auch die Verwendung des Tiroler Landsturmes ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Gebiet desselben zu. Wenn aber ein militärisches Fachblatt eine solche Unklarheit beging, so ist es nicht zu wundern, daß weitere Kreise derselben ausgesetzt waren.

nicht ihre Zustimmung gegeben oder dagegen Einspruch erhoben hätten. Darauf schrieb Rhomberg Mitte September an den Mann, daß diese Behauptung „erlogen“ sei, er habe sich vielmehr schon seit dem Beginn der Mobilisierung in dem Sinne bemüht, daß der Landsturm nicht außerhalb des Landes, und auch nicht in eine offene Feldschlacht und deren Feuer geführt werde. Es wäre wohl zutreffender gewesen, wenn Rhomberg den Mann etwas bestimmter über den Wortlaut des Gesetzes und seine Anwendung sowie über die Grenzen seines eigenen Einflusses in dieser Frage aufgeklärt hätte. Gerade zur Wahrung seines Ansehens und seiner Beliebtheit als gewählter Landtagsabgeordneter und Landeshauptmann wäre dies förderlich gewesen¹⁾. Der Brief, der bald nach dem 10. Oktober nach Przemysl gekommen ist, wurde vom Empfänger herumgezeigt, von einem Offizier abgenommen und im Dienstwege weiter geleitet bis in das Landesverteidigungs-Ministerium. Wie ich jetzt aus den Akten erfahren habe, erhielt Rhomberg von jenem einen scharfen Verweis wegen dieses Verhaltens, das die Disziplin und den guten Geist einer vor dem Feinde stehenden Truppe schädigen könne und mußte sich dafür entschuldigen. Nur dem Umstande, daß der Minister größeres Aufsehen vermeiden wollte, war es zuzuschreiben, daß er von einer gerichtlichen Behandlung des Vorfalles abgesehen hat. Die beiden Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg, Kathrein und Rhomberg, waren wegen ihrer entschieden dynastischen und patriotisch-österreichischen Gesinnung am kaiserlichen Hofe persönlich sehr gut angeschrieben und wohl nur deshalb und wegen ihres politischen Ansehens in ihren Ländern wurde ihr Einschreiten in dieser und in der unten besprochenen Angelegenheit vom Ministerium und von der kaiserlichen Militärkanzlei in so rücksichtsvoller Weise behandelt.

Der Mann selbst (er hieß Bernhard Köck) wurde vom Festungsgerichte Przemysl wegen Meuterei und Subordinationsverletzung in Untersuchung gezogen. Er verantwortete sich hiebei dahin, daß durch jene angebliche Äußerung des Obersten unter den im Regimente dienenden Leuten eine Mißstimmung gegen den Landeshauptmann und dessen politische Partei (die christlichsoziale) hervorgerufen worden sei und daß er als Anhänger derselben dem entgegenwirken und überhaupt unter seinen Landsleuten durch eine entsprechende Aufklärung Beruhigung schaffen wollte. Deshalb habe er dem Landeshauptmann geschrieben und seine Antwort einigen Kameraden vorgelesen. Bezüglich der Äußerung des Obersten ergab sich, daß diese keiner der Zeugen aus seinem eigenen Munde gehört hatte, sondern nur von einem Kompagniekommandanten, der allerdings unter Berufung auf den Obersten vor einigen Unteroffizieren eine solche Bemerkung gemacht habe. Da aber weder dieser Offizier noch der Oberst im Przemysl weilte, konnte sie hierüber das Festungsgericht nicht einvernehmen. Dieses erklärte schließlich, daß es nicht erwiesen sei, daß der Beschuldigte vor der Absendung seiner Anfrage an den Landeshauptmann unter den Mannschaftsmitgliedern agitiert habe, die Verlesung der Antwort habe aber eher beruhigend unter

¹⁾ Ob Rhomberg den Brief selbst verfaßt oder ein — in diesem Falle — wenig geschickter Sekretär, ist mir nicht bekannt.

jener gewirkt. Daher stelle der ganze Vorfall kein strafgerichtliches Verbrechen oder Vergehen dar, sondern nur eine diszipliniere Übertretung wegen Verletzung der Standespflichten, die lediglich vom Regimentskommando zu bestrafen sei. Man wird diese maßvolle Beurteilung seitens des Festungsgerichtes nur billigen können. Jeder, der mit einer Mannschaft in schwerer Anstrengung oder in Gefahr vor dem Feinde gestanden ist, weiß, daß man da nicht jedes Wort auf die Goldwaage zu legen pflegt und überhaupt weniger Worte und Gesinnungen, als das tatsächliche Verhalten zu beachten pflegt. (Über diese Angelegenheit konnte ich mich aus Akten im Staatsarchiv des Innern in Wien, Landesverteidigungsministerium 1914, Präs. Nr. 9871, und im Landes-Regierungsarchiv Innsbruck, Statthalterei, Präs. 1914/5, unterrichten.)

Der Landeshauptmann von Tirol, Dr. von Kathrein, und jener von Vorarlberg, Rhomberg, haben in der Tat am 25. September an den Landesverteidigungs-Minister eine Eingabe folgenden Inhaltes gemacht¹⁾: Es habe in Tirol „allgemein unangenehm berührt“, daß gleich am 1. August alle Altersklassen des Landsturmes einberufen und gerade die Angehörigen der ältesten in die Feldformationen eingereiht worden seien. Man habe geglaubt, daß die Landsturm-Regimenter hauptsächlich nur für Etappendienste verwendet und nicht, wie es „leider der Fall sei, in die erste Feuerlinie kommandiert werden, wobei viele Familienväter im 42. und 43. Lebensjahr gefallen seien“, hingegen jüngere Leute Dienst im Hinterlande leisten. Auch habe es den Anschein, daß das Land Tirol selbst von Feindesgefahr bedroht sei und daß daher sowohl Landesschützen wie der Landsturm im Lande selbst zu behalten seien. Die Landeshauptleute bitten, daß auf diese Umstände künftig Rücksicht genommen und besonders die noch im Lande befindlichen Männer des zweiten Aufgebotes „nicht direkt in die Feuerlinie kommandiert werden.“ Die Antwort des Ministers, die nach Einsichtnahme des Aktes durch die kaiserliche Militärkanzlei, und das Armeeoberkommando erst am 7. November an die Landeshauptleute abging, lautete höflich, aber bestimmt ablehnend. Bei Verwendung des Tiroler Landsturmes außerhalb des Landes sei der Minister durchaus nach dem Gesetze vorgegangen und er werde dies vor dem Reichsrat und Landtag rechtfertigen. Auf die Verwendung des Landsturmes in der vordersten Kampflinie geht die Antwort überhaupt nicht ein.

Vielmehr hat die Heeresleitung im Laufe des Oktobers das Tiroler Landsturm-Regiment I und das Landsturm-Marschbaon Nr. 27, die bis dahin noch an der Südgrenze von Tirol standen, zur Teilnahme am Angriffe gegen Serbien beordert, weil eben diese Truppenkörper seit dem 1. August mobilisiert und nun schon zwei Monate im Waffendienste einigermaßen eingewöhnt worden waren und die Heeresleitung eben das letzte an solchen Truppen heranziehen mußte. Dafür wurden nach

¹⁾ Dies und das folgende nach Akten im Staatsarchiv des Innern in Wien, Landesverteidigungsministerium 1914, Präs. Nr. 7134 und 7791.

Tirol später mobilisierte Landsturmkörper aus anderen Ländern, die man für den Felddienst weniger geeignet hielt, geschickt. Über die Bedrohung durch Italien, auf die in dem Schreiben der Landeshauptleute angespielt wird, setzte sich vorderhand die Heeresleitung noch hinweg. Wie Mörl in seinem Buch über die Tiroler Standschützen S. 14 mitteilt, hat das Landesverteidigungs-Kommando von Tirol zum Anfang 1915 den Stand dieser Truppe gegenüber dem Armeeoberkommando direkt geheim gehalten, um zu verhindern, daß auch diese letzte einheimische Verteidigungskraft aus Tirol herausgezogen werde.

Auch der bekannte christlichsoziale Reichsratsabgeordnete Dr. Ämilian Schöpfer hat in dieser Sache bereits am 15. September an den österr. Ministerpräsidenten geschrieben: Es herrsche wegen der Verwendung des Tiroler Landsturmes in Galizien in der vordersten Feuerlinie und der Verluste desselben bei der Bevölkerung Tirols eine große „Bitterkeit“, jene „verstehe es nicht, warum man soviel auswärtiges Militär zur Bewachung unserer Grenzgebirge heranzieht, diejenigen aber, die allein, aber auch spielend den Grenzschutz zu bilden imstande sind, nach Norden schickt“. Der Landesverteidigungs-Minister erwiderte darauf dem Ministerpräsidenten, daß die Ermächtigung zur Entsendung des Tiroler Landsturmes außerhalb des Landes vom Kaiser erteilt sei, daß ihm „aber auf die hierauf gestützte weitere Verwendung keinerlei Ingerenz zustehe“, d. h. dies haben nur die Kommanden, welchen das betreffende Regiment unterstellt ist, zu bestimmen und zu verantworten.

Man darf die Stimmungen, aus welchen diese Vorstellungen der Vertreter Tirols und Vorarlbergs erfolgt sind, nicht so werten, daß sie überhaupt eine Verwendung des Landsturmes in der vorderen Kampflinie verhindern wollten, sondern hauptsächlich so, daß sich die Tiroler gegenüber Italien nicht sicher fühlten und vermeiden wollten, daß nicht die gesamte Wehrkraft des Landes außerhalb desselben verbraucht und im Falle des Angriffes auf die engere teure Heimat deren Schutz Truppen aus anderen Ländern übergeben werde, denen sie weder die genügende Eignung für den Gebirgskrieg noch das richtige Gefühl und den Willen zur äußersten Kraftentfaltung dafür zutrauten. Es spricht daraus wohl ein gewisser Sondergeist, aber ein gesunder, denn er war begründet durch die Lage und durch die Geschichte des Landes, allerdings nur für diejenigen, die diese einigermassen kannten.

Die Mannschaft unseres Regimentes war übrigens für eine vernünftige Betrachtung dieser Frage nicht unzugänglich, wie ich bei verschiedenen Gesprächen und Ansprachen beobachten konnte. Sie hat schließlich eingesehen, daß wir in Galizien auch die engere Heimat vor Feindesnot zu verteidigen haben, ja daß es für jene viel besser sei, wenn

der Krieg weitab von ihr geführt werde, als unmittelbar an oder hinter ihren Grenzen.

Eine andere, allerdings weniger hoch hinaufführende politische Einmischung ereignete sich auch noch in Schwaz während der Mobilisierung. Zwei Landtagsabgeordnete beschwerten sich in einer Vorsprache beim Statthalter und dann ähnlich auch in einer Zeitung, daß der dortige Kommandant der Mannschaft die Zeit zum Kirchenbesuche an Sonntagen entziehe, daß er sie überhaupt barsch behandle und bei Übungen Feldschaden verursacht werde. Eine protokollarische Einvernahme ergab die Unwahrheit dieser Vorwürfe, gegen deren Urheber wurde auch eine gerichtliche Klage wegen Ehrenbeleidigung eingeleitet, aber infolge der Unerreichbarkeit der Zeugen eingestellt¹⁾.

Die Aufstellung des Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II im August 1914.

Wie durch den Mobilisierungsplan vorgesehen (vgl. oben S. 136f.), wurde am 1. August auch der gesamte Tiroler Landsturm einberufen und in den beiden Landsturm-Exposituren Imst und Schwaz unser Regiment aufgestellt, das den amtlichen Titel „Tiroler Landsturm-Infanterie-Regiment Imst Nr. II“ führte, kurz „Tiroler Landsturm II“ genannt wurde. Die Einrückung der Leute war wie überall und bei den anderen Truppen mit größter Bereitwilligkeit und Raschheit erfolgt, wenn es überhaupt Säumige gegeben hat, so waren es jedenfalls verschwindend wenige. Die beiden kleinen Städtchen Imst und Schwaz haben die Masse der Eingerückten kaum fassen können, für die Wirte war jedenfalls eine gute Zeit. Der Regimentsstab und zwei Baone (das 1. und 2.) wurden in Imst, eines (das 3.) in Schwaz ausgerüstet, wo übrigens auch ein Baon für das Landsturm-Regiment I aufgestellt worden ist.

Die Einteilung der Baone wurde nach der Heimatzuständigkeit der Mannschaft getroffen, das 1. Baon bestand aus Oberinntalern und Außerfernern, das 2. aus Vorarlbergern, das 3. aus Unterinntalern. Beim 3. Baon waren ziemlich viele Welschtiroler, die in Innsbruck eingerückt waren, beim 2. solche, die in Vorarlberg auf Arbeit sich dauernd aufhielten, eingeteilt.

Die Offiziere des Regiments setzten sich zur Zeit der Mobilisierung aus drei Arten zusammen. Aktiv dienende Berufsoffiziere waren nur die Stabsoffiziere, der Regiments- und die Baonskommandanten, der Regimentsadjutant, der Regimentschefarzt, der Proviant-

¹⁾ Dies nach dem Tagebuch eines Offiziers.

und der Rechnungsoffizier¹⁾). Die Kompagnie-Kommandanten — Hauptleute oder Oberleutnante in der Reserve — waren ehemalige Berufs-offiziere, die frühzeitig, etwa nach 6—10 Jahren, aus dem aktiven Militärdienst in den Zivilstaatsdienst übergetreten waren, also im Jahre 1914 auch schon seit längerem im Verhältnisse der Reserve oder der Evidenz standen²⁾). Die Zugskommandanten, ebenso wie die Bataillons-Adjutanten und Trainoffiziere waren durchwegs ehemalige Leutnante in der Reserve, die also lediglich das Einjährigjahr und die entsprechenden Waffenübungen mitgemacht hatten und nach der Vollendung ihres 32. Lebensjahres entweder in der Reserve oder der Evidenz der Landwehr geblieben oder auf ihren Antrag in jene des Landsturmes übergetreten waren. Sie standen also wie die vorgenannten im Alter von über 32 bis gegen 42 Jahren und gehörten den verschiedensten Berufen an³⁾). Ebenso waren die Oberärzte und Feldkuraten — je einer je Baon — aus dem Verhältnisse der Evidenz einberufen.

Von jenen Zugskommandanten, Leutnanten in der Evidenz, war der größere Teil aus Tirol und Vorarlberg gebürtig, von den Stabs-offizieren und Kompagnie-Kommandanten fast gar keine, sondern diese waren fast alle aus anderen deutsch-österreichischen Ländern und Städten. Da aber von den Kompagnie-Kommandanten etliche schon in den ersten Wochen des Krieges infolge Krankheiten abgingen, andere als Baonskommandanten und Regiments-Adjutanten verwendet wurden, haben die Führung einiger Kompagnien die älteren der vorerwähnten Leutnante der Evidenz übernommen. Angehörige nichtdeutscher Volksstämme waren unter den Offizieren nur ganz wenige, nämlich

¹⁾ Die Namen dieser Offiziere sind: Regimentskommandant Oberst Pleskott, die Bataillonskommandanten Obstlt. Gschließer, Major Kupferschmied und Michalek, Regimentsadjutant Hptm. Müller, Proviantoffizier Oblt. Domic, Rechnungsführer Lt. Richter. Von diesen sind zwei gefallen, nämlich Kupferschmied und Müller, einer, Michalek wurde verwundet, zwei, nämlich Pleskott und Domic erkrankten, Gschließer war seit 10. Sept. Regimentskommandant. Vom 1.—15. August hatte übrigens das Regiment einen anderen Kommandanten, Obstlt. Novak, der sich krank gemeldet hat und eben durch Pleskott ersetzt wurde. Nach dem 1. Nov. 1914 wurden dem Regimente auch noch einige andere Berufsoffiziere, die im Spitale zu Przemysl genesen waren, als Baons- und Kompagniekommandanten zugeteilt nämlich Hptm. Fischer, Oblt. Kickingner und Schescherko, ferner Lt. Appel. (Näheres über diese Offiziere in der Gesamtliste im Anhang, unten S. 218 ff.).

²⁾ Die Namen dieser Offiziere sind: Benischek, Drechsler, Kahl, Kalsner, Liebisch, Mittermayr, Pompe, Robitschek, Schandl, Schier, Spieß, Uhl. (Näheres über diese Offiziere siehe in der Gesamtliste unten in Amhang, S. 218 ff.).

³⁾ Näheres über diese Offiziere ist aus dem Gesamtverzeichnis im Anhang zu sehen. In diesem sind aber auch jene Offiziere verzeichnet, welche andern Regimentern des Heeres und der Landwehr angehört, in das Festungsspital von Przemysl als krank oder verwundet gebracht worden und dort genesen und dann seit dem Oktober 1914 unserem Regimente zugeteilt worden sind. In der Liste sind diese dadurch gekennzeichnet, daß ihr eigentliches Regiment und der Vermerk „zugeteilt“ angegeben sind.

zwei Welsch- oder Italienisch-Tiroler aus Ampezzo und als einziger Ungar — wenigstens dem Namen nach — der Brigadier Szekely, zwei weitere Ungarn und ein Slovener kamen dann in Przemysl neu hinzu. Beim Tiroler Landsturm-Regimente Nr. I waren die Personalverhältnisse ganz ähnlich.

Es ist mir nicht bekannt, ob die Militärbehörde absichtlich die Offiziersposten vom Kompagnie-Kommandanten aufwärts in den Tiroler Landsturm-Regimentern, deren Mannschaft eben aus Tirol und Vorarlberg stammte, mit Offizieren, die nicht aus Tirol gebürtig waren, besetzt hat, ich vermute, daß der Hauptgrund dafür nur der war, daß es überhaupt verhältnismäßig wenig Berufsoffiziere tirolischer Landeszugehörigkeit gegeben hat — auch bei den Kaiserjägern und Landeschützen waren sie eher in der Minderheit — und daher gab es noch weniger solche Berufsoffiziere aus Tirol, die in den nichtaktiven Stand übergetreten waren. Die für einen Truppenoffizier im Kriege erforderlichen Eigenschaften sind natürlich nicht an eine bestimmte Landmannschaft gebunden, ja eine gewisse Mischung in dieser Beziehung dürfte für ein Offizierskorps manche Vorteile haben. Bei unserem Regimente hat es sich wohl gezeigt, daß für und auf eine Tiroler Mannschaft Offiziere tirolischer Herkunft — jene allgemeinen Eigenschaften vorausgesetzt — besonders gut wirken können. Das hätte sich sicherlich noch mehr geltend gemacht, wenn das Regiment nicht in Galizien, sondern auf Tiroler Boden eingesetzt worden wäre. Die für diesen Fall erforderliche hochalpine Erfahrung und Übung wäre dann allerdings nur bei einem Teile der Offiziere gegeben gewesen.

Dem Alter nach gehörte die Mannschaft des Regimentes, wie ich bereits oben S. 137, angedeutet habe, zumeist den älteren Jahrgängen des Landsturmes vom 36. bis 42. Jahre an, sie hatte zum Teil drei oder zwei Jahre präsent bei den Kaiserjägern oder Landeschützen gedient, es waren daher auch sehr viele Unteroffiziere darunter, zum Teil aber hatten sie nur die achtwöchentliche Ausbildung in der Ersatzreserve mitgemacht, aber bei allen war dies zehn bis zwanzig Jahre her.

Der Menschenschlag, aus dem das Regiment gebildet war, war — im Verhältnis seines Altersstandes — sehr gut, es waren die meisten, die nach den Sichtungen in den ersten Wochen ausrückten, kräftige, große bis mittelgroße, durch Arbeit gestählte, aber nicht verbrauchte Leute, teils Bauern, teils Handwerker und Arbeiter, aber weniger Fabriks- als Bauarbeiter. (Unter den Oberinntalern fiel die große Zahl von solchen auf, die als Bauarbeiter in der Schweiz, im westlichen Deutschland und sogar in Belgien tätig gewesen und von diesen Gegenden eingerückt waren.) In den schmucken, neuen Felduniformen bot das Regiment in seiner Art — ernste, bärtige Männer — einen sehr guten

Anblick. Gewiß erweckte unser Regiment nicht den äußerlich strammen Eindruck, den man von einer präsent dienenden Truppe gewohnt ist, seine Leute waren nicht Soldaten im engeren Sinne, sondern Landesverteidiger, Krieger, die aus ihren bürgerlichen Berufen zu einer ernstgefühlten Aufgabe aufgeboten worden waren.

Über seine Bewährung im Kriege ist zu sagen: Unsere Leute erwiesen sich größtenteils ausdauernd im Ertragen von Anstrengungen und Entbehrungen — die Gewaltmärsche am Beginn des Feldzuges und die außerordentliche Einschränkung in der Ernährung im Laufe der zweiten Belagerung von Przemysl waren hiefür keine kleine Probe. Daß sich das Regiment gerade wegen der Ermattung eines Teiles seiner Leute auf jenen Märschen eine sachlich unzutreffende und ungerechte Beurteilung zugezogen hat und diese dann von höheren Stellen wieder gut gemacht worden ist, bespreche ich im Zusammenhang weiter unten S. 156f. Unsere Leute waren ferner willig und anhänglich gegenüber ihren Vorgesetzten, wenn diese sie richtig zu behandeln wußten, sie waren auch kaltblütig und standhaft vor dem Feinde im Gefechte. Sie haben auch im Angriff stets ihre Pflicht getan, wenn sie von ihren Offizieren vorgeführt wurden und die Rückzüge, die das Regiment und seine Unterabteilungen gemacht haben, sind immer nur über höheren Befehl oder infolge des Verhaltens der im Gefechte benachbarten Truppen angetreten worden. In Not und Gefahr suchten unsere Landstürmer ihre Stütze in ihrem Gottvertrauen, ohne deshalb an Tatkraft einzubüßen; oft konnte man beobachten, wie sie in den Ruhepausen des Dienstes in Gruppen gemeinsame Gebete verrichteten. Gegen die oft sehr wenig entgegenkommende, ja hinterhältige ruthenische Bevölkerung des Aufmarsch- und Kampfgebietes waren unsere Leute sehr gutmütig und rücksichtsvoll, sie haben wohl nie etwas mit Gewalt sich angeeignet oder gar aus Mutwillen Schaden angerichtet. Ersteres wäre öfters sehr begreiflich gewesen, da die Verpflegung seitens der hiezu berufenen militärischen Anstalten häufig ausgeblieben ist.

Die Ausrüstung des Regimentes lagerte in den Magazinen zu Imst und Schwaz in einwandfreiem Zustand und wurde gleich nach dem 1. August ausgegeben¹⁾. Die Gewehre waren das Mannlicher-Repetiergewehr Modell 1888, mit welchem ja die Mannschaft seinerzeit ausgebildet worden war, nicht das neuere Modell von 1895, die Tuch- und Ledersachen waren noch ungebrauchte Sorten wie für die Landes-

¹⁾ In der Geschichte des Ldst.-Rgt. 21 (Aull S. 1) wird berichtet, daß die Ledersachen, die dieses aus dem Magazin erhielt, brüchig gewesen seien. Bei unserem Regimente hörte man darüber keine Klagen, möglicherweise waren die Bestände seines Magazins erst vor kurzem erneuert worden. Doch mußten die Riemen vielfach auf breitere Körperformen zurecht gerichtet werden.

schützen: Hechtgraue Bluse mit Liegekragen und Kappe, ebensolche kurze Hosen und Wadenstrümpfe, schwarze Mäntel, Tornister aus braunem Kalbfell, für jeden zweiten Mann Spaten und Kochgeschirr, Zeltblatt und Zeltdecke. Eine eigene Pionierabteilung mit entsprechender Ausrüstung war ebenfalls vorgesehen.

Der Train gliederte sich in den Gefechts- und Verpflegstrain. Der erstere zählte für jede Kompagnie einen Munitionswagen (Protze) und vier Tragtiere zur Beförderung der Kochkisten und Munitionsverschlüge. Der Verpflegstrain bestand aus ärarischen Wägen, die aber wegen ihrer Größe auf den schlechten Wegen in Galizien nur sehr mühsam und langsam fort kamen, und daneben aus landesüblichen Fuhrwerken, die in dieser Hinsicht weit besser geeignet waren. Die bereits in Imst eingestellten schönen Pferde und Maultiere waren daher nach einigen Wochen schon sehr hergenommen.

Das Regiment hatte keine Maschinengewehr-Abteilung, diese hätte von einer aktiven Truppe beigestellt werden müssen, denn zur Zeit als unsere Landsturmlaute aktiv dienten, hat es diese Waffe noch nicht gegeben. Es war dies ein schwerer Mangel in den Kämpfen mit einem Gegner, der diese Waffe oft gegen uns angewendet hat. Auch der Feldtelephon fehlte dem Regimente anfangs, später, nämlich in Przemysl, hat die Feld-Telephonabteilung der Brigade diesen Dienst innerhalb der Stellungen des Regimentes versehen.

Das Tiroler Landsturm-Regiment Nr. II war merkwürdigerweise nicht mit seinem Schwesterregiment Nr. I, sondern mit dem niederösterreichischen Landsturm-Regiment St. Pölten Nr. 21 zu einer Landsturm-Infanterie-Brigade Nr. 108 vereinigt. Diese letztere hohe Ordnungsziffer ergab sich daher, daß alle Divisionen und Brigaden der gesamten bewaffneten Macht mit einer einheitlichen Zahlenreihe bezeichnet wurden. Dem Brigade-Kommando unmittelbar unterstellt waren deren Stab, darunter zwei Generalstabs-Offiziere, eine Feld-Telephonabteilung, eine Eskadron Tiroler Landesschützen zu Pferd, eine Reserve-Kanonenbatterie und der entsprechende Train samt Verpflegsanstalten.

In den allgemeinen kriegsgeschichtlichen Schriften wird öfters darauf hingewiesen, daß der Landsturm im Vergleiche zu den Abteilungen des Heeres und der Landwehr minder leistungsfähig gewesen sei, einerseits wegen des höheren Alters der Leute und andererseits wegen ihrer geringeren Ausbildung und Geübtheit und auch wegen den Mängeln in seiner Ausrüstung¹⁾. Dieses Urteil ist im großen und

¹⁾ Siehe z. Bsp. Österreich-Ungarns letzter Krieg, Bd. 1, S. 215. Stuckheil, Militärwissenschaftl. Monatshefte 1924, S. 207.

ganzen und bis zu einem gewissen Grade wohl richtig, bedarf aber doch einer näheren Erläuterung und Begründung. Das höhere Alter der LandsturMLEUTE und der Umstand, daß ein viel größerer Teil derselben als der Mannschaft des Heeres und der Landwehr bereits Familienväter waren, mochte im Durchschnitt bewirken, daß dieselben weniger draufgängerisch und angriffslustig waren, weniger geeignet zu raschen Bewegungen, vielleicht auch zum Durchhalten von Anstrengungen und Wetterunbilden etwas weniger ausdauernd und widerstandsfähig. Manche Beobachter stellen aber in letzterer Hinsicht dem Landsturm kein so ungünstiges Zeugnis aus. Die Mannschaften der zu Kriegsbeginn aufgebotenen Landsturm-Regimenter hatten zu ihrer Zeit genau dieselbe Ausbildung genossen wie jene des Heeres und der Landwehr, nur lag diese zeitlich weiter, nämlich zehn bis zwanzig Jahre zurück, saß also im einzelnen Mann durchschnittlich nicht mehr so fest wie bei den Leuten, die ihre Ausbildung erst vor wenigen Jahren erhalten hatten oder eben noch aktiv dienten. Im großen und ganzen konnte man aber doch wahrnehmen, daß auch bei unseren Leuten mit der Aufstellung des Regimentes das, was sie während ihrer aktiven Dienstzeit bei Kaiserjäger und Landeschützen gelernt hatten, ziemlich bald wieder zum Vorschein gekommen ist, auch jener gewisse innere Zusammenhalt in der Truppe sich eingestellt hat, der diese erst zu einem selbsttätigen Werkzeuge in der Hand der Führung macht.

Eine andere Frage aber ist, ob die Ausbildung, die unsere Leute meist in der Zeit von 1890 bis 1900 erhalten haben, für die Zeit von 1914 den damaligen Anforderungen entsprochen hat. Da muß man wohl mit einem Nein antworten, denn in dreifacher Hinsicht war unsere Gefechtsweise rein technisch nicht mehr zeitgemäß und in dieser Hinsicht jener der Russen zu Beginn des Krieges unterlegen, verursachte vom Anfange an daher so große Verluste, daß nachhaltige Erfolge schwer zu erreichen waren. Erst im Verlaufe des Krieges haben wir ein richtigeres Verhalten im Gefecht gelernt, aber diese Ausbildung hat sich auch der Landsturm nur durch eigene blutige Erfahrung erworben und meist ohne Anleitung seitens der Berufsmilitärs.

Diese drei Punkte sind: Erstens machten wir anfangs die Angriffe gemäß unserer alten Ausbildung in langen Schwarmlinien, welche besonders infolge der hechtgrauen, richtiger hellblauen Uniformen ein weithin sichtbares Ziel boten. Zweitens haben wir beim Beziehen der Feuerstellung uns mit dem Niederlegen an einer natürlichen Deckung begnügt, statt sofort mit dem Eingraben zu beginnen, was besonders im lehmigen Boden Galiziens leicht zu machen war. Den Angriff in der Schwarmlinie hatten wir ja in der Ausbildungszeit auf dem Exerzierplatz und im Gelände überaus oft geübt, aber dabei ist man von den

Feuerstellungen stets in kurzer Zeit zum eigentlichen Sturm übergegangen. In wenigen Stunden war auch eine größere Angriffsübung stets beendet. Im Kriege, wie er sich 1914 in seiner Wirklichkeit gezeigt hat, muß eine Truppe aber oft in den Feuerstellungen stundenlang bleiben und wenn sie sich nicht vom Anfange an und dann stetig immer besser einräbt, wird sie hiebei so schwere Verluste erleiden, daß ein weiteres Vordringen kaum mehr möglich ist. Daß die österreichische Armee in den ersten Zeiten des Krieges überhaupt den raschen Angriff auch mit schwachen Kräften in ihrer Gefechtsweise allzusehr angewendet und dies zu schließlich nutzloser Verbrauchung der Kräfte geführt hat, wird allgemein von der militärischen Kritik heute betont¹⁾. Drittens war die Schießausbildung unserer Leute für das sichere Erfassen des Zieles gut, verwarf aber das Streufeufer auf weniger scharfe Ziele grundsätzlich. Die Russen haben uns aber gerade durch das Streufeufer erhebliche Verluste zugefügt. Ich erinnere mich noch gut unseres ersten Infanterie-Feuergeftes bei Stavezany östlich Grodek am 10. September. Wir waren zum Angriffe befohlen, gingen in Schwarmlinie rasch vor, machten unter starkem feindlichem Feuer an einer Bodenwelle Halt, die Ausschuß auf den Rand jenes Waldes bot, von dem aus uns der Gegner beschoß. Wir hatten auch in dieser natürlichen Deckung Verluste und schon, um das niederdrückende Gefühl, selbst beschossen zu werden, ohne das Feuer zu erwidern, loszuwerden, befahl ich auf den Waldrand zu feuern, an dem allerdings die Russen tief eingegraben und nicht sichtbar waren. Die Leute riefen mir zu, wir sehen ja nichts vom Feind und haben kein richtiges Ziel und sie hatten damit vom Standpunkte ihrer Schießausbildung recht. Ich mußte sie förmlich beschwören, einfach auf den Waldrand zu zielen, denn nur dort kann der Feind sein, der uns beschießt. Gegen Abend sahen wir dann von den Russen verlassene Schützengräben, mannstief und senkrecht in die Erde gestochen, und da begriffen wir zum erstenmal, wie man sich eingraben muß.

Die drei Wochen, von der ersten Einrückung bis zum Ausmarsch des Regimentes vergingen ziemlich rasch mit der Fassung und Anpassung der Ausrüstung und mit der Aufstellung der Kompagnien, und wurden auch zum Exerzieren verwendet. Auch eine größere Gefechtsübung und ein feldmäßiges Schießen, für die Baone in Imst an der Karreser Mur und für jene in Schwaz im Falzturmtal wurde abgehalten,

¹⁾ Auch das vom österr. Kriegsarchiv herausgegebene Werk „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ betont Bd. 1, S. 34, daß die österreichische Armee anfangs sowohl taktisch wie strategisch durch ihre „Angriffe um jeden Preis“ das richtige Verhältnis zwischen Einsatz und Erfolgsmöglichkeit zu wenig beachtet und „der abstoßenden Wirkung moderner Feuerwaffen und der Stärke des verschanzten Gefechtsfeldes (d. h. des eingegrabenen Gegners) viel zu wenig Rechnung getragen habe“.

aber eben noch ganz in den alten Formen und ohne Anweisung darüber, wie es im künftigen wirklichen Gefechte vor sich gehen werde. Der Geburtstag des alten Kaisers am 18. August wurde als Festtag begangen.

Die allgemeine Bewertung des Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II.

Bereits im vorigen Abschnitte habe ich aus den Eindrücken und Erfahrungen, die ich selbst als Angehöriger des Regimentes von dessen Wesensart erhalten habe, ein Bild zu zeichnen versucht. Durch gewisse, außergewöhnliche Umstände veranlaßt, sind aber auch von militärischen Stellen, die über dem Regimente standen, über dieses schon zur Zeit seines Bestandes allgemeine Urteile gerade mit Beziehung auf seine Landeszugehörigkeit abgegeben und in hochamtlichen Aktenstücken niedergelegt worden, die ein besonderes Interesse beanspruchen. Nachdem ich einmal zur Kenntnis dieser Akten gelangt bin, glaube ich sie gerade vom landesgeschichtlichen Gesichtspunkt hier näher mitteilen zu sollen und dies umsomehr, weil sie, von einer unrichtigen Gering-schätzung ausgehend, zu einer erfreulichen Rechtfertigung des Regimentes geführt haben.

Von den vorgesetzten Brigade-, Regiments- und Baons-Kommandanten, welche nicht gebürtige Tiroler waren, wurde das Regiment öfters an den Kriegsrühm erinnert, den sich die Tiroler in früheren Zeiten erworben haben und dessen sich nun auch ihre Nachkommen würdig erweisen sollen. Nach der ersten Schlacht bei Lemberg, die mit einem zwar anbefohlenen, aber anfangs etwas regellosen Rückzug geendigt hat, woran aber die Mannschaft unseres Regimentes keine eigentliche Schuld hatte, verwandelten sich diese Ermahnungen auch in Vorwürfe: Die Tiroler hätten die Erwartungen, die man in ihre Kriegstüchtigkeit gesetzt habe, enttäuscht, es seien schon beim Vormarsche in die Gefechtsfront verdächtig viele Leute wegen Ermattung zurückgeblieben und beim Rückmarsche hätten sie zu wenig Ordnung gehalten. Von nun an werde die militärische Disziplin mit unerbittlicher Strenge gefordert werden. Ich erinnere mich an eine solche Ansprache, die in den Ruhetagen um den 8. September der Kommandant des 1. Baons an die Offiziere und Unteroffiziere desselben gehalten hat und von diesen als ungerechte Kränkung ihres landsmannschaftlichen Gefühles empfunden wurde. Aber auch rein sachlich waren diese Hinweise auf den Kriegsrühm der Tiroler bei der Landesverteidigung von 1809 nicht zutreffend. Es war ein wesentlicher Unterschied, ob diese Tiroler Landstürmer in ihrem eigentlichen Heimatlande oder in Galizien kämpften und die langen Märsche mit der schweren Kriegsbepackung, die sie dort zu leisten hatten und die Ursache des Zurückbleibens einer aller-

dings ziemlich großen Zahl von Leuten waren, sind für die Landesverteidigung von 1809 überhaupt nicht in Frage gekommen. Gerade der besondere Kriegsruhm, den Tirol in den J. 1703 und 1809 erworben hat, war von einer Miliz erkämpft, deren ganzes Auftreten von den Zeitgenossen als besonders gegensätzlich zu stehenden und gut gedrillten Truppen geschildert wird. Bis dahin haben sich die Tiroler sehr viel darauf zu Gute getan, daß sie nicht der Konskription, d. h. der Aushebung und Dienstleistung beim stehenden Militär unterworfen waren, sondern nur in den Zeiten der Gefahr zur Verteidigung ihres Heimatlandes zu den Waffen gerufen wurden, in deren Handhabung sie nur durch freiwillige Übung am Scheibenstand und auf der Jagd sich vorbereiteten¹⁾. Das Tiroler Kaiserjäger-Regiment ist erst 1816 für ständig begründet worden, dann hat sich auch dieses besonders in den Kämpfen gegen Italien 1848, 1859 und 1866 bestens bewährt, und sich unter den anderen Kern-Regimentern der österreichischen Armee, besonders jenen deutscher Volkszugehörigkeit, einen hervorragenden Ruf begründet.

Durch Personen, die im September 1914 vom Kriegsschauplatze nach Tirol zurückkehrten, wurde dort das Gerücht verbreitet, daß manche Offiziere in der angedeuteten und einer noch größeren Weise sich über den militärischen Unwert der Tiroler Regimenter geäußert hätten und der Landeshauptmann von Tirol, Freiherr von Kathrein, fühlte sich veranlaßt, darüber an höchster Stelle Klage zu führen²⁾. Die kaiserliche Militärkanzlei hat darauf hin das Armee-Oberkommando ersucht, über diese „Beschimpfung der Tiroler Truppen“, wie es in dem Akt wörtlich heißt, Erhebungen einzuleiten und dieses hat im Laufe des Oktobers eine entsprechende Weisung an die Armeekommanden, denen Tiroler Regimenter unterstellt waren, hinausgegeben. Diese haben, was die Kaiserjäger- und Landesschützen-Regimenter betrifft, berichtet, daß dieselben sich im vollsten Umfange bewährt und gewiß keinen Grund zu solchen abschätzigen Urteilen gegeben haben. Über unser, das Tiroler Landsturm-Regiment II meldet der Kommandant der 3. Armee, General d. I. Boreovic: „Auch die 108. Landsturm-Brigade, die mir vorübergehend unterstellt war, hat in den Schlachten bei Przemyslany und Grodek das Äußerste geleistet, was man von ihr erwarten durfte“. Nicht minder anerkennend lautet

1) Solche Urteile über die Eigenart der Wehrhaftigkeit der Tiroler aus dem 18. und früheren 19. Jh. habe ich in meiner Abhandlung „Land und Volk von Tirol im Urteile früherer Zeiten“ in der Tiroler Heimat 1923, S. 26ff. zusammengestellt.

2) Das Schreiben des Landeshauptmannes ist mir in seinem Wortlaute nicht bekannt, wohl aber die vom Armeeeoberkommando deshalb eingeholten Berichte (in den Akten des Landesverteidigungsministeriums von 1914, Präs. Nr. 10762, im Staatsarchiv des Innern in Wien).

der Bericht des Festungs-Kommandanten von Przemysl, FML. Kusmanek vom 2. November: „Ich habe dem Regimente nach dessen Einrückung zur Festungsbesatzung (15. September) mit Rücksicht auf den Umstand, daß dasselbe — wahrscheinlich infolge der vorangegangenen großen Strapazen und vielleicht auch infolge des relativ höheren Alters der Mannschaft — etwas stark gelitten hatte, einige Tage Rast zur Retablierung gegeben. Erst darnach wurde das Regiment in der vorderen Linie (im Gürtel) verwendet. Es hat sich dort in jeder Beziehung wacker gehalten; Beweis dessen, daß ich nach Abschluß der Belagerung an vierzehn Mann des Regimentes bei einem Stande von nur 1500 Mann die silberne Tapferkeitsmedaille verleihen konnte.“

Weit ausführlicher sind die Berichte des Kommandanten der 108. Landsturm-Brigade und des Regimentes II selbst. General Szekely, der jene bis zu seiner Verwundung am 10. September 1914 geführt hat und im Oktober wohl noch in Spitalsbehandlung gewesen war, ist damals in der Angelegenheit nicht befragt worden, weil er eben das Kommando nicht mehr hatte, und aus demselben Grunde auch nicht Oberst Pleskott, der bis zu seiner Erkrankung am 13. September das Regiment befehligt hat. Wohl aber hat General Szekely nach dem Kriege im Jahrbuch des Kaiserschützenbundes 1925, S. 92ff., unter dem Titel „Tiroler Landsturm vor dem Feind“ ein Erinnerungsblatt an das Regiment veröffentlicht, in dem er über dieses nur Lobenswertes sagt. Er rühmt die Kaltblütigkeit und Ordnung, mit der es die ihm zugewiesene Stellung bei Przemyslany im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer bezogen hat. Aber auch auf dem Marsche dorthin hätten die Leute ihr möglichstes getan, um die Anstrengungen durchzuhalten und sich hierbei gegenseitig in oft rührender Weise unterstützt. Über ein allgemeines Nachlassen der Marschdisziplin, auffallend starkes Zurückbleiben einzelner Leute infolge tatsächlicher oder vorgegeblicher Ermattung sagt er kein Wort.

Der Nachfolger im Brigade-Kommando Oberst Martinek erstattete das dienstliche Gutachten in dieser Sache und erklärt hierin: „Sofort nach Übernahme des Brigade-Kommandos (15. September) hörte ich einige minder günstige Urteile über die Leistungen der Landsturmtruppen in den Kämpfen nächst Lemberg, daß diese den an sie herantretenden Anforderungen nicht voll gewachsen waren. Es fiel mir auf, daß das Regiment Nr. 21 einen Stand von 1900 Mann, das Regiment Nr. II hingegen einen solchen von nur 700 Mann besaß, jedoch wurde mir gemeldet, daß noch die Einrückung zahlreicher Zurückgebliebener zu gewärtigen sei. Als Erklärung für dieses starke Abbröckeln der Mannschaft wurde unter anderen auch angegeben, daß beim Tiroler Landsturm Mißstimmung darüber herrsche, daß derselbe

außerhalb des Landes verwendet wird". Der Bericht bespricht dann den oben S. 145f. erwähnten Brief des Landeshauptmannes Rhombert und wie Äußerungen, die im außerdienstlichen Gespräche im Stab der Brigade über den Wert des Tiroler Regiments gefallen sind, dem Landeshauptmann Kathrein hinterbracht wurden, und bezeichnet diese Vorgänge als politisch beeinflusst. Dann fährt der Brigadier wörtlich fort: „Was die Haltung des Regiments II während meiner Kommandoführung anlangt, so muß ich bezüglich des militärischen Auftretens der Mannschaft wohl sagen, daß dasselbe nach den bis Mitte September ausgestandenen Strapazen viel zu wünschen übrig ließ. Auch wenn man bezüglich der Haltung einer Mannschaft, welcher der militärischen Schulung völlig entwöhnt war, einen wesentlich milderen Maßstab anlegt, so war das militärische Auftreten der Tiroler Landsturm-Mannschaft im Vergleiche zu jener der anderen Landsturmmatruppen minder zufriedenstellend. Der Unterschied mag jedoch durch das stellenweise höhere Alter der Leute und durch die Lebensbedingungen und Gewohnheiten eines Gebirgsbewohners erklärlich sein und vielleicht auch dadurch, daß der Verwendung des Tiroler Landsturmes fast gar keine Schulung und Disziplinierung vorangehen konnte. Übrigens hat sich die militärische Haltung und auch die Disziplin seither sichtlich gebessert. Beim Kampfe um die Festung gelangte der Tiroler Landsturm mit dem Feinde bei Patrouillierungen und bei einigen Ausfällen auch im freien Felde in Kontakt. Das Verhalten der Mannschaft war hiebei für Landsturmmatruppen, die für Offensivaufgaben im allgemeinen wohl weniger geeignet sind, ein befriedigendes. In der Verteidigungsstellung hat sich das Regiment während der dreitägigen Beschießung völlig einwandfrei verhalten. Seitens einzelner Offiziere und Mannschaften sind sehr anerkennungswerte Leistungen vollbracht worden, welche auch die Grundlage für Auszeichnungsanträge geboten haben.“ (Es fällt auf, daß der Brigadier nur von einer Beschießung des Abschnittes Optyn, in dem das Regiment hauptsächlich stand, spricht, nicht von einem Angriffe auf denselben; darüber bestand eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Brigade- und Regiments-Kommandanten, wie ich auch unten S. 186f. näher andeute).

Dieser Bericht des Brigadiers enthält gewiß alle wesentlichen Tatsachen, es ist aber doch noch einiges zum Verständnis der ganzen Angelegenheit wichtiges hinzuzufügen. Das ungünstige Urteil über eine gewisse militärische Minderwertigkeit des Tiroler Landsturm-Regiments hat der Brigadier, dem dieses erst nach seinem Einrücken in Przemysl unterstellt worden ist, im Stabe der 108. Brigade, wie er selbst andeutet, gehört und von hier aus sind dann diese Urteile in das Hinterland gebracht worden. Ich bin auch durch einen Offizier, der selbst diesem Stabe

zuteilt war, unterrichtet, daß diese Urteile abträglich genug gelautet haben. Wir müssen uns aber fragen, worauf sich diese eigentlich gestützt haben. Die Offiziere des Brigadestabes haben die — allerdings ziemlich zahlreichen — Marschmaroden des Regimentes bei dessen Vormarsch von Lemberg gegen Przemyslany gesehen und vielleicht auch manche bei den Rückzügen. Bei den Marschmaroden weiß man natürlich nie, ob die Ermattung durch ein stärkeres Willensaufgebot überwindbar ist oder nicht. Beim Vormarsch gegen den Feind kommt noch der Verdacht der Drückebergerei hinzu. Daß hinsichtlich der Ausdauer im Marschieren unser Regiment, dessen größerer Teil 36 bis 42 Jahre alt war, unter dem Durchschnitt eines Regimentes mit jüngeren Leuten stand, ist nicht zu bestreiten, aber zum guten Teil aus diesem Altersunterschied zu erklären. Der Grad der Marschfähigkeit ist allerdings für eine Truppe sehr wichtig, aber sie ist keineswegs gleichbedeutend mit Tapferkeit und Standhaftigkeit im eigentlichen Kampfe, die eben doch den Kern des kriegerischen Wertes ausmachen und in dieser Hinsicht haben die Angehörigen des Brigadestabes die Leute unseres Regimentes nicht beobachten können, weil sie in der eigentlichen vordersten Gefechtslinie sich nicht oder höchstens nur auf Augenblicke aufgehalten haben. Jene Beurteilungen und Redewendungen bezogen sich aber auf die allgemeine kriegerische Tüchtigkeit oder konnten wenigstens darauf bezogen werden und sie sind daher als sachlich unbegründet zurückzuweisen.

Auch der Vergleich mit dem niederösterreichischen Landsturm-Regiment Nr. 21, den der Bericht des Brigadiers zieht, muß noch etwas näher besprochen werden, auch über die Einschränkung hinaus, die er selbst andeutet. Laut einer Aufschreibung des Regiments-Kommandanten sind am 15. September mittags am Standorte des Regimentes II allerdings nur 720 Mann gezählt worden, abends trafen dazu noch geschlossen die 12. Kompagnie mit 119 Mann ein, die sich wegen Vorpostendienst verspätet hatte, und die 7. Kompagnie mit 236 Mann, die seit dem Beginn des Feldzuges Bedeckung des Regimentstrains gewesen war und demnach — das ist sehr bezeichnend — seit dem Ausmarsche überhaupt keinen Mann verloren hat, weil sie eben nicht in das Gefecht gekommen war und beim Train die Märsche nicht so anstrengend sind wie bei einer Gefechtstruppe. Es waren also an diesem Tage 1075 Mann des Regimentes versammelt. Nach seiner neuen Einteilung am 16. September wurden 1580 Mann gezählt, wieder ein oder zwei Tage später 1656 Mann mit 40 Offizieren. Es haben sich also in der Tat bei 600 Mann erst im Laufe des 16. September beim Regimente wieder eingefunden, ob durchwegs einzeln oder in ganz kleinen oder auch in größeren Gruppen, ist nicht bekannt. Es ergibt sich also aus diesen Zahlen wohl, daß beim Rückzuge die Marschdisziplin beim Regiment II

weniger stramm eingehalten worden ist als beim Regiment 21, da das letztere bereits am 15. September 1900 Mann melden konnte¹⁾. Daß das Regiment 21 überhaupt um 300 Mann mehr nach Przemysl gebracht hat, erklärt sich wohl daraus, daß es im Gefechte von Stavzany vorwiegend Korpsreserve gewesen ist und nicht die verlustreichen Angriffe mitgemacht hat wie damals das Regiment II. — Die Erscheinung, daß bei sehr anstrengenden Rückzugsmärschen Leute infolge Ermattung in großer Zahl zurückbleiben, dann sich wieder erholen und bei ihrer Abteilung, wenn diese selbst längere Zeit Halt macht und der Rückzug vom Feinde nicht gestört wird, sich wieder einfinden, ist übrigens nicht nur bei den Landsturmtrouppen vorgekommen, sondern ganz dasselbe erzählt zum Beispiel auch ein Offizier eines Landwehr-Regimentes gerade von dem Rückzug, den dieses zur selben Zeit über Przemysl durchgeführt hat, er betont auch, daß die Monate August und September 1914 von den Truppen gerade wegen der Märsche größere Anstrengungen erfordert haben als alle weiteren Kriegsjahre²⁾.

Der neue Kommandant der 108. Landsturmbrigade hat an diese, also an die beiden Regimenter Nr. II und Nr. 21 am 19. September einen Befehl gerichtet, in dem er die bisherigen Leistungen derselben würdigt und sie zu neuen während der bevorstehenden Belagerung von Przemysl anspornt. Wenn auch dieser zur allgemeinen Verlautbarung bestimmte Befehl seinem ganzen Zweck nach von dem eben mitgeteilten Berichte verschieden ist und daher auch im Tone beide von einander etwas abweichen, so stimmen sie im wesentlichen doch zusammen. Ich teile diesen Befehl, der ja auch für die Wertung des Regimentes sehr bedeutsam ist, unten S. 175 f. vor dem Abschnitte über die Belagerung von Przemysl wörtlich mit.

Der Bericht des Regiments-Kommandanten Obstlt. Gschließer vom 31. Oktober verweist darauf, daß dem Regimente schon fast vom ersten Tage an allzustarke Marschleistungen mit schwerster Bepackung zugemutet wurden und es bei der geringen Einübung und dem Alter der Leute — an und über vierzig Jahre — deshalb ziemlich viele Marschmarode gehabt hat. Ferner habe im Regimente eine gewisse Mißstimmung darüber geherrscht, daß es nach Galizien, hingegen Landsturm-Abteilungen aus anderen Ländern an die Südgrenze Tirols geschickt worden seien. (Siehe darüber näheres oben S. 148.) „Während der Gefechte“ —

¹⁾ Übrigens hat auch das Regiment 21 in der Frühe des 15. September bei 800 Mann Marschverluste gezählt, die dann im Laufe des Tages wiederum beim Regimente eingelangt sind (siehe Aull, Gesch. d. Rgt. 21, S. 11).

²⁾ Siehe R. Fleischer in den Militärwissenschaftlichen Mitteilungen, Wien 1924, S. 20 u. 129.

fährt der Bericht wörtlich fort — „war die Haltung der Mannschaft mit Rücksicht auf die höchst mangelhafte Gefechtsausbildung eine gute. Dies bestätigt auch eine Meldung des Leutnants Rumpf. Immerhin hat die Periode der Verteidigung von Przemysl gezeigt, daß sich die Mannschaft für die Defensive besser eignet als für den offensiven Feldkrieg.“ Leutnant Rumpf, damals Zugführer und dem Brigadestab zugeteilt, sagte nämlich aus: Er habe während des Gefechtes bei Stavzany am 10. und 11. September, bei dem das Regiment einen Angriff durchzuführen hatte, dem Kommandanten der 22. (Grazer) Landwehr-Division, General Schmidt, dem die 108. Landsturm-Brigade unterstellt war, eine Meldung erstattet und sei von ihm befragt worden, welchem Regimente er angehöre, worauf er das Tiroler Landsturm-Regiment II genannt habe; darauf habe ihm der General gesagt: „Sagen sie ihren Landsleuten, daß sie sich glänzend geschlagen haben, ganz ausgezeichnet“. Dieses Urteil, das unter dem unmittelbaren Eindruck des Gefechtes und ohne besonderen dienstlichen Anlaß ein höherer Offizier abgegeben hat, ist gewiß sehr bemerkenswert. Schließlich teilt der Regiments-Kommandant noch mit, daß er die Offiziere in einer eigenen Versammlung befragt habe, ob sie abfällige Bemerkungen über den Tiroler Landsturm oder Beschimpfungen desselben durch fremde Offiziere gehört hätten, doch hätte keiner darüber etwas angeben können.

Hiezu ist zu bemerken: Vermutlich sind vor einem größeren Kreise solche Bemerkungen auch nicht gemacht worden, sondern auch nur in persönlichen Gesprächen und daher versteht es sich, daß man auf diese gelegentlich einer dienstlichen Umfrage nicht zurückkommen wollte. Die meisten Kompagnie-Offiziere des Regimentes waren übrigens mit jenen des Brigadestabes persönlich gar nicht bekannt. Ich selbst habe zum Beispiel von jenen Bemerkungen seinerzeit nichts gehört und kann mich nicht einmal auf jene Umfrage erinnern, habe die ganze Sache nur jetzt aus den Akten und durch Besprechungen mit Kameraden, die mehr mit dem Regiments- und Brigadestabe zu tun hatten, etwas erfahren.

Auf Grund dieser Berichte erwiderte der Vorstand der kaiserlichen Militärkanzlei, Gen. Bolfras, dem Landeshauptmann von Tirol: „Erfreulicher Weise wird die angebliche Beschimpfung der Tiroler Mannschaften von allen Berichterstattern entschieden bestritten und auch über die 108. Landsturm-Brigade lautet das Urteil in seinem Endresultate durchaus günstig. Ich kann nur auf das tiefste bedauern, daß derlei Gerüchte, die den Geist der Tiroler Bevölkerung schädigen und ihr patriotisches Fühlen verletzen müssen, Verbreitung finden konnten“.

Ich habe alle diese Urteile hier etwas ausführlicher mitgeteilt, weil sie eben doch für eine sachliche Bewertung des Regimentes maßgebend

sind und eine wissenschaftliche Darstellung, wenn schon solche, an sich gewiß ziemlich ungewöhnliche Äußerungen in Akten niedergelegt sind, diese nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

2. Teil.

Die Kämpfe um Lemberg

(20. August bis 15. September 1914).

Baonsweise fuhr das Regiment am 20. August 1914 mit der Eisenbahn nach Galizien ab und zwar über Salzburg, Wien, Budapest, Miskolcz, Mezölaborz, Chyrow nach Lubienwelki, 25 km westlich von Lemberg, und wurde hier auswaggoniert, so daß am 25. August hier das Regiment und die gesamte 108. Landsturm-Brigade versammelt war. Diese war ursprünglich als Reserve der 44. Landwehr-Division (Tiroler Landes-schützen) nach Galizien abgegangen, wurde aber gleich nach ihrer Ankunft dortselbst von diesem Verbande abgetrennt und dem Kommando der 3. Armee, General d. K. v. Brudermann zugewiesen. Diese war damals bereits im Raume östlich von Lemberg in einen schweren Kampf mit einer an Zahl weit überlegenen russischen Heeresmacht verwickelt, die in Ostgalizien zur selben Zeit eingefallen war, da im Norden die 1. und 4. österreichische Armee durch die Siege von Krasnik und Komarow von Galizien aus in Russisch-Polen vordringen konnten.

Von Lubienwelki marschierte die Brigade am 26. August nach Kaltwasser (10 km westlich von Lemberg), wo noch in Häusern genächtigt wurde, am 27. August ohne irgend welchen Aufenthalt durch die Stadt Lemberg, wobei besonders die Unterinntaler manchen Juchzer losließen, nach Dawidow (bereits 12 km südöstlich Lemberg) am 28., von da nach Horodyslawice (10 km östlich von Dawidow)¹⁾. Hier sahen wir den ersten Flieger, fast ohne Befehl legte sich unsere Mannschaft auf den Rücken und schoß nach ihm, worauf allerdings sofort das Aviso kam, daß er ja ein eigener Flieger sei. Wie schon am Tage vorher wurde hier in einem Freilager mit Vorposten zur Sicherung und mit geladenen Gewehren genächtigt, obwohl die Gefechtsfront noch ziemlich weit entfernt war. In der Nacht ertönte plötzlich der Ruf „Kosaken“ — vermutlich weil sich ein Pferd von seinem Pflöcke losgerissen hatte und in die schlafenden Reihen hineingelaufen war — und ohne ein Kommando abzuwarten eröffneten die Leute das Feuer in der

¹⁾ Die Kilometerzahlen habe ich durchwegs nach der Luftlinie angegeben, nicht nach den wirklichen Weglängen.

Richtung gegen den Feind¹⁾. Wenn auch alsbald die Grundlosigkeit der Aufregung erkannt und das Feuer eingestellt wurde, so sind doch einige Leute bei den eigenen Vorposten durch diese Schießerei verwundet und zu Tode getroffen worden. Das war freilich ein sehr bitterer Anfang für den Feldzug, als am nächsten Morgen diese Toten und Verwundeten am Regimente vorbeigeführt wurden. Solche „Kosaken-Paniken“ und gegenseitige Beschießungen eigener Truppen sind am Anfange des Krieges aber auch bei den Heeresregimentern vorgekommen, nicht etwa nur beim Landsturm.

Bedenklicher war, daß unser Regiment bei diesem Vormarsche schon ziemlich viel Marschmarode, im Verhältnisse wohl mehr als andere Regimente gehabt hat. Bereits am zweiten Marschtage wurden in Sichow, wenige Kilometer östlich Lemberg, 80 Mann des Regimentes auf Grund einer ärztlichen Untersuchung als dauernd marschunfähig in das Spital nach Lemberg und 120 Mann als gegenwärtig marschunfähig zum Nachführen bestimmt. Trotz dieser ersten Ausscheidung sind auch an den folgenden Tagen, besonders beim letzten Gewaltmarsch in die Gefechtsfront, wieder ziemlich viel Leute wegen Ermattung zurückgeblieben. Es fehlen allerdings Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Landsturm-Regimentern gleicher Zusammensetzung, um sicher behaupten zu können, daß die Zahl der Marschmaroden bei unserem Regimente besonders groß gewesen ist. Sicherlich sind unsere Leute im Marschieren durchschnittlich nicht sehr ausdauernd gewesen. Das Wetter war damals warm, aber nicht gerade übermäßig heiß, die Wasserversorgung für Alpenländer wohl unzureichend. Im allgemeinen kann man gewiß nicht sagen, daß die Bauern und Arbeiter aus Tirol besonders verweichlicht sind. Aber die schwere Bepackung und der Mangel an Übung waren jedenfalls für die allgemeine Ermattung die Hauptursache, schlecht sitzendes Schuhwerk bewirkte häufig Wundwerden der Füße. Zurückbleiben aus Absicht, um sich dem Gefechte zu entziehen, aus Trägheit oder Willensschwäche waren wohl meist weniger ausschlaggebend als körperliche Erschöpfung²⁾. Dabei ist zu berücksichtigen, daß

¹⁾ Wie mir Obstlt. Gschließer nachträglich mitteilt, hat er, als er im Morgengrauen des nächsten Tages die Vorposten abritt, einige Reiter in Hemd und Unterhosen in der Nähe gesehen; er meint, daß dies eine Kosakenstreife war, die auf irgend eine Weise durch unsere Gefechtsfront durchgekommen war und sich zur eigenen Sicherheit der Oberkleider entledigt hatte, und daß vermutlich sie jene Panik hervorgerufen habe. Vielleicht waren es aber ruthenschie Bauern, die im Auftrage des russischen Spionagedienstes standen.

²⁾ Nachträglich teilt mir Obstlt. Gschließer mit, daß nach seiner Beobachtung unter den Marschmaroden auffallend viele Welschtiroler waren, die dem Regimente, wie bereits angedeutet, in ziemlicher Anzahl zugeteilt waren. Bei diesen Leuten könnte man schon zum Teil annehmen, daß sie aus politischem Empfinden abgeneigt waren, größere Anstrengungen für die Sache Österreichs durchzuhalten.

der größte Teil unserer Leute über 37 Jahre alt gewesen ist. Die verhältnismäßig große Zahl von Marschmaroden haben dem Regimente oder kurz gesagt dem Tiroler Landsturm gleich in den ersten Wochen des Krieges den Vorwurf militärischer Minderwertigkeit eingetragen, wie ich oben S. 156 ff. bereits näher dargelegt habe.

Am 29. Aug. bezog die Brigade beim Dorfe Gaye (20 km östlich von Lemberg) eine Bereitschaftsstellung gegen Norden, der Kanonendonner wurde nun schon näher hörbar, Verwundeten- und Gefangenen-Transporte, sowie Trains und flüchtende Juden begegneten uns öfters. Die bäuerliche Bevölkerung, meist Ruthenen, zeigte sich wenig, und, wenn schon, mit offenkundig gleichgültigen, auch scheuen und feindseligen Gesichtern, nur den Juden konnte man eine ehrliche Angst vor den Russen anmerken. Die Ruthenen haben sich auch in der Nähe der Gefechtslinien nicht an ihren Feldarbeiten abhalten lassen und noch viel weniger ihre Dörfer aufgegeben.

Um Mittag des 29. Aug. erhielt die 108. Brigade den Befehl zum weiteren Vormarsch nach Osten und erreichte nach siebenstündigen Marsche bei Hanaczowka den Standort des Kommandos des 3. Armeekorps (35 km östlich von Lemberg). Es war damals, wie wir natürlich erst viel später erfuhren, der letzte Tag der Schlacht von Przemyslany (45 km ostsüdöstlich von Lemberg) oder, wie man sie auch nennt, der ersten Schlacht bei Lemberg; wegen der mehr als doppelten Übermacht der Russen, besonders auch ihrer Artillerie, mußte unsere Heeresleitung nach mehreren vergeblichen Angriffen den Rückzug über Lemberg bis gegen Grodek anordnen, weil sonst eine sehr schwere Niederlage unserer geschwächten Heeresteile zu befürchten war. Die 108. Landsturm-Brigade wurde nun als letzte Reserve zu dem Zwecke eingesetzt, um einen drohenden Durchbruch der Russen durch die Gefechtsfront der 22. (Grazer) Landwehr-Division (Kmd. Gen. Kraus-Elislago) und der ihr unterstellten 3. Marschbrigade (Gen. Nickl) vorzubeugen und damit die zum Antritte des Rückzuges nötige Zeit zu gewinnen; eine Änderung der ganzen Gefechtslage konnte von ihrem Eingreifen wohl nicht erwartet werden. Nach einer Mitteilung des Obersten Straub, des Kommandanten des Lansturm-Regimentes Nr. 21, das eben die andere Hälfte der 108. Brigade bildete, hat ihm damals am Abend des 29. Aug. der Kommandant des 3. Korps, General Colerus, als er für sein Regiment eine längere Rast erbitten wollte, gesagt: „Wo der Ausgang der Schlacht, vielleicht des ganzen Feldzuges in Frage steht, wagen Sie so einen Antrag zu stellen.“ So ward also der Brigade der Befehl erteilt, unverzüglich den Vormarsch über Kopan auf die Höhe des Fudor fortzusetzen, welche das Gefechtsfeld bei Przemyslany und Krosienko von Westen her beherrscht. Dem Tiroler Landsturm-Regi-

mente ließ derselbe General in diesem Zeitpunkt durch den Brigadier mitteilen „er baue auf die Tapferkeit der Tiroler“.

Unser Regiment war schon durch den bisherigen Tagesmarsch mit dem schweren Kriegsgepäck ziemlich hergenommen, so hat der nun sogleich angetretene Nachtmarsch über schlechte Waldwege es an die Grenze der Leistungsfähigkeit geführt. Nicht wenige mußten aus Ermattung zurückbleiben. Nach einigen Raststunden in der Frühe kam das Regiment am Vormittag des 30. Aug. über Kopan auf den Höhen des Fudor an und erhielt den Befehl, deren östlichen Rand zu „besetzen“, d. h. hier eine Verteidigungsstellung zu beziehen und das etwaige Vordringen des Gegners über das Tal der Gnila Lipa, in dem eben Przemyslany liegt, aufzuhalten. Hatten wir schon im Walde das Surren der Schrapnells über unseren Köpfen gespürt, so noch mehr beim Hinaustreten auf die freie Anhöhe. Hier fiel als einer der ersten der Regiments-Adjutant, Hauptmann Müller, der, wenn ich mich recht erinnere, noch nicht vom Pferde gestiegen war. Auf dem vorderen Höhenrande des Fudor angelangt, fanden die nun in Schwarmlinie auseinandergezogenen Kompagnien dort wohl verlassene Feuerstellungen der eigenen Artillerie und nur stellenweise kleine Abteilungen von eigener Infanterie vor und erhielten sofort heftiges Feuer von der russischen Artillerie, während von einer Gegenwirkung der unseren kaum etwas zu merken war. Es war die erste Feuertaufe des Regimentes und seiner Angehörigen und nicht wenige derselben bezahlten diese mit dem Leben oder einer Verwundung¹⁾.

Während dessen bemerkten wir, daß im Süden unserer Stellung eigene Truppen gegen Przemyslany vorgingen — es war dies wohl das Landsturm-Regiment 21 — und schon dieses Beispiel mußte auch bei uns ein Zeichen zum weiteren Vorgehen sein, das dann auch die Baons- und Kompagnie-Kommandanten gaben. Der Befehl wurde umso lieber ausgeführt, weil die Abhänge vor uns nicht so stark von der russischen Artillerie bestrichen waren wie die bisherige Stellung am Höhenrand, selbst aber noch genügend Sicht und Ausschuß nach vorne boten. Unsere Schwarmlinien kamen aber nicht so nahe an die feindliche Infanterie heran, daß sie dieselbe wirksam hätten beschießen können,

¹⁾ Der Brigadier Gen. Szekely teilt hierüber im Jahrbuch des Kaiserschützenbundes 1925, S. 95 mit: „Als Augenzeuge kann ich die Tatsache verzeichnen, daß die Kaltblütigkeit, mit der diese tapferen Tiroler die furchtbare Artilleriefeuerzone durchschritten, um endlich in den vor Sicht schützenden Wald zu gelangen, geradezu spartanisch war. Tod und Verwundung setzte ein, trotzdem kein Zögern, kein Aufenthalt, geradeaus blickend gingen diese Helden dem ungewissen Schicksale entgegen“. (Hiezu ist zu bemerken, daß die endgültige Stellung, welche die meisten Teile des Regimentes einnahmen, keineswegs ein schützender Wald, sondern ein völlig freier Höhenrücken gewesen ist.)

andererseits machte aber auch diese keinen Angriff auf uns, sondern begnügte sich mit dem bei den Russen üblichen Streufeuer mit den Gewehren auf weite Distanz, das uns immerhin erstmals mit dessen Singen bekannt machte, ohne uns beträchtlich zu treffen. Das 2. und 3. Baon unseres Regimentes lag mehr der Ortschaft Przemyslany gegenüber, die 11. und 12. Komp., die während des Nachtmarsches wohl irrtümlich an das Ldst.-Rgt. 21 angeschlossen hatte, machte in dessen Verbände den Tag mit. Das 1. Baon hatte vor seiner Schwarmlinie die nördlich davon gelegene Ortschaft Krosienko, von deren Rändern aus sie beschossen wurde. Der Kommandant der 2. Komp., der ich selbst angehörte, erhielt von einem Major der Grazer Landwehr, der aber nur mit wenigen Leuten in der Nähe war, die Aufforderung, einen Nahangriff auf die Ortschaft Krosienko zu machen. Daß dies nur eine Aufforderung und nicht ein förmlicher Befehl war, zeigt am besten die Situation, die Kompagnie wäre hiebei sicher aufgerieben worden und hat auch den Angriff für sich allein nicht unternommen. So blieben wir wie die anderen Teile des Regimentes dem Gegner beobachtend gegenüber, bis sich gegen Abend am Gefechtsfelde die Nachricht von einem allgemeinen Rückzuge unserer Armee verbreitete und dies auch durch unser Regiments-Kommando bestätigt wurde. In der Literatur finden wir heute die Angabe, daß das 12. Armeekorps, das südlich von uns stand dem übermächtigen Druck des Gegners nachgeben und daher der allgemeine Rückzug der 3. Armee angeordnet werden mußte¹⁾. Dies nur zur Feststellung der Tatsache, daß nicht von dem Frontabschnitte, in dem unser Regiment stand, die Rückbewegung ihren Ausgang genommen hat.

So hat das Regiment an diesem Tage durch sein Ausharren im Artilleriefeuer und durch sein weiteres Vorgehen auf diesem Teile der Front das Vordringen des Gegners eine Zeitlang aufgehalten und dadurch den eigenen Truppen den Antritt des Rückzuges erleichtert. Der Kommandant der 22. Landwehr-Division General Kraus-Elislago berichtete am 1. Sept.: „Die 22. Division und die 108. Landsturm-Brigade haben in dem Kampfe um Przemyslany, der bis zum letzten Mann geführt wurde, schwer gelitten und die Brigade zählt nach der heute erstatteten Meldung nur mehr zwei bis drei Baone. Die Verpflegung trifft immer erst ein, wenn die Truppen abmarschieren, der Kräftezustand dieser ist daher sehr stark beeinträchtigt, daher die Retablierung dieser Truppen dringend notwendig“. (Aus Gesch. d. Rgt. 21, S. 8.) Dieses Urteil war insoferne gewiß richtig, daß die schon völlig erschöpfte 22. Division und die 108. Brigade weitere Angriffe auf Przemyslany mit

¹⁾ Dies sagt Aull a. a. O. S. 6, nach dem Werke „Österreich-Ungarns letzter Krieg“, Bd. 1, S. 249, auch Szekeley a. a. O. S. 96 bestätigt dies.

irgend einer Aussicht auf Erfolg nicht mehr unternehmen konnten, ja einen Gegenangriff der Russen, der allerdings auf den von unserem Regimente besetztem Frontabschnitt bis zum Abend des 31. Aug. tatsächlich nicht erfolgt, aber für den nächsten Tag zu erwarten war, kaum sehr lange hätte aufhalten können. Es hätte vielmehr dies nur eine völlig nutzlose Aufopferung der letzten noch vorhandenen Kräfte bedeutet. Daß die Brigade nur mehr aus einigen Baonen bestand, war für den Morgen des 1. Sept. auch zutreffend, weil ja der erste Rückzug zum Teil nur in ganz kleinen Gruppen durchgeführt wurde und diese sich erst im Laufe jenes und des folgenden Tages zu größeren Einheiten wieder gesammelt haben, die gegenüber früher mindestens ein Drittel des Standes eingebüßt hatten.

Bevor unser Regiment die erwähnten Stellungen am Fudor vormittags besetzte, war von höherer Seite, dem Kommando der 22. Landwehrtruppen-Division, befohlen worden, die Packtornister abzulegen, offenbar um die durch den vorangegangenen Marsch ermatteten Leute für das Gefecht etwas frischer zu machen. Als nun abends der Rückzug angetreten werden sollte, konnten manche Abteilungen und einzelne Leute ihre Tornister in der Dunkelheit nicht finden und verloren so mit diesen ihre Feldgeräte, Mäntel und andere Bekleidungsmittel und mußten nun zusehen, wie sie dies im weiteren Verlauf des Feldzuges wieder ergänzen konnten. Zum Teil geschah dies durch die Ausrüstung, die durch die Erkrankung, Verwundung oder den Tod von Kameraden frei geworden war.

Den Rückzug durch den Wald in der Nacht vom 30. auf den 31. Aug. machten die Unterabteilungen meist auf eigene Faust, die einen mehr nordwärts über Hanaczowka, die anderen mehr südlich über Swirz nach Wodniki und Staresiolo (20 km südöstlich von Lemberg). Es war fast wie ein Wunder, daß auch ohne höhere Führung und ganz ohne Kenntnis der Gegend die einzelnen außer Fühlung geratenen Teile, auch ganz kleine versprengte Gruppen die gleiche Hauptrichtung des Rückzuges einhielten und sich früher oder später auf derselben wieder zusammenfanden. Hätten die Russen nachgedrängt, so hätte unser Rückzug infolge der Lockerung aller Verbände wohl nur mit vernichtenden Verlusten enden können. So aber zeigte sich vom Gegner außer einigen in der Ferne auftauchenden Patrouillen nichts und unsere Leute hatten sogar vielfach noch Zeit, die von früher her gänzlich entleerten Mägen durch Lebensmittel, die am Wege aufgebracht oder gekauft wurden, wieder zu stärken und auch einige Stunden Schlaf zu finden. Ich erinnere mich noch heute daran, wie uns ein General vor einem herrschaftlichen Jagdhaus im Vorbeigehen aufforderte, von den dort vorgefundnen Leckerbissen etwas zu nehmen, weil es ja sonst doch die Russen

tun werden, ebenso hat der Verwalter der Brauerei in Staresiolo seine Schätze preisgegeben. Mitunter mußte man sich mit Absicht daran erinnern, daß man sich auf dem Rückzuge einer besiegten Armee befinde, so gemütlich ging es dabei zu, freilich nur deshalb, weil man es eben mit einem so schwerfälligen und langsamen, auch temperamentlosen Gegner, wie nur eben die Russen waren, zu tun hatte.

Am 1. Sept. war der Verband des Regimentes und der Brigade wieder halbwegs hergestellt und der Rückzug ging — selbstverständlich gemäß der Weisungen des Armeekommandos — weiter im Süden von Lemberg, die Stadt selbst nicht berührend, über Mylatice nach Glina, das bereits 15 km südwestlich von Lemberg liegt. Nach einem verhältnismäßig guten Nachtlager wurde am 2. Sept. morgens die Brigade wieder nach Osten dirigiert und an der Hauptstraße, die von Lemberg genau südwärts zieht, bei Lipniki (20 km südlich davon) eine Abwehrstellung bezogen, um einen etwaigen Angriff der Russen aufzuhalten. Es erfolgte aber kein solcher und am Abend konnte das Regiment wieder den Rückzug nach Westen aufnehmen und erreichte nach einem schweren Nachtmarsche Mostki und am 3. Sept. Lubienwelki (bereits 25 km westlich von Lemberg, 10 km südöstlich von Grodek), wo wir am 25. Aug. auswaggoniert worden waren und jetzt brennende Magazine vorfanden. Das Regiment bezog Freilager 6 km westwärts bei Czerlany und rückte am 4. Sept. über Ebenau nach Milatyn, 20 km westlich Lubienwelki, wo wir erstmals wieder bessere Quartiere und geordnete Verpflegung erhielten. Hier betrug der Mannschaftsstand des Regimentes nach Rückkehr aller während des Gefechtes und des Rückzuges abgesprengten Leute nur mehr wenig über die Hälfte als beim Ausmarsch, etwa 600 Mann je Bataillon; so viele waren durch Tod, Verwundung, Erkrankung und einige auch durch Gefangennahme verloren gegangen.

Inzwischen hatten die Russen Lemberg besetzt, ihre weitere Vorrückung aber eingestellt. Unsere Armee hätte an der Seenlinie von Grodek eine gute Verteidigungsstellung gehabt, allein das Oberkommando wollte auch jetzt noch die Abwehr der Russen offensiv d. h. angriffsweise führen. Ob dies bei der Unterlegenheit unserer Armee an Mannschaftszahl und Wirkungsweise der Artillerie das richtige war, ziehen heute berufene Urteiler in Zweifel. Hätte unsere Armee an der Grodeker Linie, zu deren Befestigung noch genug Zeit gewesen wäre, den Angriff der Russen abgewartet, so hätten diese jedenfalls gewaltige Verluste erlitten und der weitere Rückzug unserer Armee wäre dann vielleicht nicht nötig gewesen. So aber wurde unsere 3. Armee, die nach dem Abgange Brudermanns einen neuen, durch den ganzen Krieg oft bewährten Führer im General Boreovic erhalten hat, zum Angriffe in

der Richtung auf Lemberg angesetzt und es entwickelte sich damit die zweite Schlacht von Lemberg, zum Unterschiede von der ersten im Westen statt im Osten der Landeshauptstadt von Ostgalizien. Die 108. Landsturm-Brigade und damit auch unser Regiment wurde wieder als Reserve für das III. Armeekorps bestimmt und als solche hatte sie vom 5. bis 8. Sept. bei Prozyna und Rodyatice, 9 bis 6 km westlich von Grodek, verschiedene Bereitschaftsstellungen zu beziehen, die aber fast wie Ruhetage wirkten, weil sie nicht weit voneinander entfernt waren und zum Teile in Häusern genächtigt werden konnte.

Am 9. Sept. rückte das Regiment durch Grodek, das an der militärisch oft genannten Seenreihe 30 km westlich von Lemberg liegt, nach Morgi, 3 km östlich von Grodek, und am 10. Sept. früh 5 km weiter östlich nach Peterswalde, wo es in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers kam, und um 10 Uhr vormittags den Befehl zum Angriffe gegen die feindlichen Stellungen am Walde von Stavczany, wieder 8 km östlich von Peterswalde, erhielt. Das 2. und 3. Baon im ersten und das 1. im zweiten Treffen lagen noch in Linie am Waldrand, das feindliche Infanteriefeuer war dort noch wenig zu spüren; vor dem Waldrande — in unmittelbarer Nähe des Verfassers — standen der Brigadier General Szekely und der Kommandant des 1. Baons Major Kupferschmid, als sie beide von einer Gewehrkugel getroffen, plötzlich zusammenbrachen, der letztere tot, der erstere im Gesichte stark verletzt. Infolgedessen übernahm jetzt der Oberst unseres Regimentes, Pleskot, das Kommando der Brigade und der Kommandant des 3. Baons, Oberstleutnant Gschließer, jenes des Regimentes, aber erst etwas später am Tage, da er in der vordersten Gefechtsfront war und von dieser Veränderung früher nicht verständigt werden konnte. Inzwischen hatte das 2. und 3. Baon in Schwarmlinien den Angriff begonnen, das 1. verlängerte dann bald dieselben am Flügel. Das Tagebuch des Obstlt. Gschließer berichtet darüber: „Die Feuerlinie arbeitete sich im teils bedeckten, teils offenem Gelände im heftigsten feindlichen Gewehrfeuersprungweise vorwärts, den gut eingegrabenen, geradezu unsichtbaren Russen entgegen“. Nachmittags waren die östlichen Ränder der Waldteile östlich Stavczany K. 315 und östlich Jacko erreicht und von dort aus gegen den von den Russen besetzten Wald das Feuer eröffnet. Es war das erstemal, daß das Regiment in ein richtiges Infanteriegefecht eingetreten war. Hier mußten wir im feindlichen Feuer erst uns auf eine neue Gefechtsweise umstellen. Nämlich Eingraben auch in den Feuerstellungen des Angriffes und Schießen auch gegen eine feindliche Stellung, in welcher einzelne Kämpfer nicht sichtbar sind, wie es die Russen gegen uns taten. Bei dem Vorwärtsspringen und dann in der Feuerstellung hatte das Regiment ziemlich starke Verluste. Nach Ein-

bruch der Dämmerung setzten einige Abteilungen den Angriff in den Wald hinein fort und hiebei gelang es der 9. Kompagnie auch 30 Russen gefangen zu nehmen und abzuführen, wofür Leutnant Stransky und Oberjäger Winterle (dieser bekannt als Amtswart der Innsbrucker Sparkassa) die ersten Kriegsauszeichnungen im Regimente erhielten¹⁾.

Am nächsten Tage, den 11. Sept. setzte das Regiment, abgesehen von zwei Kompagnien, die Geschützbedeckung waren, den Angriff in der Richtung auf die Ortschaft Dabrowka unter persönlicher Führung des Obstlt. Gschließer fort, geriet hiebei zuerst in ein scharfes Artilleriefeuer, konnte es aber unterlaufen und so nahe an die feindliche Infanteriestellung herankommen, daß es nun selbst das Feuer auf diese eröffnen konnte. Nachdem die gegenseitige Beschießung ohne Entscheidung eine Zeitlang gedauert hatte, verstärkte sich der Gegner und setzte mit heftigem Maschinengewehrfeuer ein, wodurch die Verluste in der ungeschützten Schwarmlinie des Regimentes sich bedenklich steigerten. Da ein Nahangriff auf den Feind bei dessen Übermacht aussichtslos und auch von anderen Abteilungen keine Hilfe zu erwarten war, gab der Regiments-Kommandant den Befehl zum Rückzug, der erst in der Ausgangstellung vom vorigen Abend zum Stillstand kam und wieder manche Opfer forderte, so den zweiten Regiments-Adjutanten, Leutnant Dr. Lunz²⁾. Um Mittag kam für die gesamte 22. Landwehr-Division und damit auch für das Regiment der Befehl, weitere Angriffe einzustellen und nur die bisherige Stellung zu halten. Die Deckungen wurden nun verbessert und auch Geschütze herangezogen, Munition ergänzt und nach zwei Tagen erstmals wieder ein Essen aus den Kochkisten ausgeteilt. Abgesehen vom Streufeuer der russischen Artillerie war es am Nachmittag und am Abend ruhig, die Russen machten keinen Angriff. Ziemlich überraschend kam gegen Mitternacht der Befehl, daß unsere Gefechtsfront sofort und in aller Stille den Rückzug anzutreten habe. Wie wir heute wissen, erstreckte sich dies auf die gesamte in Galizien operierende Armee, es drohte nämlich eine neu auf dem Kriegsschauplatze auftauchende russische Armee sich zwischen der 3. und 4. österr. Armee einzudrängen und dieser Gefahr konnte nur durch eine radikale Verkürzung der Front und damit durch einen allgemeinen Rückzug

¹⁾ In der Geschichte des Ldst.-Rgt. 21 von Aull S. 9 wird gesagt, daß dieses beim Vorrücken als Reserve viele tote Russen gesehen habe, welchen „die Tiroler des Ldst.-Rgt. II die Köpfe zerschmettert haben“. Daß Abteilungen unseres Regimentes bei dem Angriffe zu einem Handgemenge mit den Russen gekommen seien, wird in dem mir zur Verfügung stehendem Berichte nicht gesagt. Möglicherweise stammten diese Leichen von einem früheren Abschnitte des Gefechtes und waren andere Regimenter unserer Armee an einem solchen Handgemenge hier beteiligt gewesen.

²⁾ Die Gefechtslinie mußte deshalb bis zur Ausgangsstellung zurückgenommen werden, weil vor dieser in dem waldigen Gelände nirgends eine Stellung mit genügender Sicht nach vorwärts anzutreffen war.

begegnet werden. Zum Unterschied von Przemyslany ging dieser aber hier von Anfang an in völlig geordneten Verbänden vor sich, wobei der Landsturm als letzte Nachhut und vor ihm besonders Artillerie eingeteilt war. Vor Augen steht mir noch das Bild, wie wir in der Nacht die Straßenbrücken über die Grodeker Sümpfe überschritten, an denen bereits die Kavalleriepioniere zur Sprengung warteten oder wie in der nächsten Ortschaft ruthenische Spione an den Bäumen aufgehängt waren.

In der Frühe des 12. Sept. erreichte das Regiment die Ortschaft Ebenau bereits 3 km westlich der Seen und bezog hier eine Bereitschaftsstellung mit gutem Lager. Am 13. Sept. begann der eigentliche Rückmarsch, der uns in einem Zuge bis Przemysl, von hier noch 60 km westwärts entfernt, bringen sollte. Das Wetter, das von unserer ersten Ankunft in Galizien ab bis jetzt schön und trocken gewesen, ging nun in ziemlich anhaltenden Regen über, der die an sich wenig gepflegten Straßen mit zähem Kot überzogen hat. Der Rückmarsch unserer Brigade vollzog sich nicht auf der Hauptstraße Grodek—Przemysl, sondern auf Seitenwegen etwa 10 km südlich derselben offenbar zur Deckung der Hauptarmee, welche die ersterwähnte Hauptstraße benützte. Am ersten Tag kamen wir über Holodowka und Dydiatize nach Podliski (30 km westlich Ebenau), wo das Regiment Vorposten bezog. Da aber die Leute schon sehr ermüdet waren, hätte ihre Aufmerksamkeit und Schlagfertigkeit eine ernste Probe wohl kaum bestanden. In dieser Nacht meldete sich Oberst Pleskott, der zwei Tage vorher das Kommando über die Brigade abgegeben und wieder jenes über das Regiment übernommen hatte, krank und Obstit. Gschließer übernahm das letztere nun dauernd. Pleskott war infolge eines Zuckerleidens den Anstrengungen und Aufregungen des Feldzuges nicht gewachsen, sein Mißmut, gesteigert durch die Ungunst der Kriegslage, richtete sich häufig genug gegen die Untergebenen und er war daher alles eher als beliebt. Obstit. Gschließer genoß Ansehen und Vertrauen, weil er bisher stets an der vordersten Gefechtsfront wirklich geführt und sich auch sonst um das Los seiner Leute besorgt hatte. Auch unterließ er, da selbst Tiroler von Geburt, die geschmacklosen Ausfälle, die man von anderen höheren Offizieren über die „Tiroler“ hören konnte, wenn sie in der Gefechtslage keine Wunder wirken konnten, und so schätzte man im Regimente Gschließer als Landsmann, der trotz gelegentlicher Strenge seine Leute verstand und von diesen verstanden wurde.

Den damaligen Zustand schildert das Tagebuch von Obstit. Gschließer wörtlich so: „In schlechtester Lage übernahm ich das Regiments-Kommando. Die Kompagnien zerstreut, tief unter ihrem Stande, die Mannschaft erschöpft und übernachtigt. Der Brigade-Generalstabs-

hauptmann kam zu mir und sagte: Die Situation ist so, daß wer bis zwei Uhr Nachmittag die Wiarlinie (bei Przemysl) nicht überschritten hat, in äußerster Gefahr ist, von Norden her abgeschnitten zu werden. Es soll ohne Rücksicht auf den Train marschiert werden. Also, setzte der Hauptmann hinzu, rette sich, wer kann. Allerdings war dies nach seiner Miene nicht ganz ernst zu nehmen, sondern klang wie eine Kritik der höheren Führung". Weiters überbrachte der Hauptmann die Weisung, daß die 108. Brigade vorerst den Rückzug der Artillerie zu decken und dann Przemysl zu erreichen habe, dabei können sich die einzelnen Abteilungen auch selbständig machen und, wenn der Weg nach der Festung vom Feinde schon abgeschnitten sei, sich nach Süden wenden¹). Diese aufregenden Mitteilungen machte der Generalstabler dem Regimentskommandanten im Beisein mehrerer anderer Offiziere. Trotz der kritischen Lage verstand es Obstlt. Gschließer in seiner Truppe Ordnung und Festigkeit zu bewahren und von ihr die Katastrophenstimmung, die aus jener Weisung sprach, fernzuhalten. Er ließ das Regiment aus einem in der Nähe befindlichen Train verpflegen, da ohnedies der Vorbeizug der Artillerie abgewartet werden mußte, und jenes setzte dann in verhältnismäßig guter Haltung den Weitermarsch fort, wozu die Aussicht, in der Festung wieder ausruhen zu können, günstig einwirkte.

In dieser Gefahr hatten wir das große Glück, daß die Russen wiederum nicht ernstlich nachgedrängt und unsern Rückzug gestört haben. Sonst wäre es wohl sehr schwer gewesen, die erschöpften Marschkolonnen zu einer wirksamen Abwehr zu entfalten und jene wären wohl zum großen Teil abgefangen worden. So aber sind nicht nur die Truppen, sondern auch der Train, obwohl er auf den aufgeweichten Wegen besonders schwer fortgekommen und auch hinter die Truppen geraten ist,

¹) Dies nach dem Tagebuch und aus der Erinnerung des Lt. Dr. Luchner, der die Mitteilung des Generalstabshauptmanns und eine darauf folgende Besprechung des Regimentskommandanten mit seinen Offizieren mitgehört hat. Hiebei hat dieser nochmals die sehr schwierige Lage erklärt und gesagt, er werde seine Pflicht bis zum äußersten tun (offenbar in dem Sinne, daß er das Regiment nach Przemysl führen werde) und daß er dasselbe von den Offizieren fordere, übrigens sehe der Generalstab mitunter schwärzer als die Lage wirklich sei. — Ich selbst bin bei jener Besprechung nicht zugegen gewesen, da meine Kompagnie wegen Vorposten noch abseits war. In dem Gesuche, das die Offiziere des Regimentes II im Februar 1915 an ihren damals nächst übergeordneten Kommandanten des Regimentes 21/II gerichtet haben, um für Obstlt. Gschließer eine besondere Auszeichnung zu erwirken, wird auch auf dessen Verhalten an jenem kritischen Tage hingewiesen. Er habe damals gegenüber der Losung „Rette sich, wer kann“ erklärt: Ich bringe entweder das ganze Regiment zurück oder gehe eher zu Grunde. Obstlt. Gschließer sagt mir allerdings jetzt, daß er nicht glaube, damals so wuchtige Worte gesprochen zu haben. — Es ist dies ein bemerkenswerter Fall, wie die Berichterstattung über solche aufregende Episoden verschiedene Wendungen annehmen kann, die aber doch alle in der Hauptsache übereinstimmen.

zur Gänze in den Bereich von Przemysl gelangt. Der Kommandant des Regiments-Trains, Leutnant v. Esterle, erzählt, daß er auch schon vom Brigadestab die Ermächtigung bekommen habe, die Wägen stehen zu lassen und nur mit den Pferden und der Mannschaft weiter zu ziehen. Er hat dies aber nicht getan, vielmehr die Mannschaft zum Gebrauch der Gewehre angehalten und auftauchende russische Reiterpatrouillen beschießen lassen, wodurch diese zum Stillstand oder zur Umkehr veranlaßt wurden — gewiß für eine auf sich allein gestellte Trainmannschaft ein bemerkenswerter Erfolg der Kaltblütigkeit.

Das Regiment hat sich in Podliski erst um 10 Uhr vormittag am 14. Sept. in Marsch gesetzt, um Artillerie und Train vorzulassen, kam Nachmittag nach Hussakow und bereits zur Nachtzeit nach einem gut 30 km langen Marsche nach Popowice, das bereits im Bereiche vom Przemysl liegt und daher zur Sicherung gegenüber den zu erwartenden Feind von eigenen Pionieren bereits niedergelegt war. Hier überbrachte ein Generalstabsoffizier eines höheren Kommandos für die 108. Brigade den Auftrag, geschlossene Vorposten gegen Südosten zu beziehen, allein es folgten darüber keine näheren Dispositionen und so ist es unterblieben, es wäre bei der Erschöpfung der Leute auch wohl kaum möglich gewesen, das Regiment 21 traf überhaupt erst ein Uhr nachts in Popowice ein. Dafür gab dann das Brigadekommando die Weisung, um fünf Uhr früh den Weitermarsch nach Westen anzutreten.

Am 15. Sept. marschierte die Brigade zum Wiarfluß südlich von Przemysl und, diesen an einer Furt übersetzend, auf die Höhe südlich von Hermanowice, bereits im südlichen Vorfelde des Festungsbereiches, das nun auf sechs Monate der Schauplatz unserer Tätigkeit werden sollte. Am nächsten Tag blieb das Regiment noch dort, die Leute konnten sich nun erholen und nicht wenige, die am Marsche wegen Erschöpfung oder Abirrung zurückgeblieben waren, fanden sich nun wieder bei ihm ein. Der Russe war, wie gesagt, ein allzu vorsichtiger und daher sehr gemüthlicher Sieger und ließ damit auch uns Zeit. Hier erfuhren wir auch, daß die Brigade als Besatzung in der Festung bleiben werde und, soviel ich mich erinnere, waren die meisten froh, auf diese Weise der ewigen Märsche der Feldarmee enthoben zu sein und in einem festen Quartiere bleiben zu können. Was dann aus einer Belagerung für uns entstehen würde, darüber machten wir uns keine Gedanken.

Infolge der vielen Verluste war der Stand des Regimentes fast auf die Hälfte, nämlich auf 1600 Mann herabgesunken¹⁾. Es wurde daher jetzt am 16. Sept. eine neue Einteilung in zwei Baone vorgenommen, indem das 2. Baon auf das 1. und 3. aufgeteilt wurde. Das Kommando

¹⁾ Näheres hierzu siehe oben S. 160.

über das 1. Baon erhielt Hauptmann Kalsner, Adjutant Lt. Hueber, über das 2. Obtl. Spieß, Adjutant Lt. Dr. Egger; Regiments-Kommandant blieb Obtl. Gschließer, dessen Adjutant wurde Obtl. Schier. Die nähere Einteilung der Kompagnien siehe unten im Anhang.

Am 17. Sept. war das Regiment in Kruhel, einem Vorort knapp an der Stadt Przemysl, und am 18. und 19. in dieser selbst einquartiert und es war das erstmal in Galizien, daß wir in bürgerlichen Zimmern mit richtigen Betten schliefen — und das letztemal, aber nicht nur in Galizien, sondern für sechs Jahre, denn auch in der Kriegsgefangenschaft waren stets nur harte Matratzen auf Brettern und im engsten Raume unser Lager. Hierauf kam das Regiment am 20. Sept. in jene Stellungen an der Südfront der Festung, in denen es bis zu deren Übergabe geblieben ist.

Am 19. Sept. erließ der neue Kommandant der 108. Landsturm-Brigade, Oberst im Generalstab August Martinek, einen Brigade-Befehl, in dem er die bisherigen Leistungen der beiden Regimenter Nr. II und 21 würdigte und sie für die bevorstehende Belagerung der Festung Przemysl zu neuen Taten anspornte. Für die Beurteilung unseres Regiments im ganzen ist dieser Befehl sehr wichtig und ich teile ihn daher hier im Wortlaute mit. Er ist mit dem Berichte zusammenzuhalten, welchen der Brigadier über denselben Gegenstand einige Wochen später, also nach der ersten Belagerung, für das übergeordnete Kommando abgefaßt hat und den ich bereits oben S. 159 näher besprochen habe.

Brigadekommandobefehl Nr. 4. Przemysl, am 19. September 1914.

Offiziere und Mannschaften der Brigade haben sich nun nach den großen Strapazen einigermaßen erholt. Blicken wir zurück auf die vergangenen Ereignisse, so können wir mit Stolz sagen, daß unsere brave Armee bewunderungswürdige Leistungen vollbracht hat. Sie hat durch za. 3 Wochen einen an Zahl weit überlegenen Gegner nicht nur daran gehindert, entscheidende Erfolge zu erzielen, sie hat den Feind sogar wiederholt zurückgeschlagen. — Eine große Zahl von eroberten Geschützen und gefangenen feindlichen Soldaten bilden das äußere Merkmal der großen Tapferkeit und des Heldentums unserer Truppen.

Da aber die Armee beim weiteren Vorwärtsdringen ihre Kräfte erschöpft hätte, mußte eine Ruhepause eintreten, wozu die Armee trotz ihres siegreichen Vordringens zurückgenommen worden ist. Der Feind hat lange nicht den Mut gefunden, unseren Truppen zu folgen, gewiß hat ihn unsere Tapferkeit sehr eingeschüchtert. — Mit Sicherheit aber können wir darauf rechnen, daß unsere Armee alsbald wieder die Offensive ergreifen wird.

Die 108. Landsturminfanteriebrigade hat bisher sehr Anerkennenswertes geleistet. Ferne von der Heimat haben die braven Landsturmänner tapfer gekämpft; sie mußten Aufgaben lösen, die auch der besten Linientruppe schwer gefallen wären. Die große Anzahl der Verwundeten ist ein Beweis für die Tapferkeit, mit welcher unsere Landsturmänner gekämpft haben. — Die Tiroler sowohl als auch die Niederösterreicher haben es wieder einmal ihren Vorfahren gleichgetan, die in vergangenen Zeiten für Kaiser und Reich Blut und Leben geopfert haben. Ich erinnere nur an die Taten des Tiroler Landsturmes und der niederösterreichischen Landwehr im J. 1809. —

Die aus reifen Männern bestehenden Landsturmregimenter besitzen zwar nicht jene Schulung und Übung wie die Linientruppen des Heeres, die Landsturmmänner haben aber den Ernst und das durch Erfahrung gereifte Urteil für sich, das zur Lösung aller schwierigen Aufgaben des Lebens nötig ist. Eure Offiziere sind hochintelligente Männer, von denen sich die nichtaktiven größtenteils freiwillig¹⁾ und mit größter Begeisterung zum Kriegsdienste gemeldet haben, wissend, welche Strapazen und Gefahren sie damit auf sich genommen.

Landsturmmänner! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht, wenn der Feind unsere Armee überwältigt. Die ganze Welt kennt die Not und das Elend der von den Russen beherrschten nichtrussischen Völker. — Um Seine Völker vor diesem Schicksale zu bewahren, hat unser Kaiser auch Euch Landsturmmänner hierher gesendet. Ihr sollt bei Przemysl einen Teil des Feindes festhalten und dieser soll ihm in den künftigen Kämpfen mit unserer Armee fehlen. Dadurch wird unserer Armee der endliche Sieg erleichtert, denn hier im Norden fällt die Entscheidung und nicht anderwärts.

Es ist Eure heiligste Pflicht, die Ihr alle vor Gott beschworen habt, nach dem Willen Seiner Majestät an der Verteidigung des Reiches wo immer mitzuwirken. — Uns ist also die Aufgabe zugefallen, dem Feinde die Besitznahme der Festung Przemysl zu verwehren, und dieser Aufgabe müssen wir alle unsere ganzen Kräfte widmen. — Wenn Ihr in der offenen Feldschlacht vielleicht nicht allen Anforderungen Euch gewachsen gefühlt habt, so werdet ihr jetzt in den Befestigungen zeigen, daß Ihr am rechten Platze seid.

Die große Schießfertigkeit, die Ihr fast alle besitzt, werdet Ihr da am besten ausnützen können; die tiroler und die österreichischen Schützen sind ja in der ganzen Welt bekannt. Euer wohlgezieltes ruhiges Feuer wird den Feind vor der Festung gewiß ferne halten, ob er nun bei Tag oder Nacht angreift. — Es gehört ein tapferes Herz dazu im Kugelregen und im schweren Geschützfeuer in den Stellungen auszuharren, aber Ihr besitzt diese tapferen Herzen und Ihr werdet daher Eure befestigten Feuerstellungen niemals verlassen; davon bin ich überzeugt.

Um dem Feinde unseren Mut zu zeigen, werden wir aber, bis er sich im Vorfelde der Festung zeigen wird, auch über die Festungswerke hinausgehen. Wir werden dabei trachten, dem Feinde viel Schaden zuzufügen, ihn daran hindern, daß er seine schweren Geschütze in Stellung bringt; wir werden seine Deckungen zerstören und allerlei andere Einrichtungen, die der Belagerer braucht. — Hierbei soll unser Mut den Feind auch einschüchtern, uns selbst aber kleine Erfolge bringen, an denen wir uns erfreuen können. Ich rechne bestimmt darauf, daß sich stets viele von Euch freiwillig melden werden, wenn für besonders schwierige Aufgaben eigene Freiwilligen-Abteilungen gebildet werden sollen.

Wohl erfüllt es jeden Kriegersmann mit größtem Stolz, wenn ihm die Tapferkeitsmedaille an die Brust geheftet wird. Diese zu erwerben, ist aber im Festungskriege viel leichter möglich, als im Feldkriege. Der einzelne Mann kommt hier viel mehr zur Geltung, er kann von seinen Vorgesetzten viel leichter beobachtet werden, seine Tapferkeit wird hier gewiß nicht übersehen. — Wer auf offenem Walle tapfer kämpft, unbekümmert um das Einschlagen der Geschosse der feindlichen Infanterie oder Artillerie, der hat sich gewiß das vollste Anrecht auf die Verleihung der Tapferkeitsmedaille erworben.

¹⁾ Diese Bemerkung ist richtig zu stellen: Der weitaus größte Teil der Offiziere des Regimentes war nicht eigentlich freiwillig, sondern wie die Mannschaft auf Grund einer wehrgesetzlichen Verpflichtung eingerückt. Das gilt für die Reserve- und Evidenzoffiziere bis zum 42. Lebensjahre und für die nichtaktiven Offiziere, die früher mehrere Jahre als Berufsoffiziere gedient hatten, bis zum 60. Lebensjahr, solche waren aber auch nur sehr wenige über 42. Die Reserve- und Evidenzoffiziere, die mit dem 42. Lebensjahre nicht ausdrücklich ihre Charge zurückgelegt haben, waren auch nach diesem noch zum Einrücken zum Landsturm verpflichtet, aber solche waren in unserem Regimente nur ganz wenige, soweit mir bekannt, nur Leutnant Esterle.

Landsturmänner! Ich habe erst vor wenigen Tagen das Kommando der 108. Landsturminfanterie-Brigade übernommen, aber ich habe von Euren bisherigen braven Leistungen bereits gehört. Haltet militärische Ordnung, haltet Disziplin, denn diese sind unerlässlich, wenn wir Erfolge erzielen wollen. — Ich vertraue fest auf Euren Mut und auf Eure Tapferkeit, die Ihr ja schon bewiesen habt.

Gott schütze das teure Vaterland, Gott schütze unseren geliebten alten Kaiser!

Dieser Befehl ist der gesamten Mannschaft vollinhaltlich vorzulesen und eingehend zu erläutern.

Martinek, Oberst m. p.

3. Teil.

Die erste Belagerung und der Entsatz der Festung Przemysl (20. Sept. bis 3. Nov. 1914).

Während die Feldarmeen Mitte Sept. 1914 bis über den San zurückgingen, sollte die Festung Przemysl gegen die nachrückenden Russen verteidigt werden und so eine russische Armee binden und dann beim geplanten nochmaligen Vorrücken der Österreicher dieses wesentlich unterstützen. Przemysl liegt an der Mündung des Wiar in den Sanfluß, dort wo die letzten, nur mehr 200 Meter hohen Hügelwellen der Karpathen gegen die weite Ebene des Weichsellandes verebben, in der Mitte Galiziens, an dem Knotenpunkt wichtiger nordsüdlicher und ostwestlicher Straßen und Eisenbahnen. Schon in alter Zeit eine wichtige Feste, ist es besonders seit der scharfen Spannung, die in den 1880iger Jahren zwischen Österreich und Rußland eingetreten war, zur Hauptfestung in dem für diesen Kriegsfall besonders gefährdeten Grenzlande Österreichs erwählt und demgemäß ausgebaut worden. Nach 1895 sind aber hier keine neuen Befestigungen mehr errichtet worden, bei Kriegsausbruch war daher Przemysl nicht mehr auf der Höhe der modernen Befestigungstechnik. Daß seine Werke von den Russen während der ganzen Belagerung nicht erheblich beschädigt, geschweige denn zerstört wurden, lag hauptsächlich daran, daß der Feind keine schwere Belagerungsartillerie herangebracht hat. Hätten die Russen so etwas ähnliches wie etwa die deutschen 42-cm- oder die österreichischen 30.5-cm-Geschütze gehabt, so hätte Przemysl wohl auch das Los der Festungen in Belgien und Nordfrankreich, nämlich schon nach einigen Tagen oder Wochen der Beschießung vollständig niedergelegt und erobert zu werden, ereilt. Es war also eigentlich ein großer Glücksfall für Österreich, daß die Russen, so modern und vortrefflich ihre Feldartillerie war, über keine mobile schwere Belagerungsartillerie verfügt haben. In den eigenen Festungen hatten sie wohl sicher moderne schwere Geschütze, konnten oder wollten sie aber nicht von diesen Plätzen vor Przemysl bringen. Ich habe als Kriegsgefangener sehr genau die Festungswerke bei Wladivostok, dem russischen Hauptkriegshafen am Stillen Ozean gesehen,

der damals über Forderung Japans preisgegeben war, gesehen, es standen dort noch sehr große Geschütze herum und die Betonwerke hatten Ausmaße, die gegenüber jenen von Przemyśl mir als riesenhaft vorkamen.

So haben schließlich nicht die Waffen und die Schutzwehren über das Schicksal von Przemyśl entschieden, sondern der Vorrat an Lebensmitteln. Gemäß des schon lange bestehenden Planes wurde die Festung nach dem Ausbruch des Krieges für neunzig Tage und eine Besatzung von rund 130.000 Mann und 20.000 Pferde mit Nahrungsmitteln versehen. Für alle Zivilpersonen, die nicht einen ebenso langen Verpflegsvorrat nachweisen konnten, wurde das Verlassen des Festungsbereiches durch Maueranschlag angeordnet¹⁾. Es war wohl etwas unüberlegt, so deutlich die Verpflegsdauer der Festung öffentlich kundzutun. Sehr nahe liegt auch die Frage: Woher nahm die österreichische Heeresleitung die Gewähr, daß die Belagerung keinesfalls mehr als drei Monate dauern werde. Nahm jene vielleicht an, daß die Festungswerke in dieser Zeit durch die feindliche Beschießung so sehr gelitten haben werden, daß sie nicht mehr verteidigt werden können oder, daß überhaupt der Krieg nicht länger als drei Monate dauern werde. Die jüngste Kriegsgeschichte gab hierfür kaum einen Anhalt, denn die aus dem russisch-japanischen Kriege von 1904 bekannte Festung Port Artur war auf ein ganzes Jahr verpflegt. Jedenfalls erwiesen sich jene Annahmen als hinfällig und so konnte der Umstand, daß Rußland keine Belagerungsgeschütze zur Hand hatte, für Österreich infolge des Ausgehens der Lebensmittel nicht ausgenützt werden. Leider sind überdies nach der ersten Belagerung im Oktober für die Feldarmee große Mengen an Verpflegungsmitteln aus den Magazinen der Festung beansprucht und ist die Wiederergänzung derselben durch Zuschub aus dem weiteren Hinterland und durch Requisitionen in der näheren Umgebung nicht sofort ab Mitte Oktober, sondern erst ab Ende dieses Monats aufgenommen worden und konnte daher nur noch wenige Tage zu Anfang November fortgesetzt werden. Sonst wäre es vielleicht möglich gewesen, die Vorräte wieder so zu vermehren, daß die Festung noch eineinhalb Monate länger, nämlich bis zum Siege von Gorlice anfangs Mai 1915 sich hätte halten können und dann wäre Przemyśl in der österreichischen Kriegsgeschichte nicht ein schwarzer, sondern ein leuchtender Name geworden. Aber

¹⁾ Stuckheil (MWM), 1924 S. 214, 1926 S. 165 u. 289; Michaelsburg a. a. O. S. 9. — Im Frieden lagerte in Przemyśl ein Verpflegsvorrat für einen Monat, das übrige mußte gleich nach der Mobilisierung aus dem Hinterland nachgeschafft werden. Die Besatzung war zuerst nur auf 85.000 Mann veranschlagt, für diesen Stand hätte der Vorrat länger als drei Monate ausgereicht, durch die Erhöhung auf 130.000 Mann sank er aber wieder auf die Dauer von drei Monaten zurück.

so viel Glück durfte ein zweifacher Fehler in der Berechnung und Ob-sorge wohl nicht erwarten.

Stuckheil (MWM. 1923, S. 142) schiebt die ganze Schuld, daß Przemysl nicht auf eine längere Dauer mit Nahrungsvorrat versehen worden sei, auf die stets ablehnende und einschränkende Haltung des österreichischen und ungarischen Parlamentes gegenüber den Militär-forderungen. Gewiß ist dadurch der Geldanteil für die Ausrüstung der Festungen im Frieden verkürzt worden, doch kann dies als alleiniger oder gar entscheidender Grund für die nur dreimonatliche Vorrats-gehung der Festung nicht bezeichnet werden. Es wäre nach der Mobili-sierung und auch im Oktober doch wohl noch möglich gewesen, die Nahrungsvorräte der Festung zu vergrößern; daß dies nicht geschehen ist, dafür war wohl nur die Heeresleitung bzw. ihre dazu berufenen Organe verantwortlich. Diese haben eben die unbedingte Notwendigkeit einer solchen Maßregel erst zu spät erkannt und ihre Durchführung daher verabsäumt. (Siehe darüber auch unten.)

Die Anlage von Przemysl als einer großen Lagerfestung war etwa folgende: In der Mitte lag die Stadt mit etwa 50.000 Einwohner und um diese eine Reihe von Dörfern mit etwa 20.000 weiteren Ein-wohnern. Dieser Bereich war zuerst in einem engeren Umkreis um die Stadt mit einem Radius von etwa 2 km und dann in einem weiteren mit einem Radius von etwa 6 km von einzelnen, sich gegenseitig deckender Befestigungswerken umgeben. Die erstere Befestigungslinie hieß das Noyaeu, d. h. der Kern, die zweite der Gürtel. Nur diese kam für eine längere Verteidigung in Betracht. Denn wenn der Feind einmal einzelne Werke des Gürtels eingenommen hatte, so konnte er von dort aus binnen kurzem die innere Befestigung samt der Stadt in einen Trümmerhaufen verwandeln.

Der Gürtel hatte einen Umfang von rund 50 km, die einzelnen Werke lagen auf dieser Linie in einem gewissen, vom Gelände bedingten Abstände von 1—2 km von einander entfernt. Im ganzen waren es 38 Werke, von welchen aber nur 12 nach ihrer Bauart (mit Panzer-kuppeln) als bombensicher, die ändern nur als granatsicher galten. Die Werke waren mit römischen Ziffern und auch mit Ortsnamen bezeichnet. Sie waren so angelegt, daß sie zwar nach außen ihre stärkste Abwehr und Ausschußseite hatten, aber auch nach innen sich wenigstens für einen Nahkampf verteidigen konnten. Bei Ausbruch des Krieges begann man erst — wie dies allgemein üblich war — die Festung gegen einen feindlichen Angriff richtig in Stand zu setzen. Hiezu wurden die Werke durch eine geschlossene lineare Infanteriedeckung mit Schrapnell-dächern, die sogenannten Intervalle, miteinander verbunden, dazu

an besonders wichtigen Punkten auch noch ringförmige Stützpunkte eingebaut und dahinter standen dann ebenfalls in guten Deckungen die Abwehrbatterien. Vor den Werken und Intervallen, wurden Stacheldrahthindernisse angelegt, vielfach in zehnbis zu zwanzigfacher Reihe, sodaß sie im ganzen bei 1000 km Länge hatten. Im ganzen Festungsbereiche zählte man bei tausend Geschütze, die Mehrzahl aber alte Modelle, wie besonders jene von 1861, die noch mit Schwarzpulver bedient wurden. Die Besatzungsmannschaft war teils in den Werken, teils in Unterständen knapp hinter den Intervallen, teils in Kasernen und Baracken etwa 3 km hinter der Gürtellinie oder in der Stadt selbst untergebracht. Die Deckungen und die Drahhindernisse, sowie die Unterstände in den Intervallen waren aber im September keineswegs fertig, sie wurden auch noch während und nach der ersten Belagerung und während der zweiten Belagerung durch fortgesetzte Arbeit verbessert und verstärkt.

Vor der Gürtellinie, dem sogenannten Vorfelde, waren bis zum Beginn des Nahangriffes der Russen auf einer Entfernung von etwa 1—2 km Hauptposten und dann noch 1 km weiter vorne Feldwachen verteilt, die das Herannahen schwächerer feindlicher Kräfte an den Gürtel zu verhindern und bei einem Angriff überlegener Kräfte sich langsam auf jenem zurückziehen sollten, um der Besatzung der Werke und Intervalle Zeit zur Einnahme der Feuerstellung gegen den Feind zu verschaffen.

Als Besatzung standen in der Festung Przemysl seit Mitte September an Festungsartillerie 35 Kompagnien und 39 Landsturm-Artillerie-Abteilungen, an Sappeuren 7 Kompagnien und an Infanterie die ungarische Honveddivision Nr. 23 (Kdt. FML. v. Tamasy), die ungarische Landsturm-Brigade Nr. 97 (Kdt. GM. Weber), die österreichischen Landsturm-Brigaden Nr. 93 (Kdt. GM. v. Kaltenecker), Nr. 111 (Kdt. GM. Waitzendorfer), Nr. 108 (Kdt. Obst. Martinek) und die Landsturmgruppe GM. Nickl (in der Stärke einer halben Brigade). Mit Ausnahme der 108. (unserer) Brigade waren die anderen österreichischen Landsturmtruppen durchwegs aus Galizien und zumeist Ruthenen, die zum Teil durch russophile Agitation durchsetzt waren und auch sonst als nicht sehr verlässlich galten. Anfang November kam noch die österreichische Landwehr-Brigade Nr. 85 (Kdt. GM. Komma), diese auch aus Galizien, hinzu. Alle diese Brigaden mit Ausnahme der 108. bestanden aus drei bis vier Regimentern, also zwölf Baonen, im ganzen 65 Baone. Dazu kamen noch 67 Militär-Arbeiterabteilungen und die Train-, Sanitäts- und Verpflegsanstalten, alles in allem bei 130.000 Mann und 20.000 Pferde, also ungefähr soviel wie

eine kleinere Feldarmee¹⁾. Kommandant der Festung war FML. dann G. d. I. Hermann v. Kusmanek, sein Generalstabschef Obstl. Hubert, Geniedirektor Obst. Schwalb, Artilleriechef Obst. Camil.

Es waren also in der Besetzung von Przemysl außer den technischen Truppen keine Abteilungen des k. u. k. gemeinsamen Heeres, sondern nur Landwehr- und Landsturmtruppen der beiden „Reichshälften“ Österreich und Ungarn, von der letzteren eher mehr als von der ersteren. Sprachliche Schwierigkeiten gab es keine, weil so gut wie alle ungarischen Offiziere mehr oder weniger fließend deutsch sprachen und damit gegenüber den österreichischen nicht zurückhielten. So war ich bei einem großen Ausfalle mit einer Kompagnie unseres Regimentes einem ungarischen Landsturmbaone zugeteilt, der Kommandant desselben hat die Dispositionen stets zuerst in magyarischer und dann für mich in deutscher Sprache gegeben. Die ungarische Landwehr (Honved) und der ungarische Landsturm hatten die magyarische Dienst- und Kommandosprache, aber damit war in der Praxis die Sache auch für sie nicht immer abgetan. Die Mannschaft des ungarischen Landsturmregimentes Nr. 16, die meist aus Slowaken bestand und nicht magyarisch verstand, ihre Ausbildung zum Teil bei Heeresregimentern mitgemacht hatte, war die deutsche Kommandosprache gewohnt. Ihr Oberst hat mir selbst einmal mit heiterer Anspielung auf die politische Streitfrage der Kommandosprache gesagt: So muß ich als Oberst eines kgl. ungar. Landsturmregimentes das deutsche Kommando geben, wenn mich das ganze Regiment gleichzeitig und rasch verstehen soll. Einmal hatte ich es mit einem Unteroffizier der Honved zu tun, einem Burgenländer, der natürlich flott in seiner deutschen Mundart sprach, aber bedauerte kein Wort deutsch schreiben zu können, weil er dies in der Schule nicht gelernt habe. Unser Verhältnis zu den Ungarn war durchaus kameradschaftlich und von dem Gefühl getragen, daß wir Deutsch-Österreicher uns auf sie vom nationalen Standpunkt im Kampfe gegen die Russen verlassen können, wenn sie auch unter sich ihren besonderen Zusammenhalt hatten und ihre Belange betonten. Mit den galizischen Regimentern hatten wir weniger Berührung, ihre Offiziere waren übrigens vielfach Deutsch-Österreicher. Bei einer Verpflegsanstalt lernten wir einen ruthenischen Reserveleutnant kennen, der stark seine Zugehörigkeit zur austrophilen Richtung unter den Ruthenen, aber auch die Gegnerschaft gegen die Polen betonte. Die ruthenische Mannschaft galt aber auch bei uns gegenüber den Russen nicht als zuverlässig.

Der gesamte Festungsbereich war in acht Verteidigungsbezirke (zwei davon im Innern und sechs entlang des Gürtels) und diese waren wieder in Abschnitte zerlegt, die mit römischen Ziffern bezeichnet waren. Die 108. Landsturm-Brigade wurde anfangs nicht geschlossen einem einzigen Verteidigungsbezirke zugewiesen, sondern zwei benachbarten, nämlich das Regiment II dem VII. und Regiment 21 dem VI. Bezirke, welche den Süden der Festung einnahmen und durch den Lauf des Wiar von einander geschieden waren. Der neue Kommandant der 108. Brigade, Oberst im Generalstab August Martinek, wurde mit dem Kommando des VII. Bezirkes betraut, der im Ort Pikulize und den von früher dort erstellten Militärbauten seinen Mittelpunkt, außer

¹⁾ Näheres bei Stuckheil, MWM. 1924 S. 219f. und die beiliegenden Tabellen. Das an Zahl schwächste Regiment war sicherlich das unsere mit zwei Baonen, doch ist der von Stuckheil angegebene Stand von 1094 Mann nur für den 15. Sept. richtig, seit dem 17. waren es wieder bei 1600 Mann. Stuckheil bezeichnet die Mannschaft der 108. Brigade als zuverlässig und tüchtig, eben zum Unterschied zu den galizischen Landsturmtruppen.

der Artillerie und den Sappeuren an Infanteriebesatzung das galizische Ldst.-Rgt. Nr. 17 (unter Oberstleutnant Zahner), das ungarische Ldst.-Rgt. Nr. 16 (unter Oberst Diweky) und eben noch das unsere hatte. Ob diese Untermischung der Brigade- und Regimentsverbände nur durch das verschiedenzeitige Eintreffen der Truppen in den Festungsbereich oder aus der Absicht veranlaßt worden ist, unzuverlässige Nationalitäten nicht in einem Teile der Festung allein zu lassen, ist mir nicht bekannt. Der Kommandant unseres Regimentes, Obstl. Gschließer erhielt das Kommando über den mittleren und wichtigsten Abschnitt des Bezirkes, den Abschnitt IV mit dem Werk Optyn, das auf der K. 319 gelegen, die Südlinie des Festungsbereiches beherrschte. Es war aus Beton gebaut, nach außen mit Erdwerk verkleidet und hatte außer verschiedenen Kasematten zwei Panzerkuppeln, in welchen die sogenannten Traditoren, das waren vier Schnellfeuergeschütze besonderer Art zur Abwehr von Nahangriffen standen. Westlich des Werkes waren ein, östlich zwei Stützpunkte, die wie die verbindenden Intervalldeckungen nur aus Erde aufgeworfen waren. Das Werk und die Stützpunkte hatten, als unser Regiment am 20. Sept. den Abschnitt bezog, bereits Infanteriebesatzungen und zwar vom galizischen Ldst.-Rgt. Nr. 17, daher wurden von unserem Regimente einige Kompagnien zur Besetzung der Intervalle bestimmt, andere zum Dienste im Vorfeld, aber wegen seiner viel stärkeren Anforderung an die Wachsamkeit und Gefechtsbereitschaft abwechselnd. Die Kompagnien, welche einen Tag im Vorfeld 2 bis 3 km vor dem Gürtel standen, kamen dann auf ein oder zwei Tage in das Lager Pikulize etwa 2 km hinter dem Gürtel und waren während dieser Ruhezeit zugleich als Reserve zur Verfügung. In Pikulize waren auch die Verpflegs- und Krankenanstalten des Regimentes, sein Kommandant hatte seinen Sitz im Werke Optyn genommen. Die 1. und 2. Kompagnie des Regimentes war in dem östlich anschließenden Abschnitt III unter Oberstleutnant Zahner als Intervallbesatzung eingeteilt.

Das Gelände auf etwa 4 km vor dem Gürtel, das eben das Vorfeld hieß, war wie überall auch im Abschnitt IV Optyn möglichst gelichtet, um das Vordringen des Gegners zu erschweren, dort befindliche Wälder und Ortschaften daher niedergelegt. Es waren dies die in unseren Dispositionen natürlich oft genannten kleinen Dörfer (von Westen nach Osten) Koniuszki, Darowice, Kupiatycze und Hermanowice und knapp am Wiar Stanislawczyk. Auf den flachen Bodenwellen nördlich dieser Ortschaften und südlich der Gürtellinie, von dieser etwa 1 km entfernt, standen die drei Hauptposten, die das Regiment regelmäßig zu beziehen hatte und etwa einen halben km vor diesen die Feldwachen oder stehenden Patrouillen zur ständigen Beobachtung. Von diesen waren am häufigsten genannt jene an der Kirche von Koniuszki K. 272 und die

an der K. 284 östlich von Kupiatyce, der nordöstliche Eckpunkt der Plaska Gora, die das Gesichtsfeld im Süden vor der Ortschaft Hermanowice abschloß. Diese Posten hatten ein Vordringen des Gegners an den Gürtel, solange er nur kleine Abteilungen vorschickte, aufzuhalten und, wenn er mit stärkeren Kräften kam, den Gürtel rechtzeitig zu warnen und sich dann allmählich auf ihn zurückzuziehen. Diese Aufgabe am Vorfeld schlug infolge der Ausdehnung des letzteren mehr in die Art des Feld- als des Festungskrieges ein und noch mehr galt dies von den Ausfällen.

Seit dem 24. Sept. hatten die Russen die Ortschaften im Süden der Festung wie Nizankowice, Fredropol und Kormanice besetzt und auf den flachen Höhen nördlich derselben, der Plaska Gora, bei 280—260 m Höhe, Stellungen bezogen. Unsere Artillerie begann gleich dieselben zu beschießen, aber im ganzen wohl mit wenig Erfolg, da ihre Reichweite und ihr Kaliber für diese Entfernung zu gering waren, der weiche Boden die Geschosse auch vielfach geradezu verschluckte. Am 26. Sept. fand auch der erste Ausfall der Festungsbesatzung gegen Südwesten statt, wobei drei Kompagnien unseres Regimentes als Geschützbedeckung einer Seitengruppe mitzuwirken hatten. Vom Vorfeld und seinen zerstörten Ortschaften wurden noch in letzter Stunde Vieh und Feldfrüchte hereingebracht. Am 30. Sept. hatte eine Patrouille im Vorfeld den ersten Verwundeten, das Feuer der eigenen Gürtelbatterien gegen die russischen Stellungen im Süden wird nun täglich fortgesetzt.

Am 2. Okt. forderte der Kommandant der russischen Armee, die nun die Festung Przemysl im ganzen Umkreise eingeschlossen hatte, deren Befehlshaber zur Übergabe auf, er wurde selbstverständlich von diesem abgewiesen. Gegenüber dem Wortlaut dieses russischen Schreibens fragt man sich, ob die Russen den Österreichern eine solche Handlungsweise zugemutet haben, weil sie selbst sich einer solchen fähig hielten oder ohne einen solchen Seitengedanken¹⁾. Am 3. Okt. rückten

¹⁾ Das Schreiben des russischen Oberbefehlshabers lautete: „Herr Kommandant! Das Glück hat die k. u. k. Armee verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Euer Excellenz anvertraute Festung Przemysl zu umringen. Irgendwelche Hilfe für sie von außen halte ich für unmöglich. Um das unnütze Blutvergießen zu vermeiden, finde ich es jetzt zur rechten Zeit, Euer Excellenz die Unterhandlung über die Übergabe der Festung vorzuschlagen, da es in diesem Falle möglich wäre, für Sie und die Garnison ehrenvolle Bedingungen beim allerhöchsten Oberkommando zu erbitten. Falls Euer Excellenz die Unterhandlung zu beginnen wünschen, so wollen Sie unserem Bevollmächtigten Oberstleutnant Wandamm Ihre Bedingungen gütigst mitteilen. Ich benütze diesen Anlaß, um Euer Excellenz meine Hochachtung auszusprechen. Der Kommandant der Przemysl belagernden Armee: Radko Dimitriew“. — Darauf erwiderte Kusmanek: „Herr Kommandant! Ich finde es unter meiner Würde, auf Ihr schimpfliches Ansinnen eine meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Besatzung Przemysl.“

russische Abteilungen von ihren Stellungen noch etwas näher gegen die Festung vor und unsere Hauptposten am Vorfelde gingen über höhere Weisung etwas zurück.

Am 5. Okt. beschossen die Russen erstmals mit schwerer Feldartillerie das Werk Optyn, ein Mann auf der Brustwehr desselben wurde gleich getötet, alle Telephonleitungen und ein Beobachtungsstand der Artillerie neben dem Werke zerstört. An demselben Tage befahl das Verteidigungsbezirkskommando einen Ausfall, vermutlich, weil es die Stärke der russischen Kräfte gegenüber diesem Abschnitte feststellen wollte. Die 10. Komp. des Regimentes Nr. II unter Leutnant Stransky hatte westlich der Ortschaft Hermanowice vorzurücken, die 9. unter Leutnant Josef Schmid östlich davon gegen die K. 284. Dieser wurde hiebei schwer verwundet, und die beiden Abteilungen kamen infolge des gegnerischen Feuers nicht weiter vor und zogen sich dann wieder bis zur Hauptpostenlinie zurück. Abends ließ das Abschnittskommando über höheren Befehl diese und damit das Vorfeld räumen, vermutlich weil auf anderen Stellen der Druck des Gegners stärker und eine Vernichtung dieser vorgeschobenen kleineren Abteilungen befürchtet wurde. Dadurch wurde nun die Gürtellinie unmittelbare Gefechtsfront, die sich nur durch Horchposten auf ganz knappe Distanz nach vorne sicherte. Die Russen haben aber auch damals nicht sofort nachgedrängt. Die Besatzung des Werkes, bisher nur galizischer Landsturm Nr. 17, wurde nun durch Züge unseres Regimentes verstärkt.

Am 6. Okt. setzte der Gegner die heftige Beschießung des Werkes Optyn und des ganzen Abschnittes fort, zugleich ging auch seine Infanterie über die Plaska Gora vor, aber nicht etwa in ganzen Schwarmlinien, sondern immer nur zu zwei oder drei Mann in weiten Abständen und sich dann in einem gedeckten Raume wieder sammelnd und eingrabend. Die Beschießung durch unsere Artillerie konnte dies nicht wesentlich hindern. In der folgenden Nacht drangen die Russen noch weiter vor und setzten sich nur mehr 400 Schritte vor dem Werke und den Stützpunkten fest, auch wieder sofort tiefe Schützenlöcher für sich anlegend. Unsere Leuchtpistolen und Scheinwerfer waren zu schwach, um ihnen dies ernstlich zu erschweren.

Am 7. Okt. in der Frühe setzten die Russen zum eigentlichen Infanteriesturm gegen das Werk Optyn, das sie zugleich wieder unter heftiges Artilleriefeuer nahmen, an, die Schützen und Sappeure suchten sich von ihren Löchern aus vorzuarbeiten, man sah sie sogar Sturmleitern vortragen, inzwischen gingen von rückwärts noch stärkere Schwarmlinien vor. Der Abschnitt- und Regiments-Kommandant, Obstl. Gschließer, hatte beim Morgengrauen vom Werke aus als einer der ersten das Vorgehen der Russen bemerkt und die Alarmzeichen gegeben.

Das Feuer unserer Infanteriebesatzungen und der Traditoren Geschütze verhinderte aber überall ein näheres Herankommen der Feinde an die Draht Hindernisse. Es waren, wie wir später erfuhren, Mannschaften von sibirischen Schützen-Regimentern. (Ich selbst stand damals mit meiner Kompagnie in einem anderen, dem III. Abschnitt des Gürtels, der die Ebene zwischen den Werken IV Optyn und III Siedliska durchzieht und nicht direkt angegriffen, nur etwas mit Artillerie beschossen wurde. Ich erinnere mich aber heute noch des Anblickes, wie gegen das Werk Optyn die feindliche Infanterie vorstürmte und zugleich die Granaten auf ihn ununterbrochen einschlugen.) Damals konnten unsere Landstürmer ihre Kaltblütigkeit und Schießfertigkeit erproben, es war der eigentliche Tag ihrer Bewährung.

In dieser Zeit vom 5. bis 7. Okt. haben die Russen ihren Hauptangriff auf den ostwärts anstoßenden Festungsbereich, die Werke von Siedliska gemacht. Sie wollten, ohne vorher diese mit Artillerie wesentlich zu erschüttern, mit Infanteriemassen erstürmen, doch war dies Unterfangen erfolglos und mit riesigen Verlusten bezahlt. In eines dieser Werke sind sie wohl eingedrungen, wie wir später erfuhren, infolge zu geringer Achtsamkeit der Besatzung, die Abschnittsreserve hat aber jenes Werk alsbald wieder zurückerobert¹⁾. Der Angriff auf das Werk Optyn war also ein Teil jenes Hauptsturmes auf die Festung gewesen.

Für die Nacht vom 7. auf den 8. Okt. erwartete auch der Abschnitt Optyn einen neuen Angriff und daher blieb alles in strenger Bereitschaft. Jener ist aber nicht erfolgt, dafür ordnete das Verteidigungs-Bezirkskommando einen Ausfall für den Nachmittag des 8. Okt. zu beiden Seiten des Werkes an. Östlich des Werkes ging zuerst die 2. Komp. Landsturm II, unter Leutnant Bertolini, der auch ich angehörte, gegen unseren früheren Hauptposten IV vor, nahm einige Russen, die in den Schützenlöchern zurückgeblieben waren, fest, erhielt dann alsbald starkes Gewehrfeuer und bezog dann selbst eine Feuerstellung mit gutem Ausschuß. Rückwärts sahen wir feindliche Infanterie zurückgehen. Inzwischen war die Hauptgruppe unseres Ausfalles, ungarischer Landsturm, westlich von uns vorgegangen, wurde aber alsbald von starkem feindlichen Schrapnellfeuer festgehalten. Die 11. Komp. des Rgt. II unter Oblt. Mutschlechner war knapp östlich unter dem Werke Optyn vorgerückt und hat mit zwei Zügen dort ebenfalls eine Feuerstellung bezogen.

Vor Abendwerden gab der Kommandant des Ausfalles, Obstlt. Zahner vom Ldst.-Rgt. 17, die Weisung zum Rückzug, weil sowohl das Verbleiben in jenen Stellungen wie auch ein weiteres Vordringen nur

¹⁾ Nähere Schilderungen der Abwehr dieser Sturmangriffe enthalten die vorerwähnten Bücher von Aull und Wolfgang (s. oben S. 133 und 134).

zu Verlusten ohne Erfolg geführt hätte und, nachdem jene Hauptgruppe, stets von heftigem Artilleriefeuer verfolgt, hinter den Gürtel zurückgegangen war, schlossen sich ihr auch unsere beiden Kompagnien als letzte an. Sehr schwach war auch die Unterstützung durch die eigene Artillerie gewesen. Ähnlich erging es mit einer Ausfallsbewegung, die zugleich mehrere andere Kompagnien unseres Regimentes unter Hptm. Kaiser westlich vom Werke Optyn mit der Richtung auf das Dorf Konjuski unternommen hat, doch ist diese Gruppe weniger stark unter das feindliche Feuer gekommen, als sie aber den Rückzug der ersteren Gruppe gewährte, ist sie ebenfalls eingerückt. Das Gefecht hat besonders der 2. und 11. Komp. beträchtliche Verluste (je 10 Mann) gekostet, darunter zwei tüchtige Vorarlberger Unteroffiziere der 2. Komp., den Zugführer Längle und den Unterjäger Schober, den Führer der Sanitätspatrouille. Erst am Abend erfuhr unser Abschnitts- und Regiments-Kommandant, daß der Ausfall deshalb unternommen worden sei, weil die eigene Armee mit den Spitzen ihrer Kavallerie bereits bis Birza, 20 km südwestlich von Przemysl, gekommen sei und ihr weiteres Vordringen dadurch von rückwärts unterstützt werden sollte; noch viel weniger waren natürlich wir selbst davon unterrichtet gewesen.

Da man vom obern Intervall aus das Stöhnen von Verwundeten hörte, ging spät abends eine mutige Sanitätspatrouille hinaus und barg auch zwei derselben, mußte aber dann umkehren, weil sie ganz nahe die Russen in ihren Schützenlöchern spürte. Im weiteren Verlaufe der Nacht bis zum 9. Okt. hielt die Besetzung des Gürtels auch noch weiter Gefechtsbereitschaft und außer den Horchposten schlichen auch Patrouillen bis nahe an die ersten russischen Stellungen heran. Eine derselben meldete beim Tagesgrauen, daß der Gegner anscheinend gegen unsern rechten Flügel vorgehe. Das war ein Irrtum oder eine von den Russen beabsichtigte Täuschung, denn bei vollem Tageslichte konnte man nichts mehr davon bemerken, alles blieb vielmehr ruhig vor unserer Front. Darauf sandte der Abschnitts-Kommandant um 7 Uhr früh eine stärkere aus Landstürmern und Sappeuren gebildete Streife ins Vorfeld und diese konnte alsbald feststellen, daß die Russen aus ihren Schützendeckungen bis gegen Hermanowice zurückgegangen seien, nur einzelne von ihnen waren zurückgeblieben und wurden gefangen genommen. Der Abschnittskommandant Obstlt. Gschließer meldete dies sofort dem Verteidigungs-Bezirkskommando, aber dieses ordnete keinen weiteren Ausfall an, der vielleicht mehr Erfolg gehabt hätte als jener Tags zuvor.

Dennoch deutete Oberst Martinek nachher an, daß die Besetzung des Abschnittes den Abzug des Belagerers zu spät bemerkt und daher die Gelegenheit zur Störung desselben verpaßt habe. Andererseits wollte Oberst Martinek den Ausdruck „Angriff“, den der Abschnitts-

und Regiments-Kommandant Obstlt. Gschließer in seinem Gesamtbericht für die Aktion der Russen gegen das Werk Optyn gebraucht hatte, nicht annehmen, es sei diese nur eine „Beschießung“ gewesen. Erst nach weiterer genauer Schilderung ward die erstere Auffassung anerkannt¹⁾. Wenn auch über diese Auseinandersetzungen dienstlich nach unten selbstverständlich nichts mitgeteilt wurde, so sickerte doch manches davon durch und das Verhältnis zwischen unserem Regimente und dem Brigadier hat sich seither erheblich abgekühlt, wir zählten ihn auch zu jenen, die den „Tirolern“ nicht recht grün waren infolge von Stimmungen, die ich oben S. 159 f. angedeutet habe.

Noch an diesem und am nächsten Tage (8. und 9. Okt.) haben die Russen das Vorfeld bis über die Plaska Gora und zum Wiarfluß ganz geräumt. Unser Abschnitts-Kommando ließ nun jenes absuchen und hiebei wurde ein Maschinengewehr und mehrere Wagenladungen von Mannschaftsgewehren, Spaten, Drahtscheren und Sturmleitern, die die Russen zurückgelassen hatten, gefunden. Am 10. Okt. wurden auch die Gefallenen des Tiroler und ungarischen Landsturmes, die vor dem Werke Optyn lagen, im ganzen 18 an der Zahl bestattet. Diese sind alle beim Ausfall oder bei Patrouillen getötet worden, die Besatzung im Werke und in den Intervalldeckungen hatten trotz der heftigen Beschießung fast gar keine Verluste zu verzeichnen. (Ein Sappeur, der als Horcher vorgekrochen war und von einem Posten auf der Brustwehr für einen Russen gehalten wurde, war bedauerlicher Weise erschossen worden.) Das Werk Optyn wurde nun genau untersucht, man stellte an ihn 225 Granattreffer, aber nur geringe Beschädigungen fest. Das Kaliber der feindlichen Geschütze war eben zu schwach gewesen, um dem Werke etwas Ernstes anzutun, aber das Trefferergebnis war an sich gewiß gut. Von den Traditoren-Schnellfeuerkanonen war eine ausgebrannt, sie hätte zur Wiederherstellung an das Arsenal in Wien geschickt werden müssen, infolge der kurzen Dauer des Entsatzes war aber dies nicht möglich.

Am Morgen des 10. Okt. stand ich vor der Stellung meiner Kompanie an der Eisenbahn, das Vorfeld war hier wie immer während der

¹⁾ In dem Berichte über die Haltung des Ldst.-Rgt. II vom Oktober (s. oben S. 159) bezeichnet Martinek den Angriff der Russen auf Optyn wiederum nur als „Beschießung“. Der Bericht des Abschnitts- an den Verteidigungsbezirks-Kommandanten und der des letzteren an das Festungskommando ist infolge der Vernichtung der Akten bei der Kapitulation nicht mehr erhalten, er wäre natürlich für unsere Darstellung sehr wichtig. Ob der Bericht des Festungskommandos an das Armeeoberkommando über die erste Belagerung von Przemyśl, der im Kriegsarchiv wohl noch vorhanden sein müßte, die Vorgänge im Abschnitt Optyn eigens bespricht, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, das Hauptwerk „Österreich-Ungarns letzter Krieg“, das auf Grund der im Kriegsarchiv vorhandenen Akten bearbeitet ist, sagt an der betreffenden Stelle (Bd. I S. 382f.) über den Angriff auf das Werk Optyn nichts.

bisherigen Belagerung völlig leer. Da sah ich einen Reiter von Süden her hereintraben und er stellte sich alsbald als ein Welser Landwehr-Ulan heraus. Er sagte mir, daß die Spitzen der 44. (Innsbruck-Linzer) Landwehr-Truppendivision in Nisankowice, dem zweiten Dorfe südlich von Przemysl eingetroffen und das ganze Zwischengelände frei von Russen sei und verlangte nach dem nächsten Abschnitts-Kommandanten, für den er eine Meldung habe. Das spielte sich so rasch und selbstverständlich ab, daß mir erst nach dem Wegreiten des Mannes so recht zum Bewußtsein kam, daß er für uns die erste wirkliche Erscheinung des Entsatzes der Festung bedeutet habe. In den nächsten Tagen waren dann auf den Straßen, die von Süden und Westen in die Stadt führten, größere Kolonnen von Truppen und dann auch von Trains zu sehen und hiebei auch mancher Bekannte aus früheren Zeiten zu begrüßen.

Der Entsatz von Przemysl war etwa nicht der alleinige oder auch nur der hauptsächliche Zweck der Vorrückung der österreichischen Armeen gewesen; sondern dieser hing mit dem gesamten Verlauf des Krieges der Mittelmächte gegen Rußland zusammen. Nach dem Siege der deutschen Armee Hindenburgs bei Tannenberg in Ostpreußen und nachdem die bis gegen Krakau zurückgegangenen österreichischen Armeen wieder Ergänzungen an Mannschaft und Material erhalten hatten, wurde Ende September eine gemeinsame Vorbewegung gegen Russisch-Polen eingeleitet. Diese war während der heftigsten Angriffe der Russen auf Przemysl bereits im vollen Gange und so erreichte die österreichische Armee um den 10. Okt. überall wieder den San und überschritt denselben. Die Russen leisteten den ersten hartnäckigen Widerstand erst auf der Ostseite des San und seines Nebenflusses Wiard, so daß die Festung Przemysl längs ihrer Ostseite von ihnen belagert blieb. Seit dem 12. Okt. tobte fast ununterbrochen in der Nähe unseres Abschnittes Optyn der Kampf um die Höhen Kamienka und Magiera (20 km südöstlich der Stadt Przemysl), wobei insbesondere auch die Innsbrucker Landeschützen-Division geblutet hat.

Der Entsatz von Przemysl zwischen der 1. und 2. Belagerung (d. i. vom 10. Okt. bis 5. Nov. 1914) war also nur von einer Seite, nämlich von Westen her, wirksam, er hat aber für die Festung außer dieser erfreulichen noch eine sehr verhängnisvolle, wenn auch zuerst nicht geahnte Folge gehabt, nämlich die Verringerung ihrer Verpflegungsvorräte, welche eigentlich allein die schließliche Übergabe der Festung verursacht hat. Es wurden nämlich die Feldarmeen und zwar nicht nur die 3. Feldarmee, die Przemysl damals am nächsten stand, sondern auch die 2. und 4. bis zum 20. Okt. von der Festung aus verpflegt, weil vermutlich deren eigene Trains nicht rasch genug den Truppen nachgekommen sind. Diese Verpflegungsmengen sind anscheinend nicht

sofort ergänzt worden, es wären für diesen Nachschub wohl die Landstraßen nach Westen und Südwesten offen gewesen, nicht aber die Eisenbahnen, weil diese nach Przemysl in ihren letzten Strecken direkt von Süden und von Norden führen und daher unter der Einwirkung der feindlichen Artillerie auch nach dem Entsatze standen.

Das Armee-Oberkommando hat offenbar bis gegen Ende Oktober damit gerechnet, daß der russische Widerstand auf den Höhen östlich des San durch die Vorgänge weiter nordwärts alsbald gebrochen, keinesfalls aber ein neuer Rückzug für uns von dieser Linie nach Westen nötig sein werde. Sonst hätte es wohl schon früher, nicht erst nach dem 20. Okt. die weitere Entnahme von Lebensmitteln aus den Festungsmagazinen für die Feldarmeen untersagt und eben deren eigenen Train zu der normalen Verbindung mit dem Hinterland angetrieben. Erst vom 29. Okt. bis zum 4. Nov. ward wenigstens die südliche Eisenbahn für uns benützlich gemacht und so sind im letzten Augenblicke, als schon der Rückzug der Feldarmee beschlossen wurde, beträchtliche Mengen an Lebensmitteln, Munition und Heilmitteln in die Festung geliefert worden, seit dem 4. Nov. war aber infolge des Rückzuges dieser und auch alle anderen Zufahrtswege zur Festung wieder abgeschnitten¹⁾. Dadurch ist ja wieder der Verpflegungsvorrat der Festung auf rund 3 Monate für ihre Besatzung von 130.000 Mann gebracht worden, aber auch nicht wesentlich höher.

Es wäre aber möglich gewesen, im Laufe des Oktober durch Requisitionen in der näheren Umgebung von Przemysl weitere Mengen an Nahrungs- und Futtermitteln hereinzubekommen, wenn dies vom Festungskommando in großzügiger Weise angeordnet worden wäre. Die dazu nötigen Arbeitskräfte und Besspannungen wären zur Verfügung gestanden, weil ein sehr großer Teil der Besatzung im Oktober für Gefechtszwecke nicht verwendet worden ist und außer dem Train des Festungskommandos auch die mobilen Landsturm-Regimenter ihren Train in die Festung mitgebracht hatten, ferner das Gelände, das für jene Requisitionen in Betracht kam, unmittelbar vor der Festung lag. Das Festungskommando hat aber in dieser Hinsicht nicht die nötige Initiative entfaltet, sondern sich mit den früheren Weisungen abgefunden, wornach die Festung ihre Vorräte nur aus dem ferneren Hinterlande zu erhalten, in der näheren Umgebung als dem Aufmarschraume der Armee aber keine selbständigen Aufbringungen durchzuführen habe. Daß aber diese Verfügungen seit dem Oktober infolge der allgemeinen Kriegslage abzuändern gewesen wären, daran hat anscheinend weder das Armee-Oberkommando noch das Festungskommando gedacht. Ja es wurde

¹⁾ Nähere zahlenmäßige Angaben hierüber gibt Stuckheil MWM. 1926, S. 164 ff.

bei der Niederlegung der Ortschaften im Vorfelde der Festung, die seit Anfang September erfolgte, verabsäumt, die in ihrer Gesamtheit großen Vorräte in den Scheunen dieser Orte für die Festung zu bergen, sie wurden vielmehr vernichtet. Die Kartoffelfelder unmittelbar vor den Werken waren nicht abgeerntet und so haben die Mannschaften unseres Regimentes — und bei anderen wird es nicht anders gewesen sein — im Oktober begonnen in der dienstfreien Zeit als schon damals erwünschte Zubeüße zu ihrer Verpflegung Kartoffel zu graben. Bald haben dies manche Kompagnie-Kommandanten in die Hand genommen und für ihre Abteilung im ganzen Vorräte an Kartoffeln angelegt, die in den folgenden Monaten nach und nach in der Kompagnieküche verwendet wurden. Als das Festungskommando davon erfuhr, hat es noch im Oktober jede eigenmächtige Lebensmittelsammlung durch die Unterabteilungen verboten, ist aber anscheinend nicht auf den Gedanken gekommen, etwas ähnliches selbst und im großen in die Wege zu leiten.

Stuckheil MWM. 1926, S. 167f., sucht zwar das Festungskommando von jedem Vorwurf in dieser Hinsicht zu entlasten. Er erwähnt die gewiß rühmliche Leistung des Trainkommandanten der Festung, daß er Vorräte aus Jaroslau, die sonst vernichtet worden oder dem Feinde in die Hände gefallen wären, „unter unendlichen Schwierigkeiten“ in die Festung gebracht habe. Sonst bestätigen aber Stuckheils Angaben, daß das Festungskommando den Gedanken einer selbständigen Lebensmittelaufbringung in der Nähe der Festung nicht aufgegriffen und auch nichts derartiges beim Armeeoberkommando angeregt hat. Die Annahme, daß dies nicht möglich gewesen wäre, wird jeder, der damals in der Gürtellinie und im Vorfelde der Festung gewesen ist, zurückweisen. Ferner sagt Stuckheil S. 167, die Behauptung, daß einige Gutsbesitzer der Umgebung große Mengen an Korn, Heu und Stroh angeboten hätten, sei laut einer späteren Mitteilung des Festungskommandanten unwahr. Es sind aber diese Angebote vielleicht wohl an die Organe der Festungsintendanz, aber nicht zur Kenntnis des obersten Kommandanten gelangt. Aber auch ohne solche Angebote hätten eben die vorhandenen Hilfsquellen aus eigenem Antriebe ausgenützt werden können. Die Festungsintendanz scheint sich eben in den Monaten September und Oktober nur auf ihre Anweisungen von oben gestützt und ihre Deckung durch diese gesucht, aber keine selbständige Tätigkeit entfaltet zu haben; dies reicht eben im Frieden aus, aber nicht im Kriege, wer sich da nicht selbst zu helfen weiß, und immer nur auf Befehle von oben wartet, wird eben häufig günstige Gelegenheiten versäumen, das gilt im Kleinen wie auch im Großen. Die Personalverhältnisse in der Festungsintendanz standen damals unter keinen günstigen Stern, ihr Chef, der bei Kriegsausbruch dieses Amt bekleidet hat, hat dieses knapp vor der ersten Einschließung wegen Krankheit niedergelegt und sein Nachfolger ist im Jänner plötzlich an einer Kohlen-gasvergiftung gestorben (Stuckheil MWM. 1926, S. 287). Dessen Mitteilung S. 168, daß das Festungskommando einen Befehl erlassen habe, die Vorräte der im Vorfeld niedergelegten Ortschaften zu bergen, steht in auffallender Weise einer Angabe im Buche von Bruno Wolfgang, Przemysl, S. 33, gegenüber, dessen Verfasser an diesen Niederlegungen teilgenommen hat; er sagt darüber: „Das Vernichtungswerk verschlingt auch viel kostbares Gut, das der Festung hätte erhalten bleiben sollen. Zahlreiche mächtige Getreidespeicher gehen in Flammen auf, ebenso große Heu- und Futtervorräte. Draußen in den Feldern liegen noch die reifen Kartoffeln. Sie werden verfaulen oder dem Feind zur Nahrung dienen. Der Oberst vom Landsturm 18 hat wohl seine warnende Stimme erhoben und sich erbötig gemacht, mit seinem Regiment alle erreichbaren Vorräte zu bergen, wenn ihm das nötige Fuhrwerk zur Verfügung gestellt

wird. Aber es gibt irgend eine Instruktion, die besagt, daß die Fuhrwerke auf ihren Standplätzen zu bleiben haben. Diese Vorschrift ist anscheinend unabänderlich. Der Oberst bemüht sich vergeblich. Hunderte von bespannten Wagen stehen untätig auf ihren Sammelplätzen, während draußen Millionen Kilogramm Lebensmittel zugrunde gehen." Anscheinend ist der von Stuckheil erwähnte Befehl zu spät gekommen. Ähnliches haben auch wir vom Ldst.-Rgt. II, wie bereits angedeutet, beobachtet. Die vom Festungskommando angeordnete Abschaffung aller Zivilpersonen, welche nicht einen dreimonatlichen Lebensmittelvorrat vorweisen konnten, aus dem Festungsbereiche wurde auch nicht mit der nötigen Strenge durchgeführt, weder vor der ersten noch vor der zweiten Belagerung und es blieben daher eine große Zahl von solchen Menschen zurück, für die dann wohl oder übel aus den Militärmagazinen Lebensmittel abgegeben werden mußten (s. Stuckheil 1926, S. 288f.). — Ich teile diese Dinge, obwohl sie nicht zur Geschichte unseres Regimentes im engsten Sinne gehören, hier mit, weil der Nahrungsmangel zum Schicksal der Festung geworden ist und jeder, der an diesem als Mitkämpfer beteiligt gewesen ist, dafür Interesse haben wird.

Nach dem 10. Oktober blieb unser Regiment wie die übrige Besatzung in seinen bisherigen Stellungen in der südseitigen Gürtellinie der Festung und hatte daher volle Kampfruhe. Während derselben wurde etwas exerziert, ferner, da mit einer neuerlichen Einschließung bald wieder zu rechnen war, für die Hauptposten im Vorfeld kleinere Deckungen und Unterstände vorbereitet, auch in der Gürtellinie selbst manches verbessert, besonders die Mulden unter dem Werke Optyn, in welchem sich die Russen beim ersten Sturme eingenistet hatten, eingeebnet, um sie dem eigenen Feuerbereich wirksamer zu erschließen. Daneben hat man sich mit der erwähnten Aufbringung von Kartoffeln im Vorfelde befaßt.

Nun verkehrte auch wieder auf einige Tage die Feldpost in die Heimat. Infolge der vorgeschriebenen Zensur mußten die Offiziere die Postkarten ihrer Mannschaft lesen. Auf einer derselben fand ich folgende Schilderung der Plagen des Landstürmers in drastischer Kürze: „Nässe, Hunger, Müdigkeit und Schlaf und dazu der Russ, der aus allen Löchern schließt". Das heißt zu jenen Anstrengungen des Körpers die ständige Bedrohung durch den Feind, der durch stetes Eingraben sich verbirgt und dann wieder plötzlich erscheint. Unsere Leute sprachen und schrieben übrigens für Przemysl meist Schemisl oder auch Schenwiesl, um dem slawischen Namen eine ihnen geläufige und verständliche Form zu geben. Für einen Tiroler ist in der Tat die Umgebung von Przemysl ausgezeichnet durch weitgedehnte Felder, schöne Wiesen.

Rückwärts beim Stabe wurde damals oder etwas später das ABC von Przemysl gereimt, in dem eine Strophe lautete: „O, o, o, wie ist der Landsturm froh, wenn wir unter Scherz und Lachen, einen kleinen Ausfall machen, o, o, o, das hohe Festungskommando". Der Spott wurde bei uns nicht sehr ernst genommen, denn wir wußten, daß dem Reimer, wenn er irgend einen Ausfall in der Gefechtslinie mitgemacht hätte, das Scherzen und Lachen wohl vergangen wäre, denn auch der kleinste Ausfall und selbst manche Patrouillengänge haben Opfer gekostet, den Verlust von Kameraden gebracht.

Am 31. Okt. wurden an 14 Angehörige des Regimentes für ihr mutiges Verhalten bei Grodek und dann in Przemysl während der Belagerung und bei den Ausfällen Tapferkeitsmedaillen verliehen.

Leider hat sich keine vollständige Liste der Namen der Ausgezeichneten erhalten¹⁾.

Am 1. Nov. besichtigte der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef, der in Przemysl eingetroffen war, auch das Werk und den Abschnitt Optyn, sowie das Regiment in Paradeaufstellung. Er sprach hierbei manche Offiziere und die dekorierten Mannschaftspersonen an und erkundigte sich beim Regiments-Kommandanten um das Verhalten der Mannschaft, besonders jener italienischer Muttersprache, welche übrigens im Regimente nur einen geringen Bruchteil bildete.

Dem Regimente war schon während der ersten Belagerung einige Offiziere und Kadetten, sowie Mannschaften von Heeres- und Landwehr-Regimentern, die in den Festungsspitalern von der Feldarmee her zurückgeblieben und hier genesen waren, zugeteilt und ein gleiches wiederholte sich dann noch während der zweiten Belagerung. Wären diese Einschübe an Mannschaft aus anderen Regimentern nicht gekommen, so wäre der Stand des Regimentes noch tiefer herabgesunken, als dies ohnedies geschehen ist. Es waren unter diesen sehr viele tüchtige Leute, die dem Regimente gute Dienste geleistet haben, aber auch einige minderwertige. Der einzige kriegsgerichtliche Fall, welcher im Regimente vorgekommen ist, betraf einen derart zugeteilten aktiven Landwehr-Oberleutnant, der sich bei der Anordnung eines Ausfalles krank gemeldet hat, vom Regimentsarzte aber demgemäß nicht anerkannt wurde; er wurde dann vom Festungsgerichte zwar nicht nach der Anklage wegen Feigheit, sondern wegen Gehorsamsverweigerung vor dem Feinde verurteilt und vom Regimente wegversetzt, aber ohne Verlust des Ranges²⁾.

Ein unheimlicher Gast hatte sich bei der Feldarmee und dann auch in der Festung eingestellt — die Cholera. Während das ungarische Regiment, das in unserem Abschnitte war, ziemlich viel Tote an dieser Seuche verlor, blieb unser Regiment davon verschont, weil die Mannschaft die ärztlichen Vorschriften genauer befolgte und vielleicht überhaupt dagegen mehr widerstandsfähig war. Die Impfung, die dann durchgeführt

¹⁾ Folgende sind mir davon nur bekannt: An Offizieren Obstlt. Gschließer (Kriegsdekoration zum MVK.), Lt. Stransky und Lt. Hueber (Signum Laudis); Tapferkeitsmedaillen an Mannschaften: Unterjäger Thomas Halder aus Navis, Ldst. Freiberger (2. Komp.), Oberjäger Winterle, Amtswart der Sparkassa in Innsbruck (9. Komp.), Zugführer Peter Zwigl aus Toblach (11. Komp.), Ldst. Peter (Ordonanz beim Regimentsstab). Die Dekoration für den Regimentskommandanten wurde im Offizierskorps des Regimentes als zu unbedeutend empfunden und so hat dieses von sich aus am 26. Februar 1915 an das vorgesetzte Kommando eine Eingabe gemacht, um für ihn unter Hinweis auf seine sichere Führung der Truppe in Gefechten und in anderen schwierigen Lagen eine höhere Auszeichnung zu erwirken, die er auch nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft erhalten hat.

²⁾ Der Name dieses Offiziers ist in der Liste im Anhang nicht enthalten.

wurde, brachte die Krankheit wider Erwarten rasch zum Erlöschen. Wenn auch der Umstand, daß die Gefechtsfront der Armee von der Ostseite der Festung nicht vorwärts rückte, keine allzugroßen Hoffnungen aufkommen ließ, so waren wir doch überrascht, als mit dem 3. Nov. die Feldarmee wieder zurückzugehen begann. Heute wissen wir, daß dies eine Folge der Kriegslage in Polen gewesen ist, die Armee Hindenburgs mußte hier zurückweichen, um nicht von einer Übermacht eingekreist zu werden und dem mußte sich auch die ganze österreichische Kampffront südlich davon anschließen. Der Rückzug kam erst wieder vor Krakau und an den Karpathen zu stehen und Przemysl wurde zum zweiten Male der feindlichen Einschließung preisgegeben.

4. Teil.

Zweite Belagerung u. Übergabe der Festung Przemysl (Anfang Nov. 1914 bis 22. März 1915).

Auch in dieser Zeit ist unser Regiment wie bisher im Abschnitte IV Optyn, der einen Teil der Südfront der Festung gebildet hat, geblieben und in demselben noch mehr als bisher konzentriert worden, indem die Mannschaften des galizischen Landsturm-Regimentes Nr. 17, die bisher im Werk IV und dessen Stützpunkten I westlich und II östlich neben dem Werke IV eingeteilt waren, von solchen unseres Regimentes abgelöst und auch dessen 1. und 2. Kompagnie, die bisher dem Abschnitte III zugeteilt waren, auch in den Abschnitt IV beordert wurden. Der Regiments-Kommandant Obstlt. Gschließer blieb wie bisher Kommandant dieses Abschnittes, er bezog seinen Sitz in einem Unterstand nahe hinter dem Werk Optyn, der Regiments-Adjutant für die administrativen Angelegenheiten, Oblt. Schier, in einem Gebäude im Lager Pikulice, wo auch die Verpflegs- und Sanitätsanstalten des Regimentes waren. Daher wurden für die Gefechtsangelegenheiten ein eigener Abschnitts-Adjutant bestimmt, zuerst Lt. Dr. Egger, bisher Adjutant des 3. Baons, und seit Jänner 1915 Lt. v. Esterle. Zu Kommandanten der beiden Baone, des 1. und 3. — das 2. Baon war ja seit 16. Sept. aufgelöst — wurden zwei Berufsoffiziere, die aus dem Festungsspital nach ihrer Genesung, zugeteilt wurden, bestellt, nämlich Hptm. Fischer für das 1. und Oblt. Kickinger für das 3. Baon. In das Hauptwerk IV Optyn kam als Infanteriebesatzung die 12. Komp. und deren Kommandant Oblt. bzw. Hptm. Benischek als Kommandant des Werkes, in den Stützpunkt I (westlich neben dem Werk) ein Teil der 11. Komp. unter Lt. Frieb, in den Stützpunkt II (östlich neben dem Werk) ein anderer Teil derselben unter Oblt. Mutschlechner.

Wie während der ersten Belagerung hatte auch jetzt ein Teil der Kompagnien, nämlich die 9. bis 12., in den Werken und Intervallen des Gürtels ihren ständigen Aufenthalt, der andere, die 1. bis 4. Kompagnie, abwechselnd im Vorfeld Dienst und dann Ruhezeit im Lager Pikulice und Nerybka hinter dem Gürtel. Die Unterstände im Gürtel und im Vorfeld wurden zwar nach der ersten Belagerung durch eigene Arbeit des Regimentes und seiner tüchtigen Pioniere (unter Leitung des Lt. Ing. Mäser) etwas ausgebessert, für die Bedachung Blech, das aus den zerstörten Häusern des Vorfeldes hereingetragen worden war, über die Bretter eingezogen und erst dieses mit Erde und Rasenziegel zugedeckt. Dennoch waren die Unterstände als ständige Wohnung auch später infolge ihrer Niedrigkeit, Enge und Nässe sehr ungünstig, das Stroh auf den Lagerbrettern spärlich und nur selten erneuert. Wenn der Mann vom Wachtposten im Graben naß und durchkältet in den Unterstand kam, so konnte er kaum die Kleider zum Trocknen wechseln und mußte zusehen, wie er sich sonst wieder etwas erwärmen konnte mit seiner meist recht dünnen Lagerdecke. Auch in den Baracken im Lager Pikulice mußten die Leute vielfach auf dem Holz oder Steinboden, über die etwas Stroh geworfen war, schlafen. Nicht einmal Pritschen waren zu diesem Zwecke in diese Räume eingebaut worden. Die Militärverwaltung hat der Mannschaft wirklich oft das äußerste an Entbehrungen zugemutet, mit geringen Mitteln hätte manches bei etwas mehr Obsorge und Überlegung vor der Belagerung an diesem Lose verbessert werden können. Bedenkt man noch die vom Anfange an karge Ernährung, so muß man sich eigentlich wundern, daß nicht noch mehr Leute krank und völlig leistungsunfähig in den sechs Monaten der beiden Belagerungen geworden sind, als dies tatsächlich der Fall gewesen ist. Die Offiziere, auch jene bei den Kompagnien, hatten es hinsichtlich Ernährung und Unterkunft wesentlich besser, das soll hier nicht verschwiegen sein. Sie hatten ihre eigene Küche, die vom Festungsmagazin eigens beliefert wurde, und sie hatten auch in den Stellungen stets eigene kleine Unterstände, die allseits mit Brettern ausgekleidet und daher vor Nässe einigermaßen gesichert und mit Strohsäcken und genügend Decken versehen waren, so daß derjenige, der nicht gerade Inspektionsdienst hatte, sich zur Nachtzeit ausziehen konnte, wenn vor dem Gürtel feindwärts Ruhe herrschte, was während der zweiten Belagerung in unserem Abschnitte meist der Fall gewesen ist¹⁾.

Am 5. Nov. bezogen die dazu bestimmten Kompagnien erstmals nach dem Entsatz wieder das Vorfeld, dessen Hauptposten, Erd-

¹⁾ Es bezieht sich dies auf die Unterkünfte in den Werken, Stützpunkten und Intervallstellungen in der Gürtellinie, im Vorfeld hatten natürlich die Offiziere während der ganzen Nacht volle Bereitschaft zu halten.

deckungen mit Unterständen und meist von je einem Zuge besetzt, etwas weiter nach Süden, dem Feinde zu, vorgeschoben waren als während der ersten Belagerung, nämlich die Posten 1 und 2 eineinhalb Kilometer südlich des Werkes Optyn gleich vor der Kirche Koniuszki und die Posten 3 bis 5 zwei Kilometer vom Gürtel entfernt südlich der Ortschaft Hermanowice; noch einen halben Kilometer weiter südwärts befanden sich einzelne Feldwachen und ständige Patrouillen, besonders jene bei der Kirche Kupiatice Kote 272 und auf der Kote 284 gegen die Plaska Gora. Am 7. Nov. erschienen auf diesem das Blickfeld beherrschenden Hügelzuge südlich des Werkes Optyn erstmals wieder russische Truppen und eröffnete unsere Artillerie auf sie das Feuer mit etlichen Schüssen, meist aus den 1861er Kanonen, die wie auch bei den späteren Wiederholungen keine erhebliche Wirkung zeigten. Am 9. Nov. wurde unsere Feldwache auf der K. 284 erstmals von den Russen angegriffen und mußte sich nach dem Verluste von drei Mann — die ersten nach dem Wiederbeginn der Belagerung — zurückziehen. Unsere Sanitätsleute, welche jene Verwundeten bergen wollten, wurden von den Russen gefangen genommen, die Genfer Konvention haben ja die Russen schon gleich seit dem Beginn des Krieges hinsichtlich der Feldspitäler und Hilfsplätze nicht eingehalten. Die K. 284 ist allerdings an demselben Tage von unseren Feldwachen wieder besetzt und trotz mancher Gegenversuche der Russen bis Anfang Dezember gehalten worden, wobei es öfters kleine Plänkeleien absetzte. Hier standen sich die beiderseitigen Posten auf etwa 500 Schritt beobachtend gegenüber, während die Hauptstellungen der Russen auf der Plaska Gora etwa 4 km von dem Gürtel, der Hauptverteidigungslinie, auf unserem Abschnitte entfernt waren und bis zum Schlusse der Belagerung es auch geblieben sind. Diese Posten, Wachen und Patrouillen hatten so eine sehr ernste und wichtige Aufgabe für die Festung im ganzen zu erfüllen, denn hinter ihnen hatte der Großteil der Besatzung der Festung andauernd eine ziemliche Ruhe.

So anstrengend und stellenweise gefährlich nun wohl auch dieser Dienst im Vorfelde war, so machten ihn die Leute nicht ungerne, weil auf einen Tag meist ein oder zwei Tage verhältnismäßige Ruhe im Lager Pikulize folgten und überdies im Vorfelde noch immer Kartoffel zu finden waren, teils noch auf den Äckern, teils in den von den Bauern angelegten und von ihnen jetzt verlassenen Vorratsgruben. Nicht nur die einzelnen Leute konnten daraus eine Zubuße gewinnen, sondern ich habe als Kommandant einer im Vorfeld tätigen Kompagnie auch für deren gemeinsame Küche im Lager auf diese Weise einen erheblichen Vorrat hereingebracht. Doch war es eine arge Übertreibung, wenn man hinter dem Vorfeld sagte, daß manche besonders vorgeschobene Posten dann

geräumt worden sind, wenn der Vorrat der in ihrer Nähe befindlichen Kartoffelgruben von den Landstürmern ausgeschöpft worden war, der „Kartoffelkrieg“ damit seinen Zweck verloren hatte. Übrigens haben unsere Leute im Vorfeld auch manches Stück Wild erbeutet, das zwischen die Kampffronten geraten war. Eine Anordnung vom grünen Tisch des Festungskommandos, daß dies unstatthaft sei, wurde höchstens belächelt.

Die Russen haben die zweite Belagerung nicht so stürmisch angegangen wie die erste. Den Versuch, durch einen schnellen Massenangriff mit Infanterie die Festung zu erobern, haben sie überhaupt nicht wiederholt. Sie nahmen während des November überhaupt nur eine Einschließung vor und haben sich erst nachher im Norden und Osten näher an die Festungswerke herangearbeitet, nicht aber im Süden auf unserem Abschnitte, hier blieben sie mit ihrer Hauptstellung auf der Plaska Gora, wie gesagt, auf 4 km von der Gürtellinie entfernt. Um jene genauer zu erkunden, haben am 15. Nov. zwei kleine Abteilungen unseres Regimentes unter Leutnant Rumpf und Oberjäger Jung eine sehr schneidige Streifung über jene Höhe durchgeführt, wobei ein Mann gefallen ist.

Seit dieser Zeit war auch fast jeden Tag Kanonendonner aus der Richtung der Karpathen zu vernehmen, bald schwächer bald stärker, er stammte von unserer Feldarmee und der dieser gegenüberstehenden russischen Armee. Um möglichst viele Kräfte des Gegners zu binden und dadurch die Feldarmee etwas zu entlasten und damit wieder ihr Herankommen gegen die Festung zu erleichtern, unternahm deren Kommando in den Monaten November und Dezember meist in der Richtung nach Südwesten eine Reihe von Ausfällen, besonders dann, wenn bei der Armee in den Karpathen Offensiven angesetzt waren. Dies erfuhr das Festungskommando durch Radio, es war dies die erste Verwendung dieser Erfindung, die wir damals erlebt haben¹⁾.

Diese Ausfälle, zu welchen namentlich die ungarische Honved-Division Nr. 23 und die österreichische (galizische) Landwehr-Brigade Nr. 85 als Stoßkraft verwendet wurden, schildert ziemlich genau an sich und im Zusammenhang mit den Vorgängen bei der Feldarmee Stuckheil in seiner Arbeit über die Einschließung von Przemysl in den Militärwissenschaftlichen Mitteilungen Wien 1924, S. 289—309, S. 395—417; 1925, S. 1—21, 110—132, 221—236, 346—367. Ich bespreche diese Unternehmungen nur soweit, als Abteilungen unseres Regimentes daran beteiligt waren, das war übrigens nie bei der Hauptangriffsgruppe,

¹⁾ Außerdem empfing das Festungskommando durch Radio auch die allgemeinen Pressenachrichten der obersten Heeresleitung und hat sie durch eine eigene Festungszeitung allgemein bekanntgeben lassen.

sondern nur an der linken Flanke derselben zu ihrer Deckung und zur Beschäftigung des Gegners, damit dieser in der Verschiebung von Abwehrkräften gegen den Hauptangriff behindert sei. Leider wurde dieser Zweck nicht immer erreicht, weil unsere Kräfte hiezu zu schwach waren und besonders das dort befindliche ausgebreitete Waldgebiet plötzliche Bewegungen des Gegners begünstigt hat.

Am 20. Nov. war der erste derartige Ausfall, zu dem auch von unserem Regimente mehrere Kompagnien herangezogen wurden. Die 4. Komp. unter meinem Kommando war dem ungarischen Landsturm-Regiment Nr. 16 (Oberst Diveky) zugeteilt, das von Grochowze aus die russischen Stellungen bei Kormanice und Fedropol anzugreifen hatte. Nach der üblichen Begrüßung durch die feindlichen Schrapnells kam die Kompagnie um 10 Uhr vormittags in eine Stellung auf ungefähr 1200 Schritt vor dem Feinde und eröffnete gegen ihn ihrerseits das Feuer, um Mittag gingen gemäß des Befehles zwei Züge von ihr noch weiter vor. Hierbei fielen die der Kompagnie zugewiesenen jüngeren Offiziere Leutnant Dr. Kloß, der sofort tot war, und Fähnrich Grimm, der dann im Spital seinen Verletzungen erlegen ist, sowie etliche Mannschaftspersonen. Nach dem früheren Eintritt der Dunkelheit wurde der ganze Ausfall zurückgenommen und so konnte auch unsere Kompagnie in ihr Lager einrücken. Andere Kompagnien des Regimentes, die 1., 11. und 12. führte der Regiments-Kommandant Obstlt. Gschließer persönlich über Darovice gegen Fedropol soweit vor, bis sie mit der ersterwähnten Gruppe an deren linken Flanke auf gleicher Höhe war. Noch weiter westlich war die 2. Komp. über die Kote 284 vorgegangen, wobei der Fähnrich Hörburger und einige Mann verwundet wurden. Auch diese Teile rückten abends wieder in den Gürtel ein.

Stuckheil MWM. 1924, S. 301, sagt über die Vorgänge bei diesem Ausfall im Raume Kormanice-Fedropol: Die Landwehrbrigade Nr. 35 konnte sich zwar der wichtigen russischen Stellung auf der Höhe Szybenica bemächtigen, eine Abteilung derselben wurde aber „in der Flanke aus der Richtung Kormanice angegriffen, geriet gleichzeitig in ein enfilierendes Artilleriefeuer und erlitt schwere Verluste“. „Die Flankensicherung durch das Detachement des VII. Verteidigungsbezirkes unter Oberst Diveky bewährte sich demnach nicht, trotzdem dasselbe den Gegner bei Fedropol energisch angegriffen hat. Das Detachement wurde deshalb bei den späteren Ausfällen nicht so weit nach Osten hinausgeschoben“. Dem ist zur Erklärung hinzuzufügen: Um Kormanice und Fedropol zu nehmen oder den dort stehenden Gegner völlig zu binden, waren die von uns hiezu eingesetzten Kräfte viel zu schwach, insbesondere fehlte die nötige Artillerievorbereitung. Stuckheil erwähnt übrigens in seiner Darstellung nicht, daß etliche Kompagnien unseres Regimentes an der Aktion teilgenommen haben. Als ich am nächsten Tage dem Kommandanten des VII. Verteidigungsbezirkes, Oberst Martinek, persönlich über das Gefecht zu berichten hatte, sagte er, daß meine Kompagnie, wie ihre Verluste zeigen, ihre Aufgabe erfüllt habe, der Angriff auf Kormanice habe eigentlich nur die Absicht einer Demonstration gehabt. Dieses letztere Wort und die Erinnerung an die beim Gefechte gefallenen Kameraden konnte ich miteinander allerdings nur mit einem gewissen Gefühle der Bitterkeit vereinen. Kloß wurde am

nächsten Tage am Friedhofe zu Pikulice unter Beisein der Kompagnie beerdigt, die vom Begräbnis weg wieder direkt ins Vorfeld zu ihrer Dienstleistung abrückte.

Mit dem 27. Nov. begann die feindliche Feldartillerie erstmals wieder das Vorfeld und den Gürtelabschnitt zu beschießen, wie auch an den kommenden Tagen nur mit etlichen Lagen, sodaß es keine ernstlichen Folgen hatte. Dafür ereigneten sich zu dieser Zeit heftige Angriffe auf die Nordseite der Festung. Feindliche wie eigene Flieger zeigten sich nur spärlich, da beide Teile nur über eine kleine Zahl dieser neuzeitlichen Waffe verfügten und diese hauptsächlich zur Erkundung und Nachrichtenübermittlung, letzteres besonders wichtig für die eingeschlossene Festung, verwendeten; Bomben warfen sie nur selten ab, eine derselben schlug am 2. Dez. im Lager Pikulize ein und traf einen Mann schwer. Außerdem hatte die Festung zur Aufklärung einen großen, runden und einen länglichen Fesselballon, die meist sofort nach ihrem Aufsteigen von der russischen Artillerie beschossen wurden, aber, so viel wir sahen, nie ernstlich getroffen wurden.

Am 3. Dez. in der Nacht überfielen die Russen unsere östlichen Hauptposten auf der sogenannten Vorfeldgruppe IV südlich Hermanowize, dieselben zogen sich zurück, nachmittags besetzten aber unsere Abteilungen wieder die alten Deckungen und nahmen dort einige Russen gefangen, andere wurden verwundet und getötet. Dennoch hat unser Kommando diese Posten, die von der ganzen Linie gegen die Plaska Gora zu vorsprangen, etwas zurückgezogen.

Am 9. und 10. Dez. wurde der Ausfall in der Richtung auf Bircza wiederholt und der linken Flankendeckung desselben, die von Grochowze gegen die russische Stellung bei Kormaniczze vorzugehen hatte und in der Hauptsache aus dem ungarischen Ldst.-Rgt. 16 unter Oberst Diweky bestand, auch die 1. Kompagnie unseres Regimentes zugeteilt, trotzdem sie erst am 8. Dez. abends vom Vorfelddienst eingerückt war. Sie stand, da der bisherige Kommandant sich krank meldete, unter dem Befehl des Lt. Frech, von dem ich darüber folgende Angaben erhalte. Am 9. Dez. früh besetzte die Kompagnie mit Abteilungen des Regimentes 16 unter starkem Feuer des Gegners eine Höhe vor Kormaniczze, ging aber dann über Weisung abends etwas zurück, am 10. Dez. früh wieder vor und bezog wiederum eine Feuerstellung, in der sie sich eingrub. Hiebei wurden 12 Mann der Kompagnie, darunter auch Lt. Frech verwundet. Auch der Kommandant des ungarischen Baons, dem die Kompagnie zugeteilt war, Major Galoczy, hat hiebei eine tödliche Verwundung erlitten. Da gegen Abend die Hauptgruppe des Ausfalles zurückgenommen wurde, erhielt auch jene Seitengruppe den Befehl zum Einrücken hinter die Gürtellinie.

Vom 15. bis 18. Dez. war der größte Ausfall in der Richtung gegen Bircza. Die Hauptgruppe der Honved-Division Nr. 23 ist auch nach Eroberung wichtiger Stellungen der Russen auf den Höhen Cisowa und Paportenka bis nahe an jenen Ort, 25 km südwestlich von Przemysl, gelangt. Als linke Flankendeckung jener Hauptgruppe war die österreichische Landwehr-Brigade Nr. 85 unter General Komma eingesetzt und an deren linkem (westlichen) Flügel das ungarische Landsturm-Regiment Nr. 16 und einem Bataillon desselben unter Major Foj war wieder die 4. Kompagnie unseres Regimentes unter meinem Befehl zugewiesen. Am ersten Tage hatte dieses Baon auf einer dichtbewaldeten Anhöhe westlich Kormanize eine Flankenstellung zu beziehen und wurde Nachmittag plötzlich von seit- und rückwärts angegriffen¹⁾. Unsere Kompagnie, die am weitesten auswärts links stand und sich im Rücken durch andere Abteilungen gesichert glaubte, ward dadurch blitzschnell von dem Baon abgetrennt und auch selbst auseinander gesprengt, ohne aber vom Gegner weiter verfolgt zu werden. Ich selbst war im Zeitpunkte des Überfalles etwas weiter nach rückwärts zum Baons-Kommandanten gegangen, um mich über die Gefechtslage zu unterrichten und habe in dem dichten Walde nicht gesehen, wie sich jener eigentlich abgespielt hat, hörte nur plötzliches Schießen, konnte zwar in die Stellung zurückkehren, fand diese aber leer vor. Erst weiter rückwärts sammelten sich wieder Teile der Kompagnie, einige Leute, die weiter versprengt worden waren, eilten bis zur Gürtellinie zurück und verbreiteten dort das Gerücht, daß die Kompagnie vollkommen aufgerieben worden sei. Das war allerdings glücklicherweise nicht richtig, es ergab sich vielmehr, daß dieser bedauerliche Vorfall keine wesentlichen Verluste für die Kompagnie zur Folge gehabt hat. Die Zugskommandanten teilten mir nachher mit, daß sie im Augenblicke des Überfalles „kehrt Euch, schießen“ kommandiert hätten, aber das sei eben wegen des dichten Waldes zu spät gewesen. Vermutlich haben die Russen das Verschwinden unserer Leute selbst nicht recht bemerkt, sonst wären deren Verluste wohl viel größer gewesen.

An den drei weiteren Tagen des Ausfalles (16., 17. und 18. Dez.) wurde die Kompagnie wieder im Verbande jenes Baons in den ausgedehnten Wäldern meist als Flankenschutz verwendet, wurde dabei wohl mehrmals beschossen, aber nicht ernstlich angegriffen, fühlte sich aber in dem ganz unübersichtlichen Gelände vollständig isoliert, besonders zur Nachtzeit, aber das Glück war uns damals hold. Eine mir unvergeß-

¹⁾ Stuckheil MWM. 1926, S. 8, deutet diesen Vorfall an: Das Baon Foj ist auf der C. 386 westlich Kormanice, die es besetzt hatte, plötzlich im Rücken und in der Flanke angegriffen worden, so daß es in Unordnung geriet und zurückwich und auch das Gros der Gruppe Komma mit sich riß.

liche Episode möchte ich hier noch erwähnen. Die Kompagnie war unter leichtem Infanteriefeuer durch einen Wald gegen dessen Rand vorgegangen, uns gegenüber sahen wir auf einer Anhöhe russische Stellungen. Ich traf einen Honved-Hauptmann mit seiner Abteilung und während ich mit ihm die feindliche Stellung betrachtete und ein paar Worte wechselte, ward er von einer Kugel getroffen und gab lautlos seinen Geist auf. Selten ist mir die letzte Strophe vom „Guten Kameraden“ so erschütternd zum Bewußtsein gekommen wie damals. Wir standen unweit der Ortschaft Brylince, als wir am Abend des 19. Dez. den Befehl zum Rückzug in die Festung erhielten. Die Hauptgruppe war ja weit vorgedrungen, aber eben so weit, daß sie in Gefahr war, von der Festung abgeschnitten zu werden, andererseits war sie doch nicht im Stande, die Verbindung mit der Entsatzarmee herzustellen. Sie hat wohl den Gegner für einige Tage erheblich beschäftigt, konnte ihn aber nicht entscheidend zurückdrängen. Dennoch versuchte das Festungs-Kommando auf Aviso der Feldarmee am 26. und 27. Dez. einen neuerlichen Ausfall nach Südwesten, zu diesem hatte die 4. Kompagnie unseres Regimentes nur eine kurze, demonstrative Vorbewegung von Darowicze in der Richtung gegen Fedropol zu machen, was aber nicht zu einem Feuergefecht geführt hat. Aber auch dieser Ausfall endigte ohne bleibenden Erfolg und war die letzte derartige Unternehmung nach dieser Seite.

Die Zeit von Weihnachten bis Neujahr, und zwar nach dem eigenen wie dem russischen Kalender, der um 13 Tage später ist, war viel ruhiger als die vorhergehenden Wochen, die Russen schossen weder mit der Artillerie noch machten sie Bewegungen im Vorfeld. Es war dies wohl eine gewollte Rücksichtnahme auf die Feiertage. Zu diesen erhielt unsere Mannschaft einige Zubußen an Tee, Zucker, Gebäck und Wurst, ferner wurden Socken, Fäustlinge und Halstücher verteilt. Am Neujahrstag fanden unsere vordersten Patrouillen in der „neutralen Zone“ kleine Päckchen mit Schokolade und Sardinen und kurzen Glückwunschschriften, die die Russen dort niedergelegt hatten. Diese wurden von uns erwidert und auch einige Zigaretten als Gegengabe dazugelegt. Der Fähnrich Dostal unseres Regimentes, der als Slovener russisch verstand, hatte sogar eine kurze Besprechung mit einem russischen Offizier, da der Generalstabsoffizier unseres Bezirkskommandos dies für einmal bewilligt hatte, offenbar weil er sich daraus Mitteilungen über den Gegner erhoffte.

Um den Vorfeldtruppen unseres Regimentes eine Ablösung auf drei statt auf zwei Tage zu ermöglichen, wurden seit Dezember an gewissen Tagen Abteilungen eines galizischen Landsturm-Regimentes zu diesem Dienste bestimmt. Bei ihnen kam es öfters vor, daß vorgeschickte Patrouillen verschwanden, ob sie von den Russen gefangen genommen

wurden oder sich gerne ihnen ergeben haben, war nie ganz aufzuklären, unsere Leute haben aber das letztere vermutet.

Am 26. bzw. 28. Jänner wurden die Truppen in unserem Abschnitte neu gruppiert. Das Landsturm-Regiment St. Pölten Nr. 21, das früher mit uns die 108. Brigade gebildet hat, beim Einrücken in Przemysl aber in einen anderen, den VI. Verteidigungsbezirk gekommen war, wurde nun in unseren, den VII. gezogen und mit unserem zu einem Regimente vereinigt, dem Landsturm-Regiment 21/II unter Befehl des Obersten Albert v. Straub, dem bisherigen sehr beliebten Kommandanten des Regimentes 21. Die acht Kompagnien, die unser Regiment seit Mitte September gebildet hat, wurden nun auf sechs Kompagnien eingeteilt, und zwar bildeten sie nun die Kompagnien 7—12 des neuen Regimentes, davon unterstanden die Kompagnien 7—8 dem 2. Baon unter Obstlt. Mark vom Regiment 21, 9—12 als 3. Baon dem Obstlt. Gschließer. Doch war in administrativer Hinsicht das Regiment II auch weiterhin ein eigener Verband. Diese Kompagnien behielten meist dieselben Stellungen, die sie seit Anfang November bezogen hatten, nämlich die 12. Komp. unter Hptm. Benischek das Werk IV Optyn und die 11. Komp. dessen Stützpunkte und zwar Stützpunkt I (westlich des Werkes) unter Oblt. Frieb, Stützpunkt II unter Oblt. Mutschlechner, dieser zugleich Kommandant der 11. Komp., Stützpunkt III, der an der Hauptstraße südlich von Pikulicze lag und dem Abschnitte neu zugewiesen war, unter Oblt. Stolz. Die anderen Kompagnien waren in den Intervallen des Gürtels und im Lager untergebracht und besorgten wie bisher den Dienst im Vorfeld und waren zugleich als Besatzung des Intervalles für den Fall eines Nahangriffes vorgesehen, der aber auch während der beiden letzten Monate der Belagerung nicht eingetreten ist. Die fremdsprachige Mannschaft von den Heeres- und Landwehr-Regimentern, die unserem Regimente früher aus den Spitälern von Przemysl nach ihrer Genesung zugewiesen worden war, kam bei dieser Neugruppierung wieder weg. Ich bekam damals wieder Leute der 2. Komp., der ich bis Anfang November angehört hatte, unter meinen Befehl, konnte sie aber erst bei näherem Zusehen wieder erkennen, so sehr hatten die fortgesetzten Entbehrungen innerhalb drei Monaten ihre Gesichtszüge verändert.

Mit 1. Feber 1915 erfolgte eine allgemeine Beförderung unter den Offizieren des Regimentes, die durch ihr Dienstalder bedingt war. Alle, die als Leutnante i. R. oder i. E. bei der Mobilisierung eingerückt waren, wurden nun Oberleutnante, die als Oberleutnante eingerückt waren, wurden Hauptleute, einige Fähnriche wurden Leutnante. Lange nach dem Übertritte des Regimentes in die Kriegsgefangenschaft, nämlich im Jahre 1917, kam es zu einer weiteren derartigen Beförderung, die

aber erst nach der Rückkehr in die Heimat im Jahre 1920 durch Dekret mitgeteilt wurde, und zwar sind die vorerwähnten Leutnante bzw. seit 1. Feb. 1915 Oberleutnante mit dem Range vom 1. Nov. 1917 zu Hauptleuten befördert worden.

Hier seien auch die Auszeichnungen oder Kriegsdekorationsen für die Offiziere des Regimentes besprochen. Nur ganz wenige von ihnen erhielten noch im November 1914 solche zuerkannt, also noch vor der zweiten Belagerung, nämlich Obstlt. Gschließer, Lt. Hueber und Stransky. Gegen Ende der zweiten Belagerung hat dann der Regiments-Kommandant die meisten anderen Offiziere des Regimentes, die bis damals Truppendienst geleistet haben, zu Auszeichnungen eingegeben, aber diese Anträge wurden vor der Übergabe der Festung nicht mehr erledigt. Im Jahre 1917 hat dann der Regiments-Kommandant Obstlt. Gschließer nach seiner Heimkehr die Eingabe wieder erneuert und im Jahre 1921 wurde vom Militär-Liquidierungsamt den einzelnen mitgeteilt, daß sie „nach den während des Krieges geltenden Bestimmungen die betreffende Auszeichnung erhalten hätten“. Diese waren die Militär-Verdienstmedaille mit Schwertern, nach der Umschrift meist „Signum Laudis“ genannt, und das dem Range nach nächsthöhere Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern; die erstere Auszeichnung erhielten meist die Zugs-Kommandanten, die letztere diejenigen, welche durch längere Zeit ein Kompagnie-Kommando geführt hatten. Die Regiments- und Bataillons-Kommandanten erhielten den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, die höheren Ärzte den Franz-Josefs-Orden, die Kapläne das Geistliche Verdienstkreuz. Wenn auch diese Auszeichnungen eine mehr schematische als individuelle Bedeutung gehabt haben, so führe ich sie doch in der Offiziersliste im Anhang an.

Seit Ende Jänner war auch die Tätigkeit der Russen wieder etwas lebhafter geworden, sie schossen wieder mit Artillerie auf unser Vorfeld und Gürtel, freilich ohne wesentliche Wirkung und machten kleine Vorstöße auf unsere Wachen und Patrouillen. Unsere Artillerie erwiderte, aber auch ohne ihnen ernstlich wehe zu tun. Am 9. Feb. stellte sich die russische Artillerie erstmals mit einem schweren Kaliber, nämlich 21-cm-Mörser auch bei uns ein, aber die wenigen Schüsse desselben gegen das Werk Optyn gingen zu kurz. Am 12. Feb. machten um 3 Uhr nachts über Anordnung des Verteidigungs-Bezirkskommandos mehrere Züge unseres Regimentes unter den Leutnanten Gruber und Szathmary einen Überfall auf die russische Vorfeldstellung bei Kupiatice, drangen auch in diese ein und riefen dort eine ziemliche Störung hervor. Eine dauernde Besitznahme der Stellung war nicht beabsichtigt, da sie doch nicht hätte gehalten werden können. Weiters erhielten unsere Vorfeldtruppen seither die Weisung, Streufener auf weite Distanzen abzu-

geben, es brauchte nicht mehr mit der Munition gespart zu werden; weil vorher die Lebensmittel auszugehen drohten; das wurde uns allerdings damals noch nicht direkt gesagt. Die Russen erwiderten das Streufeuer ihrerseits, da dies ohnedies bei ihnen sehr beliebt war.

Die Witterung, die bis in den Jänner hinein mehr mild gewesen war, brachte seit dem Februar starke Schneefälle mit Verwehungen. Das machte im Gürtel fortgesetzte Arbeiten zur Offenhaltung der Gräben nötig, der Dienst im Vorfeld wurde dadurch besonders anstrengend, da die Russen gerade jetzt während des Schneetreibens kleine Überfälle auf unsere Feldwachen durchführten. Damals am 11. März bemerkt das Tagebuch des Baons- und Abschnitts-Kommandanten: „Die Landstürmer, besonders die Patrouilleure sind noch immer aufopfernd, brav, treu und furchtlos. Wenn früh morgens die Kommandanten der Nachtpatrouillen bei mir im Unterstand ihre Einrückung meldeten, oftmals Eiszapfen im verwilderten Bart, so tun mir die braven Menschen herzlich leid; wie dankbar sind sie dann für ein Gläschen Rum.“

Noch immer war die Festung von den Russen weder durch Beschießung noch durch Nahangriffe im ganzen unerschüttert, nur an der Nordseite war eine wichtige Vorfeldstellung (Nagorach) Anfang März verloren gegangen. So war für die Festung die Verpflegung die entscheidende Frage geworden. Die Vorräte, die von Anfang an nur auf drei Monate berechnet waren (siehe oben S. 178), wurden im Jänner, der eben schon der dritte Monat nach der zweiten Einschließung war und keine Aussicht auf baldige Beendigung derselben eröffnete, bedenklich knapp und demgemäß mußte die Tagesgebühr für den einzelnen Mann eingeschränkt werden. Die normale Festungsverpflegung, wie sie seit dem 15. Sept. eingeführt worden war, betrug für den Mann und Tag 700 g Brot, 300 g Rindfleisch, 200 g Gemüse, 30 g Fett, 26 g Weizenmehl für Einbrenn sowie etwas Gewürz, Alkohol und Tabak¹⁾. Sie war bedeutend geringer als die Kriegsverpflegung im Felde, die zu jener Zeit 500 g Fleisch hatte. Allerdings ist der Mann im Bewegungskrieg viel mehr angestrengt als im Festungskrieg, aber vom Stellungskrieg im Felde unterschied sich die Belagerung von Przemysl hinsichtlich Anstrengung der Mannschaft nicht erheblich, sie beanspruchte zwar nicht große Märsche mit schwerer Bepackung, wohl aber Ausharren, Wach- und Streifendienst im freien Gelände bei Tag und Nacht, bei Kälte und Nässe. Mit 8. Jänner war nun die Verpflegung für die gesamte Besatzung folgendermaßen erniedrigt worden: 350 g minderwertiges Brot und 100 g Zwieback, 300 g meist Pferdefleisch von unterernährten Tieren, 90 g Gemüse, an Zutaten nur 15 g Zucker und 15 g Kaffee. Am 26. Jänner

¹⁾ Nach Angabe von Stuckheil MWM. 1924, S. 215 u. 1926, S. 165.

erfolgte eine weitere Einschränkung, nämlich 200 g Fleisch und 50 g Wurst je Mann und Tag oder 2 Konserven für 3 Mann¹⁾). Zum Vergleiche sei bemerkt, daß allerdings auch im letzten Kriegsjahr 1918 die Fleischversorgung der Mannschaft an der Gefechtsfront nur mehr 200 g betragen hat.

Die Schlachtungen der Pferde begannen laut Stuckheil, MWM. 1926, S. 189, am 23. Dez., ein Teil des Fleisches wurde frisch ausgegeben und ein Teil in einer Pöckel- und Gefrieranstalt verarbeitet, die aber für die Anforderungen des Betriebes zu klein war. Die Schlachtung mußte nämlich in dem Maße beschleunigt werden, als die Futtermittel für die Tiere auszugehen drohten. Manche Angehörige unseres Regimentes aßen das Pferdefleisch nur mit Widerwillen oder wiesen es ganz zurück, der weitaus größere Teil hat sich, schon wegen des Hungers, daran gewöhnt. Es war auch bei entsprechender Zubereitung gar nicht so übel, den geräucherten Pferdeschinken der Offiziersmenage fand ich sogar als ganz vorzüglich. Von recht minderer Beschaffenheit war auch das Brot, für das Getreide wurden Ersatzstoffe beigemischt und viel belächelt war ein Festungs-Kommando-Befehl, der darzulegen versuchte, daß es sich zur Stillung des Hungers nicht allein um den Nährwert der Speise, sondern um irgend eine Füllung des Magens handle. Diese Dinge hat ja im späteren Verlaufe des Weltkrieges die gesamte Bevölkerung des Hinterlandes erfahren.

Nimmt man zu dieser Verschlechterung der Ernährung den harten Dienst bei Kälte und Nässe und mit einer völlig abgenutzten Kleidung und Beschuhung, so kann man sich denken, welcher Kräfteverfall bei der Mannschaft eingetreten ist, und wie sich die Zahl der Kranken stetig gesteigert hat. Dennoch wurden alle Stellungen in unserem Vorfeld weiterhin und bis zur Übergabe der Festung gehalten, übrigens auch in den anderen Abschnitten, nur im Norden ist die wichtige Vorfeldstellung Nagorach Anfang März vom Feind genommen worden. Auch die Werke sind nirgends ernstlich beschädigt worden.

Die ganze Kriegsführung der österreichischen Armee war seit dem Dezember 1914 dahin gerichtet, die Festung Przemysl zum zweiten Male zu entsetzen, aber alle diese Versuche scheiterten an der Übermacht des Gegners. Mitte März war es entschieden, daß die Festung nicht mehr befreit werden könne, bevor der äußerste Mangel an Lebensmitteln eingetreten sei und dadurch die Besatzung zur Übergabe gezwungen sein werde. Das Armeekorps-Kommando richtete, soweit dies

¹⁾ Diese Ansätze habe ich mir aus dem Tagebuch des Lt. Stieger im J. 1915 notiert. Sie stimmen ungefähr mit den Angaben von Stuckheil MWM. 1926, S. 286 u. S. 293 überein; doch sagt dieser, daß jene erste Einschränkung der Verpflegung bereits am 1. Dez. 1914, nicht erst am 8. Jan. 1915 angeordnet worden sei.

überhaupt nötig war, an den Festungs-Kommandanten die Weisung: Die Waffenehre und die bisherige ruhmvolle Haltung der Besatzung gebiete es, vor der Übergabe an den Feind einen letzten Versuch zu wagen, sich durch den Ring der Belagerer durchzuschlagen und den Anschluß an die eigene Feldarmee zu suchen, damit aber auch die Festung der Zerstörung und die nicht feldkampffähigen Teile ihrer Besatzung dem Feinde preiszugeben¹⁾.

Es dürften nur sehr wenige Offiziere in der Festung gewesen sein, die diesem Plan die Möglichkeit eines Erfolges zugemutet haben. Mit einer gänzlich entkräfteten Truppe durch einen seit fünf Monaten im Gelände wohl verschanzten Belagerer, der an Zahl ebenso wie an Körperkraft des einzelnen Mannes weit überlegen war, und dann erst noch durch die feindliche Feldarmee bis zur Erreichung der Gefechtsfront der eigenen Armee in den Karpathen durchzubrechen, schien wohl von vornherein aussichtslos. Manche von der Besatzung meldeten sich nun wohl krank, die es sonst kaum getan hätten, aber der weitaus größere Teil, und so auch von unserem Regiment, fügte sich dem Gebot und der Pflicht des Kriegers. Am letzten Abend vor dem Ausmarsch zu dieser Unternehmung, am 17. März, versammelten sich die Offiziere des Regiments zu einer Mahlzeit, bei der eine eigenartige Stimmung einer gesuchten Kaltblütigkeit gewaltet hat. Begeisterung für einen Angriff, der ja keine Aussicht auf Erfolg bot, war nicht vorhanden, wohl aber eine ernste Entschlossenheit, auch bei diesem letzten Versuch allem, was kommen werde, mit männlicher Ruhe entgegen zu gehen. Bei der Mannschaft war durchaus kein Nachlassen der Ordnung und des Gehorsams zu bemerken, als am Abend des 18. März die Kompagnien zum Abmarsch auf dem Sammelplatz des Regiments antraten, eher eine gewisse, nicht unfrohe und die letzten Kräfte weckende Gespanntheit gegenüber der nächsten Zukunft, wozu allerdings die Verteilung der letzten eisernen Vorräte an Nahrungs- und Genußmitteln beigetragen hat. Während wir also unsere Stellungen verließen, rückten Arbeiterabteilungen, die seit kurzem im Waffengebrauch etwas eingeübt worden waren, in jene ein. Diese hatten die Werke und die Vorfeldstellung während des Durchbruchversuches zu halten und erst dann, wenn derselbe gelungen war, die Festungsanlagen zu sprengen und sich dann dem Feinde zu ergeben.

Nachdem das Regiment am Abend des 18. März sich in Pikulicze versammelt hatte, wurden der allgemeine Aufruf und die näheren Anordnungen des Festungs-Kommandos zu diesem letzten Durchbruchversuch bekanntgegeben. Derselbe wurde nicht nach Süden, in die

¹⁾ Diese Weisung des Armeeeoberkommandos an das Festungskommando und die Erwägungen des letzteren zur Durchführung des Befehles siehe näher im Buche „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ Bd. 2, S. 209 ff.

nächste Richtung auf die Karpathen und zu unserer Feldarmee, angesetzt, sondern nach Osten, weil man dort eher auf die Möglichkeit einer Überraschung hoffte. Da diese Texte meines Wissens in der Literatur noch nicht mitgeteilt sind, tue ich dies hier, da sie für die damalige Lage sehr bezeichnend sind. Der allgemeine Aufruf lautete:

„Meine Soldaten! Ein volles halbes Jahr ist es nun her, daß wir — Kinder fast aller Nationen unseres heiß geliebten Vaterlandes — Schulter an Schulter ununterbrochen am Feinde stehen. Mit Gottes Hilfe und Dank eurer tapferen Hingebung gelang es mir, unsere Festung trotz der schweren feindlichen Stürme, trotz Kälte und Entbehrungen gegen alle Angriffe des erbitterten, rücksichtslosen Feindes zu halten. Vertrauensvoll seid ihr meiner Führung gefolgt, ihr habt allen Gefahren und unendlichen Mühsalen Trotz geboten. Ihr habt euch schon bisher im reichen Maße die Anerkennung unseres allerhöchsten Kriegsherren, den Dank des Vaterlandes, ja die Achtung der Gegner errungen. Tausend teure Herzen schlagen in Sorge um euch dort im teuren Vaterland. Millionen horchen mit verhaltenem Atem auf jede Nachricht, die von euch nachhause dringt. Noch einmal, meine Braven, bin ich gezwungen, das höchste von euch zu fordern! Die Ehre unserer Armee und unseres Vaterlandes gebieten es. Folgt mir noch einmal in altbewährter Treue, was da auch immer kommen möge, und flechtet in den Lorbeerkranz, den euch der Dank des Vaterlandes um die Stirne gewunden, das letzte, das schönste Blatt. Ich führe euch hinaus, den eisernen Ring des Feindes um unsere Festung mit stählerner Faust zu zertrümmern und dann mit unwiderstehlicher Kraft immer weiter und weiter zu dringen, bis dorthin, wo wir unsere Armeen erreichen, die in schwerem Kampfe schon nahe an uns vorgedrungen sind. Wir stehen vor einem schweren Kampf, denn der Feind wird seine sicher gewähnte Beute zähe festhalten wollen. Doch er soll die Besatzung von Przemysl erst jetzt kennen lernen. Jeder von euch muß nur von dem einzigen Gedanken beseelt sein: Vorwärts, rücksichtslos vorwärts! Alles, was sich uns in den Weg stellt, muß niedergerannt werden. Soldaten! Unsere letzten Vorräte sind ausgegeben. Unseres Vaterlandes und jedes Einzelnen Ehre verbieten es, daß wir nach so langem, schwerem, doch ehrenvollen und siegreichen Kampfe dem Feinde gleich einer willenlosen Masse in die Hände fallen. Mein braven Soldaten, wir müssen durch — und wir werden es auch! — Dieser Befehl ist der Mannschaft zu erläutern. Kusmanek etc.“

Außerdem erließ der Festungskommandant eigene „Instruktionen für die Durchführung des Durchbruches“. Hier hieß es:

1. Der Durchbruch wird nur dann gelingen, wenn Offiziere und Mannschaften von der unbedingten Notwendigkeit des Durchbruches durchdrungen sind. Wir haben in der Festung nichts mehr zu essen und wenn wir hier bleiben würden, so müßten wir verhungern oder uns den Russen ergeben. Wenn wir hingegen die feindlichen Zernierungslinie durchbrechen, finden wir in nächster Nähe große feindliche Magazine. Ich weiß, wo sie sind, und ich will die Besatzung hinführen, damit dieselbe wieder reichlich zu essen hat. Auf diesem Wege können wir uns auch mit der Armee vereinigen. Diese wurde zwar durch das ungünstige Wetter aufgehalten, doch ist sie jetzt im siegreichen Vordringen und wir können ihr die Hände reichen. — 2. In der Richtung, wo wir durchbrechen wollen, sind nur Druschinen des Landsturmes zweiten Aufgebotes und unausgebildete Ersatzreservisten. Viele Gefangene haben ausgesagt, daß diese Leute beim ersten Schuß noch jedesmal davongelaufen sind. Diese werden dem Angriff gewiß nicht standhalten. Zum sicheren Erfolge ist auch notwendig, daß der Feind durch den Angriff überrascht wird. Mit dem ersten Ansturm muß er überrannt und niedergemacht werden. Hierzu ordne ich an, daß der Angriff in mehreren Schwarmlinien hintereinander vollkommen lautlos ohne einen Schuß und in einem Zug bis an den Feind durchzuführen ist 3. Jedwede Umgebungsmanöver und dergleichen sind zu vermeiden Die vorderste Linie wird, wenn wir alles so machen, daß wir lautlos und überraschend herankommen, nur schwach besetzt sein. Verraten wir unser

Vorgehen früher, dann ist dies nicht mehr der Fall. Hinter dieser Linie sind Erdhütten und Unterstände, diese muß man auch gleich angehen. Dann werden wir die Russen schlafend finden und sie leicht überwältigen. Man sieht daraus, daß alles darauf ankommt, rasch, ruhig und geräuschlos vorgehen (hierauf folgen noch mehrere Anweisungen über die Zerstörung der feindlichen Drahthindernisse und Telephonlinien, über die Verwendung der ausgeteilten Verpflegungsmittel, über die Behandlung der Gefangenen und eigenen Verwundeten und am Schluß heißt es:) „Es gibt kein Zurück, wer zurück geht, ist von den Offizieren niederzumachen. Übrigens müssen Zurückgehende gewärtigen, daß sie schutzlos dem Elend preisgegeben wären und verhungern müssen oder von den gewiß bald nachrückenden Russen vernichtet werden. Nur nach Vorwärts ist das Heil zu suchen!“

Im ganzen möchte ich die Stimmung und die Auffassung, die über diese Unternehmung beim Großteile der daran Beteiligten herrschte, so kennzeichnen, daß man wohl noch den letzten Versuch wagen könne, einen Art Ehrengang, wie dies bei manchen ritterlichen Zweikämpfen üblich ist, aber nicht eine Verzweiflungstat um jeden Preis und bis zur allgemeinen Vernichtung setzen wolle. Dem entspricht wohl auch der Wortlaut und der Inhalt der beiden mitgeteilten Befehle, die ich hier des Näheren nicht kritisieren will. Wie bei allen bisherigen Gefechten blieb auch bei dieser doch ganz besonderen Unternehmung die höhere Führung für die Truppen völlig unsichtbar und unpersönlich; diese sahen über den Bataillons- und Regiments-Kommandanten keine höheren Führer. Wir haben übrigens während der ganzen Belagerung der Festung deren Kommandanten niemals persönlich gesehen, auch nicht an den vielen mehr ruhigen Tagen, an denen dies hätte geschehen können, Kusmanek scheint kein Freund von Inspizierungen gewesen zu sein.

Schon damals kam ich zu einem Vergleich mit dem Schicksal von Szigeth und Zriny. Diesen Kriegern gegen die Türken im 16. Jahrhundert stand, wenn sie sich dem Feinde ergaben, entweder die Niedermetzlung oder eine lange Sklaverei vor Augen. Diese Anstachelung zur letzten heldenhaften Verzweiflungstat war für die Krieger des letzten Weltkrieges wohl nicht gegeben. Man soll aus diesem letzten Durchbruchversuch von Przemysl nicht mehr machen als er wirklich gewesen ist. Er hat auch so genug blutige Opfer gekostet, wenn auch vermutlich nicht viel mehr als andere ernste Ausfälle. Der Wortlaut der Funksprüche, die am Beginne und am Ende dieser Unternehmung zwischen dem Festungs-Kommandanten und dem Kaiser als obersten Kriegsherrn in Wien gewechselt wurden, sind im Buche „Österreich-Ungarns letzter Krieg“, Bd. 2, S. 310f., im Wortlaute mitgeteilt. Sie bedeuten außer einer Anerkennung für die Besatzung eine formelle Deckung für den Festungs-Kommandanten, den Kampf einzustellen und die Übergabe der Festung durchzuführen.

Auch diesmal war die wackere Honved-Division Nr. 23, die bei den Ausfällen im Dezember ganz hervorragende, allerdings auf die Dauer nicht haltbare Waffentaten verrichtet hat, dazu bestimmt, den ersten Angriff auf die Stellungen der Belagerer im Osten der Festungswerke möglichst überraschend durchzuführen, die Landsturm-Regimenter sollten im Rücken und an den Flügeln als Reserven folgen. Als solche war unser Regiment 21/II am 19. März früh morgens bei Jaksmanicze hinter dem Gürtel der Südostseite aufgestellt. Als bald war starkes Gewehr- und dann auch Geschützfeuer zu vernehmen, der Angriff der Honved konnte offenbar nicht vordringen, sondern wurde vom Gegner zum Stillstand gebracht, die Überraschung war also nicht eigentlich gelungen. Um 7 Uhr morgens erhielt unser Regiment den Befehl zur Verlängerung des Flügels, als wir aber unter starkem Geschützfeuer gegen die Werke schritten, kamen uns bereits die Honveds entgegen, sie hatten nach schweren Verlusten den Rückzug angetreten. Nun ward unserem Regimente befohlen, nur die Werke und Intervalle zu besetzen, um einen etwaigen Nachstoß der Russen abzuwehren. Dieser erfolgte aber nicht, der Feind, behutsam wie immer, fühlte sich auch so seines Erfolges sicher. Um Mitternacht bekam unser Regiment den Auftrag, in seine alten Stellungen im VII. Verteidigungsbezirk, Abschnitt Optyn, zurückzukehren, wo wir im Laufe des Vormittags einlangten.

Am 21. März abends trafen die Anweisungen zur Zerstörung der Festung, ihrer Werke und aller Waffen und zur Übergabe der Besatzung ein. Das Ausschießen der Artillerie-Munition während der Nacht leitete als stürmischer Grabgesang den 22. März, einen strahlend schönen Vorfrühlingstag ein, beim Morgengrauen wurden die Vorfeldposten geräumt, um 6 Uhr früh flog das stolze Werk Optyn, das so mancher feindlichen Granate getrotzt, durch die eigene Sprengladung wie ein Vulkan in die Luft, auf den Intervallen wurde die weiße Fahne gezeigt. Da die Russen beim Vorrücken über das leere Vorfeld dem Werke im Zeitpunkte der Sprengung ziemlich nahe gekommen waren, sind viele von ihnen von den Sprengstücken getroffen worden, andererseits feuerten sie auf unsere Mannschaft, die sich befehlsgemäß gegen Pikulicze zurückbegab, und ihre Kugeln haben zu allerletzt noch manche unserer Leute erreicht. Ich war für den östlichen Abschnitt Optyn als Offizier zur Durchführung der Übergabe bestimmt, nicht ohne Gefahr gelang es mir, mich mit der weißen Fahne bemerkbar zu machen und die Russen zum Einstellen des Feuers zu veranlassen. Russische Offiziere eilten dann herbei und ich meldete ihnen gemäß der Anordnung, daß die Festung infolge Mangel an Lebensmitteln den Kampf einstelle und ersuchte um dasselbe von ihrer Seite, was auch gleich geschah. Hingegen ist der Parlamentär, den das Festungs-Kommando für die Besatzung im ganzen etwas früher

hinausgesendet hatte, vom russischen Kommando hingehalten worden. Die Russen hatten einen großen Erfolg ohne allzugroße Verluste errungen, sie haben gegenüber uns Besiegten weder Übermut noch Härte gezeigt, sondern eine gewisse Ritterlichkeit. Ich wurde schließlich vor den russischen General geführt, der den Südabschnitt der Einschließung kommandiert hatte; er war äußerlich von einem älteren Kosaken kaum zu unterscheiden, erwiderte aber dann auf meine Meldung mit einer Anrede in sehr gutem Deutsch und schloß diese mit den Worten: „Sie haben sich tapfer gewehrt, Sie haben sich einen Platz in der Weltgeschichte gemacht — wir allerdings auch.“

Inzwischen waren auf allen Seiten russische Abteilungen gegen das Innere der Festung vormarschiert. Alsbald wurden die Offiziere von der Mannschaft der Festungs-Besatzung getrennt und auf verschiedenen Wegen in die Gefangenschaft abgeführt. Die Offiziere des südlichen Abschnittes, darunter auch jene unseres Regimentes kamen noch an demselben Tage, ohne die Stadt Przemysl nochmals zu berühren, südwärts zu Fuß nach der Ortschaft Nysankowicze und von da bereits mit Bahn nach Dobromil, übernachteten hier und fuhren am nächsten Tage über Lemberg in die unermeßliche Weite des russischen Reiches.

* * *

Damals hat man wohl allgemein geglaubt, daß der Fall von Przemysl im Verlauf des Krieges eine entscheidende Wendung herbeiführen werde. Diese Meinung hat sich nicht bestätigt. Przemysl wurde vielmehr am 7. Juni 1915 von den deutschen und österreichischen Truppen wieder erobert, nachdem die Russen ein Monat vorher bei Gorlice entscheidend geschlagen und zum Rückzug auf der ganzen Linie gezwungen worden waren. Der Krieg selbst hat sich aber hier im Osten nicht endgültig entschieden, sondern infolge des Eingreifens Amerikas im Westen und mittelbar im Süden. Galizien ist an das neu errichtete Polen gekommen und so das von vielen Österreichern und Reichsdeutschen dort vergossene Blut ihren angestammten Reichen nicht mehr zu Gute gekommen. Eine merkwürdige Fügung hat den Kommandanten des deutschen Korps, das durch seinen Sturm auf die von den Russen wieder hergestellten Werke an der Nordseite die rasche Zurückeroberung von Przemysl hauptsächlich entschieden hat, den bayerischen General d. I. Paul v. Kneußl, nach dem Krieg häufig nach Innsbruck geführt, um im hiesigen Staatsarchive die Geschichte seiner Familie, die aus dem Landgerichte Steinach im Wipptal stammt, zu erforschen.

* * *

Die Mannschaft des Regimentes ist von den Russen zum größten Teil in die Kriegsgefangenschaft nach Turkestan abgeführt worden und das ungewohnte Klima dieser Gegend hat viele ihrer Leute getötet. Andere kamen in andere Gegenden, trafen es besser oder schlechter, je nachdem sie als Arbeitskräfte bei Bauern oder in Fabriken und Werkstätten oder zu staatlichen Bauten verwendet wurden. Jedenfalls war die Verpflegung in den Mannschaftslagern der Kriegsgefangenen in Rußland sehr schlecht. Es wird nie mehr zu erheben sein, wie viele unserer Landstürmer während der Kriegsgefangenschaft infolge Krankheit und Unterernährung gestorben sind und in ihre Heimat nicht mehr zurückkehren konnten.

Die Offiziere des Regimentes wurden noch im April 1915 über Saratow und Ufa nach Barnaul in Westsibirien gebracht, und zwar von der Eisenbahn weg mittels einer eindrucksvollen Schiffahrt auf dem mächtigen Strome des Ob¹⁾. Im Oktober 1915 wurde dieses Offizierslager von Barnaul in zwei Teilen, die einfach nach dem Anfangsbuchstaben der Namen der Gefangenen bestimmt waren, weiter nach Osten verlegt und dadurch die Offiziere unseres Regimentes von einander getrennt. Die eine Gruppe kam in das Lager von Beresowka, die andere in jenes von Pjestschanka bei Tschita im östlichen Sibirien. In diesen Lagern, die aus gut gebauten Kasernen bestanden, verbrachten wir drei weitere Jahre bis zum Oktober 1918. Die Behandlung durch die russischen Kommanden und Mannschaften war im großen und ganzen frei von Gehässigkeit und ließ den Gefangenen im Innern der Lager verhältnismäßig viel Freiheit und Möglichkeit zu eigener Betätigung, auch waren die Verpflegungsverhältnisse im Osten des ungeheueren Reiches bis Anfang 1918 ziemlich wenig vom Kriege berührt. Bewegung außerhalb des Lagers wurde allerdings nur äußerst selten bewilligt, nur hie und da im Sommer zu einem Bade im benachbarten Fluß. Da man aber von einem Jahre auf das andere hoffte, verging auch diese Zeit in einem eigenartigen Dahindämmern ziemlich leicht. Das Jahr 1918 brachte Ostsibirien zuerst unter die Herrschaft der Bolschewisten und dann der Mächte der Entente, vorab von Japan und der von diesen unterstützten weißen, d. i. nationalen russischen Partei. Die beiden erwähnten Kriegsgefangenenlager wurden im Oktober 1918 nun weiter nach dem äußersten Osten geschoben, das Lager Beresowka nach Nikolsk-Ussurisk, das Lager Tschita nach Wladiwostok und dessen Lager Pervaja-Rietschka. Auf

¹⁾ Zuerst hatte das russische Oberkommando den Offizieren der Besatzung von Przemyśl das Beibehalten der Säbel in der Gefangenschaft bewilligt, im Mai befahl es aber die Abgabe derselben mit der Begründung, daß russische Kriegsgefangene, die über ihre Armee und deren Stellung nichts aussagen wollten, von österreichischen Offizieren schwer mißhandelt worden seien.

der Fahrt dorthin überraschten uns die ersten Nachrichten über den Zusammenbruch der Mittelmächte und damit schwand das, was uns bisher über die Gefangenschaft leichter hinweggeholfen hatte, die Aussicht auf eine frohe Heimkehr, dahin. Das Lager in Nikolsk-Ussurisk blieb unter der Verwaltung der Russen und die Insassen hatten infolge der Entwertung des russischen Geldes oftmals Mangel an dem nötigsten Nahrungsbedarf, mußten sich, soweit sie nicht Beschäftigung außerhalb des Lagers fanden, durch Heimarbeiten kümmerlich fortfristen. Das Lager in Wladiwostok stand unter dem Kommando der Japaner und wurde von diesen ausreichend mit Geld versehen, um das man dort Lebensmittel aller Art aufbringen konnte. Auch sonst war die Behandlung seitens der Japaner recht freundlich, die Gefangenen konnten sich ziemlich frei bewegen, wozu besonders im Sommer das malerische, reich bewaldete Gestade des Weltmeeres einlud. Von den Offizieren unseres Regimentes sind in der Gefangenschaft drei an akuten Krankheiten gestorben und zwar im J. 1919 Oblt. Dr. Hermann Egger und Lt. August Stieger, im J. 1915 Lt. Kieltrunk.

Noch um Ostern 1920 hatten wir noch gar keine Nachricht, ob und wie die Regierung von Deutsch-Österreich die Heimreise ihrer Kriegsgefangenen von Ostasien bewirken könne. Ganz unerwartet hat uns bald hernach der Vertreter des Deutschen Reiches für dessen Kriegsgefangene in Sibirien mitgeteilt, daß er so viel Schiffsraum zur Verfügung habe, daß er auch die nach Deutsch-Österreich zuständigen Kriegsgefangenen von Wladiwostok auf dem Seewege in die Heimat befördern könne. So sind vom Juni bis zum Ende des Jahres 1920 die Kameraden unseres Regimentes wie alle anderen in einer mehr als zweimonatlichen Fahrt über alle Weltmeere an die Küste Deutschlands gebracht worden und zwar unter Verhältnissen, die für Kriegsgefangene dank der Pflegevorsorge durch die deutsche Transportleitung und dank des Entgegenkommens der japanischen Führung und Bemannung des Schiffes gar nicht so übel waren.

Unser Schiff machte durchschnittlich 8 Knoten in der Stunde, angelegt hat es auf der ganzen Reise von Wladiwostok nach Hamburg, die elf Wochen dauerte, nur an zwei Tagen. Zuerst in Sabang auf Niederländisch-Indien und dann am Südeingang des Suezkanals. In Sabang, wo das Schiff Kohlen nehmen mußte, ließ uns die niederländische Behörde ganz frei herumgehen und wir konnten einen kurzen Blick in den Zauber der tropischen Küstenlandschaft tun. Die Malayen waren sehr freundlich zu uns; als wir, einige Kameraden und ich, in einem Palmenhain uns niedersetzten, kam sogleich der malayische Besitzer desselben und ließ uns durch seinen Buben, der äußerst gewandt auf die schlanken Palmen emporkletterte, frische Kokosnüsse darbieten. Wir merkten übrigens auch einiges von einer nationalen Gärung unter den Eingeborenen. Auf der Weiterfahrt durch den indischen Ozean war die See ziemlich bewegt, der Himmel bewölkt und die Temperatur gar nicht sehr schwül; umso heißer war es aber bei hellem Sonnenschein im Roten Meer. Da wir zum Duschen nur salziges Meerwasser hatten, bekamen wir davon eine unangenehme Reizung auf der Haut. Bei

der Einfahrt in den Suezkanal wollte die Behörde das Schiff anfangs nur gegen eine Bezahlung in Gold durchlassen, eine Vorsprache unseres Transportleiters, eines deutschen Marineoffiziers, beim Vertreter der Nordamerikanischen Union beseitigte dieses Hindernis. In Port Said fuhren wir am Beginn der Nachtzeit an den hellerleuchteten Uferstraßen vorbei, während unsere Musikkapelle den Radetzky marsch spielte. Das Mittelmeer kam uns auf die Hitze des Roten Meeres hin angenehm kühl vor, von der Ferne sahen wir die Küsten von Malta und Gibraltar und dann jene von England.

So haben wir schon damals an unserem persönlichen Schicksal erfahren, daß für uns Deutsch-Österreicher der Wiederanschluß an das Deutsche Reich die beste Sicherung der Lebensrechte des Landes und seiner Angehörigen bedeutet. Einstmals ein Glied des alten Deutschen Reiches, waren die deutsch-österreichischen Länder mit fremdvölkischen Nachbargebieten zu einer Großmacht vereinigt worden, die aber immer noch mit den Geschicken des deutschen Volkes verwachsen geblieben ist. Als aber jene Großmacht Österreich-Ungarn an der furchtbaren Schicksalsprobe des Weltkrieges zerbrochen war, konnte für ihren deutschen Rest nur noch durch die vollständige Einfügung in das Deutsche Reich die alte Bestimmung erhalten und neu belebt werden.

Als unser Schiff nach der stürmischen Fahrt entlang der Westküste Europas am 8. Sept. 1920 in die Elbemündung einbog und uns dort auf hochgehenden Wogen zur Begrüßung ein eigenes Fahrzeug mit einem Chor von deutschen Kindern entgegen kam und uns die Bevölkerung im Hafen von Brunsbüttel herzlich willkommen hieß, da haben wir alle zutiefst die Kraft und Bedeutung des großdeutschen völkischen Bewußtseins gefühlt. Das war ja schon beim Ausbruch des Krieges und bei allen seinen Wechselfällen auch für die Angehörigen unseres Regimentes der innerste, mehr oder weniger deutlich gefühlte Antrieb gewesen. Das war auch das Einzige, was der Gewaltfriede dem deutschen Volke im Altreich und in Österreich trotz aller Bedrückung nicht hatte rauben können und das hat sich aus all den Verdunkelungen durch volksfremde Einflüsse in den nächsten zwei Jahrzehnten im März des Jahres 1938 zum entscheidenden Siege durchgerungen....

Anhang.

Einteilungs- und Offizierslisten des Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II.

Die folgenden Listen der Offiziere bearbeitete ich nach Vorlagen, die Obstlt. Gschließer, Oblt. Dr. Luchner und Frech ihren Tagebüchern beigegeben haben und meist miteinander übereinstimmen. Die Zivilstellungen der Offiziere i. R. und i. E. enthält nur die Liste bei Luchner, einiges ergänzte ich aus Angaben von anderer Seite. Die Kriegsauszeichnungen enthält nur die Liste von Gschließer, — Einzelne Irrungen sind bei diesen Listen vorbehalten.

Da die Akten des Regimentes und der 108. Ldst.-Brigade in Przemysl vor der Übergabe der Festung vernichtet worden sind, sind Listen über die Mannschaft des Regimentes nicht erhalten. Beim Militär-Evidenzamte (bzw. -referate) für das Land Tirol in Innsbruck ist wohl eine Kartothek, die alle nach Tirol zuständigen Leute, die vor und während des Krieges eingerückt sind, verzeichnet, aber alphabetisch nach ihren Namen in ihrer Gesamtheit, nicht nach Regimentern geschieden. Am einzelnen Blatte ist dann wohl das Regiment angegeben, nicht aber die Kompanie, der der Einzelne angehört hat. Man müßte also die ganze Kartothek durchnehmen, um die Leute festzustellen, die unserem Regimente angehört haben — eine sehr langwierige Arbeit, die ein Einzelner überhaupt kaum durchführen kann.

Die Personaldaten für die einzelnen Offiziere, die in den Regimentseinteilungen nur mit dem Schreibnamen genannt sind, sind in der weiter unten folgenden Gesamtliste enthalten.

Einteilung

des Tiroler Landsturm-Infanterie-Regimentes Nr. II

für die Zeit vom 20. August bis zum 15. September 1914, d. i. während der Gefechte östlich und westlich von Lemberg.

Regimentsstab: Rgt.-Kdt. Oberst Pleskott. — Rgt.-Adjutant Hptm. Müller, bis 30. 8., Lt. Luntz bis 11. 9., dann Lt. Hueber. — Rgt.-Chefarzt Dr. Grötzinger, Oberarzt Dr. Kögl. — Prov.-Off. Oblt. Domic. — Rechnungsführer Lt. Richter. — Pion.-Off. Lt. Mäser. — Gefechts-Train-Off. Lt. Esterle. — Verpflegs-Train-Off. Lt. Überbacher.

I. Baon: Kdt. Major Kupferschmied, bis 10. 9. — Adj. Lt. Blütgen. — Arzt Dr. Fischl. — Feldkurat Grandi. — Prov.-Off. Frch. Mähr.

1. Komp.: Kdt. Hptm. Kalser bis 1. 9., dann Lt. Verci; Zugsk. Lt. Verci, Bodingbauer, Groß, Schwarz.

2. Komp.: Kdt. Oblt. Schier; Zugsk. Lt. Stolz, Barth, Merwald bis 10. 9., Weinstabel.
 3. Komp.: Kdt. Oblt. Pompe; Zugskdt. Lt. Bertolini, Mutschlechner (bis 30. 8.), Kerschner, Frech, Hefel.
 4. Komp.: Kdt. Oblt. Kahl; Zugskdt. Lt. Uhlig, Webhofer, Reiter, Kieltrunk, Kad. Folgner.
- II. Baon: Kdt. Major Michalek, verw. 30. 8., dann Hptm. Kalser. — Adj. Lt. Hueber. — Oberarzt Dr. Keßler. — Feldkurat Schmied. — Prov.-Off. Kad. Gredler.
5. Komp.: Kdt. Oblt. Liebisch bis 30. 8., dann Lt. Luger; Zugskdt. Lt. Gruber Wilhelm, Luger, Lang, Endlicher, Moser.
 6. Komp.: Kdt. Hptm. Schandl bis 29. 8., dann Oblt. Mutschlechner; Zugskdt. Lt. Spielmann, Luchner, Kinz, Schrempf.
 7. Komp.: Kdt. Oblt. Spieß; Zugskdt. Traut, Schmied, Gruber Rupert, Stieger.
 8. Komp.: Kdt. Roubicek bis 7. 9., dann Lt. Hahn bis 10. 9.; Zugskdt. Lt. Hahn, Wallpach, Filz, Humpeler.
- III. Baon: Kdt. Obstlt. Gschließer. — Adj. Lt. Oberrauch, vermißt 30. 8., dann Lt. Egger. — Oberarzt Dr. Kirchebner. — Feldkurat Kraus. — Prov.-Off. Schlesinger.
9. Komp.: Kdt. Oblt. Mittermayer bis 11. 9.; Zugskdt. Lt. Kofler, Stransky, Erne, Egger.
 10. Komp.: Kdt. Oblt. Drechsler bis 11. 9.; Zugskdt. Lt. Kraft, Jordan, Raschendorfer, Steidl, Frieb seit 3. 9.
 11. Komp.: Kdt. Oblt. Uhl bis 31. 8.; Zugskdt. Lt. Kreuzhuber, Ortner, Frieb, Tschammler.
 12. Komp.: Kdt. Oblt. Benischek; Zugskdt. Lt. Wachtler, Smeya, Schweiggel, Frch. Girardi.

Einteilung des Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II

vom 16. Sept. 1914 bis 27. Jan. 1915, d. i. während der Belagerung von Przemysl (vgl. oben S. 174f.).

Regimentsstab: Rgt.-Kdt. Obstlt. Gschließer. — Rgt.-Adj. Oblt. Schier; Abschnitts-Adj. seit Nov. Lt. Egger. — Pion.-Off. Lt. Mäser. — Prov.- u. Train-Off. Lt. Überbacher und Lt. Esterle. — Rechnungsführer Lt. Richter. — Rgt.-Chefarzt Dr. Grötzinger; Oberarzt Dr. Kögl.

I. Baon: Kdt. Hptm. Kalser bis 15. 10., dann Hptm. Fischer bis 15. 12. — Adj. Lt. Hueber. — Oberarzt Dr. Keßler. — Feldkurat P. Schmid.

1. Komp.: Kdt. Lt. Verei bis 10. 11., dann Oblt. Leipert bis 10. 12., dann Lt. Frech, dann Luchner bis 24. 12., dann Oblt. Schescherko bis 28. 1.; Zugskdt. Lt. Frech, Luchner, Iszay.
 2. Komp.: Kdt. Lt. Bertolini; Zugskdt. Lt. Stolz (bis 7. 11.), Frch. Lugmaier, Hörburger.
 3. Komp.: Kdt. Oblt. Pompe; Zugskdt. Lt. Kerschner, Rumpf, Frch. Hefel, Sitte.
 4. Komp.: Kdt. Oblt. Kahl bis 20. 9.; Lt. Szatmary bis 7. 11., Stolz bis 28. 1.; Zugskdt. Lt. Kloß, Frch. Grimm (beide bis 20. 11.), dann Frch. Kieltrunk, Dostal, Hasz.
- III. Baon: Kdt. Oblt. Spieß, seit 7. 11. Oblt. Kickinger. — Adj. Lt. Egger. — Oberarzt Dr. Kirchebner. — Feldkurat Kraus.
9. Komp.: Kdt. Lt. Schmid (schwer verwundet 5. 10.), Oblt. Kickinger; Zugskdt. Lt. Gruber Rupert, Stieger, Appel.
 10. Komp.: Kdt. Lt. Stransky; Zugskdt. Lt. Erne, Frieb, Frch. Werlein.
 11. Komp.: Kdt. Lt. Mutschlechner; Zugskdt. Lt. Ortner, Kofler, seit 5. 11. Frieb.
 12. Komp.: Kdt. Oblt. Benisehek; Zugskdt. Lt. Schweiggel, Szatmary, Frch. Girardi.

Einteilung des Tiroler Landsturm-Regimentes Nr. II
(als Teil des Landsturm-Regimentes 21/II)

vom 28. Jan. bis 22. März 1915, d. i. während des letzten Teiles der
Belagerung von Przemyśl.

- Regiments- bzw. Baonsstab (s. oben S. 201): Kdt. Obstlt. Gschließer.
— Adj. (administrativ) Oblt. Schier; Abschnitts-Adj. Lt. Esterle. —
Pion.-Off. Lt. Mäser. — Prov.- u. Train-Off. Lt. Überbacher;
Menage-Off. Oblt. Hueber; Rechnungsführer Lt. Richter. — Rgt.-
Chefarzt Dr. Grötzinger; Oberarzt Dr. Kögl; Dr. Kirchebner. —
Beobachtungs-Off. Lt. Kofler. — Feldkuraten: Kraus, Schmid.
7. Komp.: Kdt. Oblt. Bertolini; Zugskdt. Oblt. Luchner, Lt. Appel, Dostal, Frch. Gredler.
 8. Komp.: Kdt. Hptm. Pompe; Zugskdt. Lt. Rumpf, Frch. Sitte, Luegmayer, Werlein.
 9. Komp.: Kdt. Hptm. Fischer; Zugskdt. Oblt. Kerschner, Gruber Rupert, Lt. Stieger, Frch. Iszay.
 10. Komp.: Kdt. Oblt. Stransky; Zugskdt. Oblt. Frech, Erne, Frch. Hörburger, Wagner.
 11. Komp.: Kdt. Oblt. Mutschlechner (Kdt. d. Stützpunktes II Optyn); Zugskdt. Oblt. Ortner; Oblt. Frieb (Kdt. d. Stützpunktes I); Oblt. Stolz (Kdt. d. Stützpunktes III); Oblt. Egger, Lt. Kieltrunk.

12. Komp.: Kdt. Hptm. Benischek (Kdt. d. Werkes Optyn); Zugskdt. Lt. Schweiggel, Girardi, Szatmary, Hefel.

Zum Durchbruchversuch am 19. März 1915 sind mit der Truppe folgende Offiziere ausgerückt: Gschließer, Esterle, Hueber, Luchner, Appel, Dostal, Gredler, Rumpf, Sitte, Luegmayer, Fischer, Kerschner, Gruber, Stieger, Frech, Erne, Hörburger, Wagner, Mutschlechner, Ortner, Stolz, Schweiggel, Szatmary, Girardi, Grötzingler, Kirchebner.

Offiziersliste des Stabes der 108. Landsturm-Brigade.

Kommandant Generalmajor Gustav Szekely de Doba, verwundet 10. 9., dann Generalmajor Martin v. Radicevic bis 15. 9., dann Oberst im Generalstab August Martinek. — Generalstabsoffiziere Hauptmann Pannach, Oblt. Schwab; zugeteilt seit 1. 1. 1915 Hptm. Franz Wymetal. — Ordonnanzoffiziere Oblt. i. R. Wittgenstein, Lt. i. R. Bosma. — Telegraphen-, Telephon- und Trainoffiziere Oblt. Zimmermann, Wanjek, Tangl, Barsch. — Stabsarzt Dr. Heller. — Feldkurat Gleixner. — Intendant Piskorz. — Verpflegsoffizial Pramhofer. — Postoffiziere Lt. i. E. Karl Vareschi, Heinrich Kiniger (Postbeamte in Innsbruck). — Fahrer des freiwilligen Automobilkorps Lt. i. E. Josef Bayr (Kaufmann in Innsbruck), Theodor Bayr (in Lustenau), Josef Schatzmann (Fabrikant in Nenzing). — Offiziere der Brigade-Kavallerie, eine Eskadron der berittenen Tiroler Landesschützen, Kdt. Rittmeister Smolensky und Lt. i. E. Dr. Karl Dreiseitl (beide in Innsbruck).

Gesamt-Personalliste der Offiziere des Tiroler Landsturm-Regimentes II nach dem ABC

für die Zeit vom 1. Aug. 1914 bis zum 22. März 1915.

Erklärung der Abkürzungen:

a. bedeutet aktiv dienende Berufs-offiziere.

i. R., früher a., bedeutet Reserve-offiziere, welche einige Jahre aktiv als Berufs-offiziere gedient hatten und dann in einen anderen Beruf, meist in Zivilstaatsdienst übergetreten waren.

i. E. bedeutet Offiziere in der Evidenz der Landwehr, das waren die meisten Leutnante des Regimentes, sie hatten ein Jahr präsent als Einjährigfreiwillige gedient und dann als Reserve-offiziere im Heere oder in der Landwehr. Einige von diesen, die nach ihrem 32. Lebensjahr sich ausdrücklich in das Verhältnis des Landsturmes übersetzen haben lassen oder solche, die erst nach der Mobilisierung im Regimente zu Leutnanten oder Fähnrichen ernannt wurden, hatten nicht das Beiwort „in der Evidenz der Landwehr“, sondern „im Landsturm“. In der tatsächlichen Dienstverwendung war aber deshalb kein Unterschied und daher habe ich beide Kategorien mit der Bezeichnung „i. E.“ versehen. (Siehe dazu auch oben S. 149 f.).

K. bedeutet Kommandant; Zugsk. Zugskommandant.

Lt. bedeutet Leutnant; Oblt. Oberleutnant; Hptm. Hauptmann; Freh. Fähnrich.

Die meisten Leutnante i. E. wurden mit 1. Feber 1915 zu Oberleutnanten ernannt, dies deute ich durch den Vermerk „Lt. i. E., dann Oblt.“ an. Dasselbe gilt für „Oblt. i. R., dann Hptm.“. Jene Oberleutnante wurden im J. 1917 zu Hauptleuten i. E. befördert (siehe oben S. 201 f.). Da sie aber dies erst im J. 1920 nach ihrer Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft erfahren haben, teile ich es in der Liste hier nicht mit.

Bei allen diesen Offizieren teile ich deren bürgerliche Berufsstellung und Wohnort im Zeitpunkte der Mobilisierung mit.

Die Auszeichnungen oder Dekorationen, die, wie oben S. 202 im allgemeinen erwähnt, auch erst 1920 in bedingter Form verliehen worden sind, führe ich mit folgenden Abkürzungen bei den einzelnen Offizieren an:

MVM. bedeutet Militärverdienstmedaille, auch Signum Laudis genannt, mit Schwertern.

MVK. bedeutet Militärverdienstkreuz III. Kl. mit Schwertern.

Der Vermerk „zugeteilt“ nach dem Namen bedeutet, daß die betreffenden Offiziere von anderen Heeres- oder Landwehrregimentern unserem Regimente später zugeteilt worden sind, sie waren meist von der Feldarmee im September oder Oktober erkrankt oder verwundet in ein Spital in Przemysl gekommen und hier während der Einschließung genesen, konnten daher nicht mehr zu ihrem Regimente gelangen und wurden nach ihrer Genesung unserem Regimente zugeteilt. (Siehe auch oben S. 193):

Der Vermerk „erkrankt“ und „verwundet“ mit einem Tagesdatum bedeutet, daß der betreffende Offizier damals aus diesem Grunde in ein Spital im Hinterlande für längere Zeit abgegangen und damit aus dem aktiven Dienstverbande des Regimentes ausgeschieden und dann wegen der Einschließung der Festung nicht mehr in diesen zurückgekehrt, sondern einem andern Truppenkörper zugeteilt worden ist.

Der Vermerk „gefallen“ und „gestorben“ mit einer Zeitangabe ist ja selbstverständlich.

Der Vermerk „gef.“ = gefangen bedeutet den Übertritt in die russische Kriegsgefangenschaft. Infolge der Kapitulation von Przemysl erreichte dieses Los überhaupt alle Offiziere und Mannschaften, die in Przemysl am 22. März 1915 gewesen sind, bei einer Truppe und einem Kommando oder im Spital.

Die Angaben bei den einzelnen Offizieren beziehen sich nur auf die Zeit ihrer wirklichen Dienstleistung beim Regimente. Da zu dieser die vor dem 15. Sept. 1914 verwundeten und erkrankten sowie auch die kriegsgefangenen Offiziere wegen der Einschließung des Regimentes in Przemysl und dann wegen seiner Auflösung infolge der Übergabe der Festung nicht mehr zurückgekehrt sind, ist durch das Datum der Verwundung oder Erkrankung bzw. der Gefangennahme auch das Ausscheiden der Betreffenden aus der Dienstleistung beim Regimente angedeutet. Ihre etwaige weitere Militärdienstleistung — bei anderen Truppenkörpern — kann hier nur bei einigen angegeben werden, weil von der Mehrzahl dieser Offiziere deren heutige Anschriften von mir nicht ermittelt werden konnten.

In der Zeitschrift „Tiroler Hochland“, Beilage der Innsbrucker Nachrichten und als solche Vorläufer der Zeitschrift Bergland, vom April 1920 sind die Bildnisse der Offiziere, die ursprünglich dem Ldstrgt. II angehört und bei ihm bis zu Ende der Belagerung von Przemysl Dienst getan haben, unter dem allerdings nicht ganz zutreffenden Titel „Unsere Kriegsgefangenen in Sibirien“ wiedergegeben. Diese Bildnisse hat Oblt. Freh, akad. Maler in Innsbruck, in der Zeit seiner Wiedergenesung von der Verwundung, die er bei dem Ausfalle am 10. Dez. 1914 erlitten hat, nach dem Leben gezeichnet und sie bilden ein schönes Andenken an die Kameraden jener Zeit.

Namensliste.

- Appel Friedrich, a. Lt. Tir. Ldsch.-Rgt. II, zugeteilt seit 6. 1. 1915, Zugsk. 7. Komp. u. Maschkg. gef. 22. 3. 1915. — MVM.
- Barth Hans, Lt. i. E., Staatsrechnungsbeamter in Wien, später Schriftleiter des D. u. Ö. Alpenvereins, Zugsk. 2. Komp., verwundet 10. 9. 1914.
- Benischek Wilhelm, Turnlehrer in Triest, geb. Prag, früher a. Oblt. i. R., dann Hptm., K. d. 12. Komp., erkrankt 19. 3., gefangen 22. 3. 1915. — MVK.
- Bertolini Julius, Ingenieur in Dornbirn, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. 3. Komp., seit 16. 9. 1914, K. d. 2. Komp., seit 28. 1. d. 7. Komp., erkrankt 18. 3., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Blütgen Viktor, aus Wien, Beruf unbekannt, Lt. i. E., Adj. d. 1. Baon, vom Pferd gestürzt, verletzt, u. abgegangen 10. 9. 1914.
- Bodingbauer Karl, Dr., Finanzbeamter in Braunau, Oberösterreich, Lt. i. E., Zugsk. 1. Komp., verwundet 10. 9. 1914.
- Domic Juvo, a. Oblt., Proviantoff. im Rgtstab, erkrankt 15. 9. 1914.
- Dostal Adolf, Hochschüler aus Laibach, Frch. i. R., Tir. Ldsch.-R. II, zugeteilt 25. 11., Zugsk. 4. Komp., seit 28. 1. 7. Komp., gef. 22. 3. 1915.
- Drechsler Oskar, Strafhausbeamter in Wien, Oblt. i. R., früher a., K. d. 10. Komp., erkrankt 11. 9. 1914.
- Egger Hermann Dr., Rechtsanwalt in Meran, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. 9. Komp., seit 1. 9. Adj. d. 3. Baon, 5. 11. d. Abschnittkdo., 28. 1. Zugsk. 12. Komp., erkrankt 8. 3., gef. 22. 3., gestorben in Sibirien 1919. — MVK.
- Endlicher Johann, Forstbeamter in Hofgastein, Lt. i. E., Zugsk. 5. Komp., erkrankt 28. 8. 1914.
- Erne Franz Dr., Richter in Vaduz bzw. Bregenz, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. 9. Komp., seit 16. 9. 10. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Esterle Max v., akad. Maler in Innsbruck, Lt. i. E., dann Oblt., K. d. Gefechtstrain, seit 24. 12. Abschnittsadj., gef. 22. 3. 1915. — MVM.
- Filz Rudolf, Kaufmann in Wien, Lt. i. E., Zugsk. 8. Komp., erkrankt 1. 9. 1914.
- Fischer Josef, a. Hptm. Ldw.-Inf.-Rgt. Nr. 9, Leitmeritz, zugeteilt seit 14. 11. K. d. 1. Baon, seit 15. 12. d. 9. Komp., gef. 22. 3. 1915.
- Fischl Karl Dr. med., Grimmenstein in Niederösterreich, Oberarzt i. E. 1. Baon, erkrankt 1. 9. 1914.
- Folgner Raimund, Assistent a. d. geolog. Reichsanstalt in Wien, Kadet-Oberjäger, verw. u. vermißt 30. 8. 1914.
- Frch August, akad. Maler in Innsbruck, Lt., dann Oblt. i. E., Zugsk. 3. Komp., seit 16. 9. Zugsk. u. Kompk. 1. Komp., 10. 12. verwundet, seit 28. 1. Zugsk. 10. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Frieb Hermann, Fachlehrer in Maxglan bei Salzburg, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. 11. Komp., seit 3. 9. 10. Komp., seit 5. 11. K. d. Stützpunktes I bei Optyn u. seit 28. 1. bei der 11. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Girardi Amadeo, Gasthofbesitzer in Ampezzo, Frch., dann Lt. i. E., Zugsk. 12. Komp., gef. 22. 3. 1915.
- Gredler Ludwig, Hochschüler aus Zell a. Z., Proviantoffiziersgehilfe 2. Baon, ab 28. 1. Zugsk. 7. Komp., gef. 22. 3. 1915. — Silb. Tapf.-Med.
- Grimm Gustav, Lehrer (wo nicht bekannt), Frch. i. R. im 3. K.-J.-Rgt., seit 1. 11. zugeteilt, Zugsk. 4. Komp., schwer verwundet 20. 11. u. gestorben in Przemysl 1914.
- Grötzinger Heinrich Dr. med., a. Regimentsarzt im Ldw.-Ul.-Rgt. in Wels, Chefarzt d. Rgt., gef. 22. 3. 1915. — Franz-Josefs-Orden.
- Groß Alfred, Privatier in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 1. Komp., verwundet 10. 9. 1914.
- Gruber Rupert Dr. jur., Richter in Bruneck, geb. in Großarl in Salzburg, Lt. i. E., Zugsk. 7., seit 16. 9. 9. Komp., vom 6. 10. — 7. 1. Kmdt. d. 9. Komp., dann wieder Zugsk. gef. 22. 3. — MVK.

- Gruber Wilhelm, Buchhalter in Feldkirch, Lt. i. E., Zugsk. 5. Komp., verwundet 11. 9.
- Gschließer Paul v., a. Oberstlt. 1. Rgt. Tir. K.-J., Kdt. d. 3. Baon, seit 13. 9. d. Regimentes Ldst. II, gef. 22. 3. 1915; ausgetauscht 1917, dann Oberst u. Komdt. einer Kaiserjägerbrigade an der Südfrent im Abschnitt Rovereto. — Kriegsdek. z. MVK., Eis. Kronenorden 3. Kl.
- Hahn Ernst Dr. jur., Richter in Matrei in Osttirol, Lt. i. E., Zugsk. 8. Komp., verwundet 11. 9. 1914.
- Hasz Stephan, Bankbeamter in Budapest, Kadet i. R. in ungar. Rgt., zugeteilt 21. 11., Zugsk. 4. Komp., 28. 1. versetzt.
- Hefel Heinrich, Fabriksbeamter in Landeck, Frch., dann Lt. i. E., Zugsk. 3. Komp., seit 16. 9. 11. Komp., 17. 3. erkrankt, 22. 3. 1915 gef. — MVM.
- Hörburger Eduard, Hochschüler aus Bregenz, Frch. i. R. 14. Inf.-Rgt., zugeteilt 1. 10., Zugsk. 2. Komp., verwundet 6. 12., seit 29. 1. 10. Komp., gef. 22. 3. — Silb. Tapf.-Med.
- Hueber Oskar, Kaufmann in Innsbruck, Lt. i. E., dann Oblt., Adj. d. 2. Baons, seit 16. 9. d. 1. Baons u. Menageoffizier, gef. 22. 3. — MVM. 1914.
- Humpeler Rudolf, Sparkassabeamter in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 8. Komp., verwundet 11. 9.
- Jordan Marcus, Sparkassebeamter in Linz, Lt. i. E., Zugsk. 10. Komp., verwundet 30. 8.
- Iszay Eugen, Kaufmann in Hermannstadt, Frch. i. R., im ung. Rgt. 54, zugeteilt seit 5. 11., Zugsk. 1. u. 9. Komp., gef. 22. 3.
- Kahl Heinrich, Staatsbahnbeamter in Innsbruck, früher a., Oblt. i. R., K. d. 4. Komp., erkrankt 30. 9. 1914.
- Kaiser Günther, Inhaber eines Privat-Militärbüros in Wien, früher a., Hptm. i. R., K. d. 1. Komp., ab 1. 9. K. d. 1. Baon, erkrankt 1. 11., gest. 1915. — Eis. Krone 3. Kl.
- Kerschner Robert, Landesbeamter in Linz, Zugsk. 3. Komp., seit 16. 9. 9. Komp., gef. 22. 3. — MVK.
- Kessler Benedikt Dr. med., Arzt in Feldkirch, Oberarzt i. E. beim 2. Baon, 1. 3. erkrankt, gef. 22. 3. 1915. — MVM.
- Kickingner Alois, a. Oblt. Ldw.-Inf.-Rgt. Nr. 35, zugeteilt 7. 11. im Jänner, K. d. 3. Baons, dann d. 9. Komp., 28. 1. wieder wegversetzt, gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Kieltrunk Josef, Buchhalter in Innsbruck, Frch., dann Lt. i. E., Zugsk. 4. Komp., seit 28. 1. 12. Komp., dann erkrankt, gef. 22. 3. gestorben 1915 in Sibirien.
- Kinz Alfred, Gastwirt in Bregenz, Lt. i. E., Zugsk. 6. Komp., erkrankt 9. 9. 1914.
- Kirchebener Erich, Dr. med., Arzt in Kirchbichl, Oberarzt d. 3. Baon, 22. 3. 1915 kriegsgef. — MVM.
- Kloß Rudolf Dr., Hoftheaterbeamter in Wien, Lt. i. R. beim Inf.-Rgt. Nr. 100, zugeteilt 1. 11., gefallen 20. 11., begraben in Pikulize. — MVM.
- Kofler Hermann Dr., Sparkassebeamter in Bozen, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. d. 9. Komp., seit 6. 11. Beobachtungsoffizier hinter dem Gürtel, 18. 3. erkrankt, gef. 22. 3. 1915.
- Kögel Jakob Dr. med., Arzt in Salzburg, Oberarzt beim Rgtstab, 22. 3. 1915 gef. — Franz-Josefs-Orden, Ritterkreuz.
- Kraus Josef, Weltpriester in der Diözese Graz, Feldkurat i. E. beim 3. Baon, gef. 22. 3. 1915. — Geistl. VK.
- Kreuzhuber Rudolf, Lehrer in Salzburg, Lt. i. E. 11. Komp., 10. 9. verletzt.
- Kraft Alois Dr., Rechtsanwalt in Kufstein, Lt. i. E., Zugsk. 10. Komp., verwundet 30. 8., nach Genesung eingerückt zum Ldst.-Rgt. Nr. 2 (Linz) und gefallen im Mai 1915 in Galizien.
- Kupferschmied Karl, a. Major Tir.-Ldsch.-Rgt. I, K. d. 1. Baon, gefallen 10. 9. 1914. — Eis. Kronenorden 3. Kl.

- Lang Felix, Geometer in Bregenz, Lt. i. E., Zugsk. 5. Komp., dann Kompk., 12. 9. erkrankt, dann vom Truppendienst enthoben u. bei Spitalskommanden u. beim Geniestab verwendet.
- Liebisch Franz, aus Wien, Zivilberuf, unbekannt, früher a., Oblt. i. R., K. d. 5. Komp., erkrankt 31. 8. 1914, später Hptm. beim Ldst.-Baon 161 (Südtiroler Front).
- Luchner Oskar Dr., Rechtsanwalt in Bozen, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. 6. Komp., seit 16. 9. Zugsk. u. zeitweise Kompk. d. 1. Komp., seit 28. 1. d. 7. Komp., gef. 22. 3. 1915, ausgetauscht 1917, dann beim Ldst.-Baon 165 an der Südtiroler Front 1918. — MVK.
- Luger Karl, Kaufmann in Bregenz, Lt. i. E., Zugsk. 5. Komp., dann Kompk., verwundet 10. 9. 1914.
- Lugmaier Heinrich, Lehrer in Wien, Frch. Ldw.-Inf.-Rgt. Nr. 1, zugeteilt seit 1. 10., Zugsk. 2. Komp., seit 28. 1. 8. Komp., gef. 22. 3. 1915. — Silb. Tapf.-Med.
- Lunz Ivo Dr., Staatsarchivbeamter in Wien, Lt. i. E. Art., zugeteilt als Rgts.-Adjutant, gefallen 11. 9. 1914.
- Mäser Ernst Ing., Staatsbaubeamter in Innsbruck u. Zell a. Z., Lt., dann Oblt. i. E., Rgt.-Pionieroffizier erkrankt 1. 3., gef. 22. 3., gest. 1922. — MVM.
- Mähr Franz Josef, Frch. i. R., Steuerbeamter in Feldkirch, Proviantgehilfe 1. Baon, gef. 22. 3.
- Merwald Rudolf, Finanzrechnungsbeamter in Linz, Lt. i. E., Zugsk. 4. Komp., gefallen 10. 9. 1914.
- Michalek Richard, a. Major im F.-J.-B. 25, K. d. 2. Baon, verwundet 30. 8. 1914. — MVK.
- Mittermayer Julius, Versatzamtsbeamter in Wien, früher a., Oblt. i. R., K. d. 9. Komp., verwundet 11. 9. 1914.
- Moser Otto, Kaufmann in Bozen, Lt. i. E., Zugsk. 5. Komp., verwundet 10. 9. 1914.
- Müller Otto, a. Hptm. I.-R. 14, Regimentsadjutant, gefallen 30. 8. 1914. — MVK.
- Mutschlechner Egyd, Dr. Ing., Staatsbaubeamter in Innsbruck, Oblt. i. E., Zugsk. 3. Komp., seit 30. 8. K. d. 6. Komp., seit 16. 9. K. d. 11. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Oberrauch Anton, Kaufmann in Bozen, Lt. i. E., Adj. d. 3. Baon, vermißt seit 30. 8. 1914.
- Ortner Karl, Kaufmann in Innsbruck, Lt., dann Oblt. i. E., Zugsk. 11. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVM.
- Pleskott Alfred v., a. Oberst Ldw.-Inf.-Rgt. 33, Kdt. d. Ldst. Rgt. II, erkrankt 13. 9. 1914. — Eis. Kronenorden.
- Pompe Franz, Postbeamter in Wien, früher a., Oblt. i. R., dann Hptm., K. d. 3. Komp., seit 28. 1. d. 8. Komp., erkrankt 18. 3., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Raschendorfer Josef Dr., Richter in Werfen bei Salzburg, Lt. i. E., Zugsk. 10. Komp., verwundet 30. 8. 1914.
- Reiter Adolf, Notar in Braunau am Inn, Lt. i. E., Zugsk. 4. Komp., verwundet 10. 9. 1914.
- Richter Robert, a. Lt., Rechnungsführer, Regimentsstab, gef. 22. 3. 1915. — Gold. VK.
- Robitschek (Roubiček) Viktor, Hofbeamter in Wien, früher a., Oblt. i. R., K. d. 8. Komp., erkrankt 15. 9. 1914.
- Rumpf Franz, Gewerbeinstruktor in Innsbruck, zuerst Zugführer im Stabe d. 108. Brigade, seit 16. 9. Oberjäger und dann Lt. i. E. d. 3. Komp., seit 28. 1. d. 8., gef. 22. 3. 1915. — MVM.

- Schandl Rudolf, Gefangenhausbeamter in Salzburg, früher a., Hptm. i. R., K. d. 6. Komp., erkrankt 31. 8. 1914.
- Schescherko Emil, a. Oblt. Ldw.-Inf.-Rgt. 27 (Laibach), zugeteilt 11.—28. 1., K. d. 1. Komp., dann wieder wegversetzt.
- Schier Karl, Gefangenhausbeamter in Wien, früher a., Oblt. i. R., K. d. 2. Komp. bis 15. 9., seither Rgt.-Adj., seit 5. 1. für administrative Angelegenheiten, 18. 3. erkrankt, gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Schlesinger Richard, Kaufmann in Wien, Lt. i. E., Proviantoff. d. 3. Baon, erkrankt 20. 10. 1914.
- Schmid Josef, Finanzbeamter in Feldkirch, Lt. i. E., Zugsk., seit 16. 9. Kompk. d. 7. Komp., 8. 10. schwer verwundet u. 1915 daran in Bozen gestorben. — Nicht zu verwechseln mit Schmid Hermann Dr., Rechtsanwalt in Bregenz, Sanitätsunteroff. im 1. Baon, gefangen 31. 8. 1914, gestorben 1937.
- Schmid Rudolf, P. Incundus Ord. Cap. in Bozen, Feldkurat beim 2. Baon, gef. 22. 3. 1915. — Geistl. VK.
- Schrempf Franz, Maler u. Professor in Salzburg, Lt. i. E., Zugsk. 6. Komp., verwundet u. gef. 30. 8. 1914.
- Schwarz Gustav, Finanzbeamter in Schwaz, Lt. i. E., Zugsk. 1. Komp., verwundet 30. 8. 1914.
- Schweigl Otto Ing., Vermessungsbeamter in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 12. Komp., gef. 22. 3. 1914. — MVM.
- Sitte Karl, techn. Beamter in Wien, Frch., dann Lt. Inf.-Rgt. 7., zugeteilt seit 26. 9. Zugsk. d. 3. u. seit 28. 1. d. 8. Komp., gef. 22. 3. 1915. — Gr. Silb. Tapf.-Med. 1914, MVM.
- Smeja Konrad Ing., Agrarbeamter in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 12. Komp., gef. 30. 8.
- Spielmann Josef Dr., Richter in Telfs, Lt. i. E., Zugsk. 6. Komp., 1. 9. erkrankt.
- Spieß Rudolf, Finanzbeamter in Wien, früher a. Oblt. i. R., Kdt. d. 7. Komp., seit 16. 9. d. 2. Baon, erkrankt 3. 11. 1914.
- Stieger August, Buchhalter in Lustenau, Frch. i. E., dann Lt., Zugsk. d. 7. Komp., seit 16. 9. d. 9. Komp., gef. 22. 3. 1915, gestorben in Moskau am 3. Sept. 1920.
- Steidl Richard, Finanzbeamter in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 10. Komp., erkrankt 13. 9. 1914.
- Stolz Otto, Staatsarchivbeamter u. Universitätsdozent in Innsbruck, Lt. i. E., dann Oblt., Zugsk. d. 2. Komp., seit 5. 11. Kompkdt. d. 4., seit 28. 1. Zugsk. d. 12. Komp., gef. 22. 3. 1915. — MVK.
- Stransky Rudolf, Versicherungsbeamter in Meran, Lt., dann Oblt. i. E., Zugsk. d. 9. Komp., seit 16. 9. Kdt. d. 10. Komp., erkrankt 18. 3., gef. 22. 3. 1915. — MVM. Nov. 1914.
- Szatmary Johann, a. Lt. ungar. Inf.-Rgt. 85, zugeteilt am 30. 9., K. d. 4. Komp. bis 5. 11., dann Zugsk. d. 12. Komp., gef. 22. 3. 1915.
- Traut Anton, Kaufmann in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 7. Komp., erkrankt 16. 9. 1914.
- Tschamler Hans, Magistrats-Rechnungsbeamter in Innsbruck, Frch. i. E., Zugsk. 11. Komp., verwundet 30. 8. 1914, nach Genesung beim Ldst.-Rgt. Linz Nr. 2 (Offensive in Galizien 1915) und dann Tir. Ldst.-Baon Nr. II (Südtiroler Front seit 1916—1918) als Oblt. u. Kompagniekmtd.
- Überbacher Robert, Fachlehrer a. d. landwirtschaftl. Anstalt in St. Michele, Lt., dann Oblt. i. E., Train- u. seit 15. 9. auch Proviantoffizier im Rgt.-Stab., gef. 22. 3. 1915.
- Uhl Karl, Postbeamter in Wien, früher a., Oblt. i. R., Kdt. d. 11. Komp., erkrankt 31. 8. 1914.

- Uhlik Hermann Dr., Rechtsanwalt in Schwaz, Lt. i. E., Zugsk. d. 4. Komp., verwundet 30. 8. 1914.
Verzi Annibale, Gasthofbesitzer in Ampezzo, Lt., dann Oblt. i. E., Zugsk. u. seit 1. 9. Kdt. d. 1. Komp., erkrankt 10. 11. 1915.
Wachtler Albert, Kaufmann in Bozen, Lt. i. E., Zugsk. d. 12. Komp., 30. 8. 1914 verwundet u. gef.
Werlein Paul, Hochschüler aus Karlsbad, Frch., Inf.-Rgt. 7, zugeteilt 22. 12. Zugsk., 8. Komp.
Wagner Robert, Frch. Inf.-Rgt. 84, zugeteilt 7. 10., Zugsk. 10. Komp.
Wallpach Robert v., Landesbeamter in Innsbruck, Lt. i. E., Zugsk. 8. Komp., 31. 8. 1914 erkrankt.
Webhofer Bruno Dr., Richter in Hall i. T., Zugsk. 4. Komp., 31. 8. erkrankt.

Besondere Verzeichnisse.

Offiziere des Landsturm-Regimentes II, die gefallen oder infolge schwerer Verwundung gestorben sind.

Bei Przemyslany am 30. 8. 1914: Hptm. Müller, Lt. Oberrauch (vermißt).

Bei Stawczany (Grodek) 10. 9. 1914: Major Kupferschmid, Lt. Merwald, Lt. Lunz.

Bei Przemysl 8. 10.: Lt. Schmid Josef; 20. 11.: Lt. Kloß, Frch. Grimm.

Offiziere des Landsturm-Regimentes II, die verwundet wurden:

Bei Przemyslany am 30. 8.: Major Michalek, Frch. Folgner, Lt. Jordan, Lt. Kraft (im Mai 1915 gefallen), Raschendorfer, Schrempf, Schwarz, Tschamler, Uhlik, Wachtler.

Bei Stawczany am 10. und 11. 9. 1914: Lt. Barth, Bodingbauer, Groß, Gruber Wilhelm, Hahn, Humpeler, Kreuzhuber, Luger, Mittermayr, Moser, Reiter.

Bei Przemysl am 20. 11.: Frch. Hörburger, am 6. 12.: Lt. Frech.

Einteilung des Tiroler Landsturm-Baons Nr. 27, aufgestellt aus den Ersatzkompagnien der Tiroler Landsturm-Regimenter I und II.

Die 1. Kompagnie wurde in Innsbruck, die 2. in Schwaz und die 3. und 4. in Imst aufgestellt. Über die weitere Verwendung dieses Baons in Tirol und in Serbien siehe oben S. 139.

Stab des Baons: Kommandant Major Gustav Illic (aktiv). — Adjutant Oberleutnant Dr. Romani (Rechtsanwalt in Bozen). — Pionieroffizier Lt. Ing. Franz Gaudernack (Eisenbahnbeamter in Wien). — Proviantoffizier Lt. Hans Huter (Weinhändler in Krems).

1. Komp.: Kdt. Oblt. Otto Madlener (Zollbeamter in Bregenz); Zugskdt. Lt. Jakob Dekas (Professor an der Handelsakademie in Innsbruck); Lt. Josef Viero (Finanzbeamter in Innsbruck); Lt. Oskar Durst (Rechnungsbeamter in Wien).

2. Komp.: Kmdt. Oblt. Karl Werkmann (Redakteur in Wien, später Sekretär des Exkaisers Otto); Zugskdt.: Lt. Lochner (Fachschullehrer in Bregenz); Lt. Dr. Paul Steinlechner (Richter in Ried i. T.); Lt. Heinrich Müller (Forstbeamter in Graz).
3. Komp.: Kdt. Hauptmann Felix Conneway von der Wasserporten (Staatsbeamter in Wien). Zugskdt. Lt. Viktor Litschauer (Prof. an der Handelsakademie in Innsbruck); Lt. Karl Kestler (Statthaltereibeamter in Linz); Lt. Karl Horschineck (Finanzbeamter in Innsbruck); Lt. Anton Nesbeda (Gymnasialprofessor in Innsbruck).
4. Komp.: Kdt. Hauptmann Gottfried von Vittorelli (Fabrikant in München). Zugskdt. Lt. Friedrich Pesendorfer (Fabrikant in Altmünster); Lt. Edmund Foltermayer (Rechnungsbeamter in Wien); Lt. Alois Moser (Fabrikant in Mattighofen); Lt. Jakob Spinn (Bruneck).

Die Leutnante Dr. Denifle (Bregenz), Dr. Gumpelmaier (Salzburg), Anton Schrott (Finanzbeamter in Innsbruck) und Dr. Jakob (Richter in Feldkirch), die im August noch bei den Ersatzkompagnien in Imst eingeteilt waren, sind vor dem Ausrücken des Baons von diesen weggekommen. Vorstehende Liste wurde mir von Prof. Litschauer mitgeteilt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Stolz Otto

Artikel/Article: [Das Tiroler Landsturmregiment Nr. II im Kriege 1914-15 in Galizien. 129-223](#)